



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



Öffentlicher Raum im Spannungsfeld vielfältiger Anforderungen



Theoretische Perspektiven
als Impuls für die Praxis

IMPRESSUM

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
Referat RS 2 „Stadtentwicklung“
Stephan Willinger, Stephanie Haury
stephan.willinger@bbr.bund.de

Referat RS 7 „Baukultur, Städtebaulicher Denkmalschutz“

Lena Hatzelhoffer
lena.hatzelhoffer@bbr.bund.de

Begleitung im Bundesministerium

Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen
Referat S II 5 „Sanierung kommunaler Einrichtungen in den Bereichen Sport,
Jugend und Kultur, öffentlicher Raum“
Matthias Metje, Dr. Birgit Richter
SI15@bmwsb.bund.de

Autorinnen und Autoren

bgmr Landschaftsarchitekten GmbH, Berlin
Lena Flamm, Undine Giseke, Carlo Becker, Arno Walz, Pia Müller
berlin@bgmr.de

Urban Catalyst GmbH, Berlin
Christoph Walther, Jürgen Höfler, Diogo Mello Jeremias, Klaus Overmeyer
info@urbancatalyst.de

Redaktion

Christoph Walther, Lena Flamm, Sabine Kahl

Stand

März 2025

Satz und Layout

Tom Unverzagt

Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, Bonn
Gedruckt auf Recyclingpapier

Bestellungen

publikationen.bbsr@bbr.bund.de; Stichwort: Öffentlicher Raum im Spannungsfeld

Bildnachweis

siehe Seite 87

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer Quellenangabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Belegexemplare zu.

Der Herausgeber übernimmt keine Gewähr für die Richtigkeit, die Genauigkeit und Vollständigkeit der Angaben sowie für die Beachtung privater Rechte Dritter. Die geäußerten Ansichten und Meinungen müssen nicht mit denen des Herausgebers übereinstimmen.

DOI 10.58007/ga4b-xs51
ISBN 978-3-98655-111-7

Bonn 2025

Öffentlicher Raum im Spannungsfeld vielfältiger Anforderungen

Theoretische Perspektiven als Impuls für die Praxis

Das Projekt des Forschungsprogramms „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt)“ wurde vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Auftrag des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB) durchgeführt.



Foto: Jürgen Schulzki

Liebe Leserinnen und Leser,

der öffentliche Raum ist im Wandel. Gesellschaftliche Veränderungen beeinflussen, wie öffentliche Plätze genutzt und wahrgenommen werden. Deshalb muss immer wieder geprüft werden, ob bestehende Konzepte, Planungsinstrumente und Fördermaßnahmen noch zeitgemäß sind.

In den vergangenen Jahren haben Digitalisierung, veränderte Lebens- und Arbeitsweisen, neue Mobilitätskonzepte und der Klimawandel die Anforderungen an den öffentlichen Raum stark verändert. Es stellt sich die Frage: Welche innovativen Ansätze braucht es, um Zugänglichkeit und Aneignung zu verbessern, Nutzungen klug zu kombinieren, partizipative Prozesse zu stärken und nachhaltige Strategien für den Klimawandel zu entwickeln?

Diese Publikation bietet eine systematische Bestandsaufnahme der aktuellen Herausforderungen und leitet daraus zentrale Erkenntnisse für die Stadtentwicklung ab. Dafür wurden knapp 20 theoretische Ansätze analysiert und auf ihre Relevanz für die Gestaltung öffentlicher Räume geprüft.

Ein zentrales Ergebnis: Die Weiterentwicklung des öffentlichen Raums ist weit mehr als eine bloße „Verschönerung“. Sie ist eine komplexe Aufgabe, die interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert – über Stadtplanung und Landschaftsarchitektur hinaus. Notwendig ist zudem ein erweitertes Verständnis: Öffentliche Räume sollten nicht nur als Produkt von Planung, sondern auch als alltägliche Praxis begriffen werden.

Lassen Sie sich von den neuen Perspektiven inspirieren – denn eines steht fest: Es gibt viel zu tun.

Dr. Peter Jakubowski

Leiter der Abteilung Raum- und Stadtentwicklung im Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)

Inhaltsverzeichnis

Einführung	8
Planung und Gestaltung öffentlicher Räume	8
Übergeordnete Denkströmungen	11
Denkwelt Eins: Naturbasierte Stadt	16
Ansatz	17
Theoretische Perspektiven	17
Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes	20
Transformationsanforderungen	22
Next Practice	24
Denkwelt Zwei: Regenerative Stadt	28
Ansatz	29
Theoretische Perspektiven	29
Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes	32
Transformationsanforderungen	34
Next Practice	36
Denkwelt Drei: Gerechte Stadt	40
Ansatz	41
Theoretische Perspektiven	41
Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes	44
Transformationsanforderungen	46
Next Practice	48
Denkwelt Vier: Gemeinschaftliche Stadt	52
Ansatz	53
Theoretische Perspektiven	53
Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes	56
Transformationsanforderungen	58
Next Practice	60
Denkwelt Fünf: Fluide Stadt	64
Ansatz	65
Theoretische Perspektiven	65
Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes	69
Transformationsanforderungen	70
Next Practice	72
Resümee und Ausblick	76
Ausblick: Öffentlichen Raum neu denken!	78
Danksagung	80
Literaturverzeichnis	81
Abbildungsverzeichnis	87
Bildnachweis	87

Einführung

Planung und Gestaltung öffentlicher Räume

Öffentliche Räume erfüllen als Orte des gesellschaftlichen Lebens vielfältige Funktionen. Sie sind Orte des Zusammenkommens, des Handels und Konsums, der Fortbewegung, der Freizeitgestaltung und Erholung. Sie sind Orte der Kommunikation, der sozialen Verständigung und für demokratische Teilhabe. Sie bilden deshalb auch ein zentrales Handlungsfeld von Stadtentwicklung, Stadtplanung und Städtebau.

Sich verändernde Lebensstile, Kommunikationspraktiken, Werthaltungen, Arbeitsformen, Ökonomien sowie Aktivitäts- und Mobilitätsmuster stellen immer mehr unterschiedliche, teils widersprüchlich erscheinende Anforderungen an die Nutzung und Gestaltung öffentlicher Räume. Hinzu kommen zunehmende Herausforderungen des fortschreitenden Klimawandels, des demografischen Wandels und der digitalen Transformation, die sich auch auf den öffentlichen Raum auswirken. So entsteht ein Spannungsfeld zwischen vielfältigen Ansprüchen und realen Möglichkeiten, die die zukunftsgerichtete Weiterentwicklung und Umgestaltung öffentlicher Räume zu einer komplexen Transformationsaufgabe machen, denn Raumressourcen und -potenziale sind gleichzeitig limitiert. Vor diesem Hintergrund rücken Strategien der Funktionsüberlagerung und Multicodierung in den Fokus der Planung. Dazu ist wiederum die fach- und institutionenübergreifende Zusammenarbeit in stärkerem Umfang als bisher notwendig.

In Anbetracht der Vielschichtigkeit der sich überlagernden Herausforderungen drängt sich die Frage auf, inwieweit konventionelle Planungslogiken und -instrumente für deren Bewältigung noch geeignet sind oder ob es eines grundsätz-

licheren Überdenkens der Planungskultur und ihres zugrundeliegenden Raumverständnisses bedarf. Die vorliegende Studie richtet den Blick darauf, was öffentlicher Raum in Anbetracht aktueller Transformationsbedarfe ist und was er sein kann: Zunächst durch theoretische Annäherungen, von denen dann konkrete Handlungsempfehlungen für die Planung abgeleitet und durch zukunftsweisende Praxisbeispiele veranschaulicht werden.

Erweitertes Raumverständnis und neue Planungskulturen

Das Verständnis davon, was öffentlicher Raum ist, hat sich in den letzten Jahrzehnten vor dem Hintergrund der eingangs skizzierten gesellschaftlichen Veränderungen und Krisenerscheinungen stark gewandelt. Relationale Perspektiven auf Raum erfahren derzeit nicht nur in der wissenschaftlichen Theorie, sondern auch im gesellschaftlichen Diskurs und der planerischen Praxis an Bedeutung. Eine relationale Perspektive auf Raum, wie sie etwa die Soziologin Martina Löw beschreibt, aber wie sie auch dem Werk Bruno Latours zugrunde liegt, nimmt das soziale Beziehungsgeflecht zwischen Akteuren und die soziale Anordnung von Akteuren und Dingen in den Blick. Auf diese Weise gerät Raumproduktion als soziale Praxis in den Fokus, Raum wird in diesem Sinne durch Beziehungen, Aktivitäten und Bewegungen produziert.

Ein beispielhafter Ausdruck dieser Pluralisierung und Dynamisierung von öffentlichen Räumen in den letzten Jahren ist die Verbreitung von Gemeinschaftsgärten. Ein Gemeinschaftsgarten entsteht aus der gemeinsamen Aktivität, dabei ist die räumliche Verortung äußerst flexibel. Ein Gemeinschaftsgarten kann in einem öffentlichen Park, auf einer Brache, in einem Hof, auf einer privaten Gewerbefläche oder anderswo

entstehen. Nicht die räumliche Vorprägung ist ausschlaggebend für die Nutzung und die Produktion des Raumes, sondern die gemeinschaftliche Aktivität der Gärtner:innen. Eine Straße wiederum kann durch aktive Aneignung oder Verkehrsberuhigung zu Freiraum mit Aufenthaltsqualität werden; die Trennung in Fahrbahn und Seitenräume verliert ihre Logik. Öffentlicher Raum entsteht in diesem Sinne überall dort, wo Öffentlichkeit durch Begegnung, Austausch und Beziehung hergestellt wird. Damit werden auch herkömmliche Kategorisierungen von öffentlichem Raum aufgeweicht, die im Allgemeinen entlang ihrer (besitzrechtlichen) Grade von Privatheit und Öffentlichkeit definiert werden. Klare Funktionstrennungen anhand der Anordnung baulicher Volumina und anderer physischer Markierungen rücken dabei in den Hintergrund. Über die Herstellung und Pflege hinausgehend bedeutet dies, den öffentlichen Raum als Prozess sich wandelnder Nutzungen und Akteurskonstellationen zu begreifen und als kontinuierlichen Managementprozess mit einfachen Möglichkeiten der Nachjustierung und Nutzungsanpassung aufzusetzen.

Ein Überblick aktueller Herausforderungen mit Hinweisen zur planerischen Praxis

Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes stehen aktuell vor einer Vielzahl ganz unterschiedlicher Herausforderungen, die jeweils für sich, aber auch in ihrer Überlagerung, komplexe Anpassungen erfordern. Bedingt durch die Diversität sich abzeichnender neuer Raumansprüche zeigt sich gleichwohl, dass Theorien, Diskurse und Erkenntnisse zu aktuellen und zukünftigen Aufgaben oft nur auf bestimmte Aspekte fokussiert entwickelt werden. Das Wissen bleibt oft partikular.

Ziel dieser Publikation ist es daher zunächst, einen strukturierten Überblick über

die vielzähligen aktuellen Ansprüche an den öffentlichen Raum aus verschiedenen theoretischen Perspektiven und Diskursen zu geben und dabei Folgerungen für die Planungspraxis in den Blick zu nehmen. Aus 19 betrachteten theoretischen Ansätzen werden insgesamt 5 „Denkwelten“ auf Basis einer Theorie- und Praxisanalyse herausgearbeitet (siehe Abbildung 1: 5 Denkwelten, 19 Theorien). Je Denkwelt wird in einem Kapitel ein thematisch zusammenhängendes Spektrum aktueller Herausforderungen des öffentlichen Raumes zusammengefasst.¹ Die fünf Denkwelten heißen:

- Naturbasierte Stadt
- Regenerative Stadt
- Gerechte Stadt
- Gemeinschaftliche Stadt
- Fluide Stadt

In den fünf Denkwelten werden die Grundzüge der einzelnen Perspektiven jeweils nur knapp umrissen. Sie werden als fruchtbare Zugänge zu Erkenntnissen für die Planung interpretiert. Hauptziel ist es, aus den Denkwelten anwendungsorientierte Handlungsbedarfe für die Entwicklung und Transformation des öffentlichen Raumes abzuleiten. Dazu werden jeweils am Kapitelende Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes – also für das konkrete Handeln – zusammengefasst. Die Folgerungen gliedern sich in Hinweise zu neuen Nutzungsansprüchen, zu möglichen Flächenpotenzialen und Raumtypologien, zu neuen Akteurskonstellationen sowie zu Anpassungsbedarfen von Regelwerken und Normen und Implikationen für die Gestaltung von Planungsprozessen. Abschließend werden jeweils zentrale übergeordnete Transformationsanforderungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes abgeleitet.

Jede Denkwelt wird anhand einer Auswahl aktueller, zukunftsweisender Praxisprojekte veranschaulicht. Hierbei wurden nicht nur formale öffentliche Räume (Parks,

¹ Die 19 in Denkwelten geclusterten theoretischen Perspektiven besitzen jeweils einen gemeinsamen inhaltlichen Kern, der ihre Nähe zueinander definiert. Die Ränder der einzelnen theoretischen Perspektiven sind jedoch unscharf, die Übergänge zwischen den Denkwelten fließend. Die theoretischen Perspektiven einer Denkwelt können über den fokussierten Kern hinaus auch ähnliche Aspekte oder Merkmale mit anderen Denkwelten gemein haben.

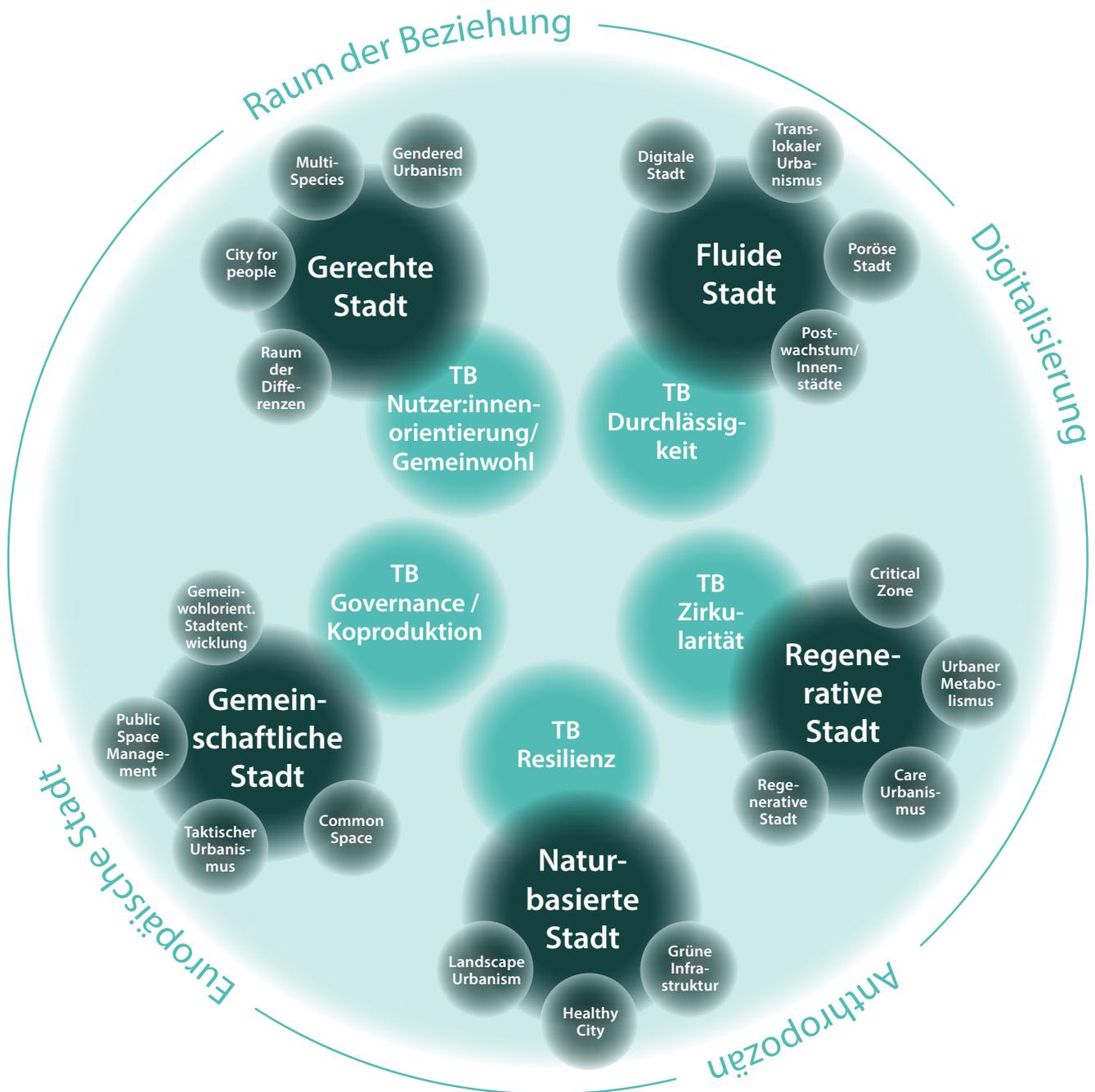


Abbildung 1: Fünf Denkwelten,
fünf Transformationsbereiche (TB),
19 Theorien

Quelle: Eigene Darstellung

Plätze, Sportplätze etc.) betrachtet, sondern auch Projekte, die neue Raumpotenziale erschließen oder öffentlichen Raum durch informelle Nutzungen schaffen. Die Praxisprojekte werden in diesem Sinne als *Next Practice* verstanden. Die ausgewählten Praxisprojekte zeigen, wie identifizierte Transformationsanforderungen unter zunehmend komplexeren Raumanforderungen in der Gestaltung öffentlicher Räume adressiert werden. Im Gegensatz zu der *Best Practice* ist die *Next Practice* dadurch charakterisiert, dass sie austestet, wie bisher noch wenig adressierte, neue Nutzungsanforderungen in die Gestaltung öffentlicher Räume integriert werden könnten. Sie sucht nach zukunftsweisen Lösungen, für die es noch keine Vorbilder gibt. Hierbei vereinen viele Projekte mehrere Transformationsaspekte. Oft werden neue Flächenkulissen (Brachen, Dächer, Straßen, Friedhöfe etc.) für gemeinschaftliche Nutzungen mit ökologischen und klimatischen Belangen verknüpft. Die Praxisprojekte werden in Projektsteckbriefen dargestellt und ihr innovativer Ansatz in einer kurzen textlichen Beschreibung herausgearbeitet.

Methodisches Vorgehen

Im Rahmen der konzeptionellen und inhaltlichen Erarbeitung der fünf Denkwelten sowie der *Next-Practice*-Projekte wurde zunächst ein Review-Verfahren mit fünf Fachexpertinnen und -experten aus Praxis, Forschung und Lehre durchgeführt. Die Rückmeldungen zum Manuskript trugen dazu bei, die inhaltlichen Aussagen zu fundieren, zu schärfen und zu differenzieren. Für eine anschließende Fachwerkstatt wurden weitere Akteure aus Forschung, Praxis und Verwaltung hinzugezogen. Dabei wurden die Themen, Praxisbeispiele, aber auch mögliche Anforderungen an eine veränderte Förderpraxis gemeinsam eingeordnet und angereichert.

Übergeordnete Denkströmungen

Um die in den Denkwelten dargestellten Einzelperspektiven auf den öffentlichen Raum und seine Transformationsbedarfe besser zu verstehen, ist es nötig, zunächst einige grundlegendere Paradigmenwechsel und Diskursverschiebungen zu betrachten.

Den fünf Kapiteln zu einzelnen Denkwelten werden zunächst fünf zugrundeliegende, übergeordnete Denkströmungen vorangestellt, die einen Bedeutungswandel sowohl in den Nutzungs- und Funktionszuschreibungen als auch in der gesellschaftlichen Rezeption von räumlichen Prozessen markieren:

1. Raum als soziale Beziehung
2. Raum als Netzwerk
3. Raum im Anthropozän
4. Raum und digitale Transformation
5. Raum der europäischen Stadt

Raum als soziale Beziehung

Dem sich seit den 1990er-Jahren vollziehenden „Spatial Turn“ in den Sozialwissenschaften liegt die Erkenntnis zugrunde, „dass Räume für Menschen nur dadurch zu Räumen werden als sie als soziale Gebilde hergestellt werden müssen“ (Löw 2015). Für die planenden Disziplinen bedeutet dies, dass die Raumproduktion als soziale Praxis immer stärker in den Fokus rückt. Raum wird diesem Verständnis folgend durch Beziehungen, Aktivitäten und Bewegungen produziert – er ist weit mehr als ein bloßer Container physischer Volumina und vorgegebener Funktionszuweisungen. Für die Planung hat dies zur Folge, dass ein sehr viel stärkeres Augenmerk auf die Nutzungen, Beziehungsgeflechte und Akteure gelegt wird, die öffentliche Räume erst konstituieren.

In der Realität sind Raumnutzungen und Raumanweisungen oftmals sehr viel komplexer verwoben, als dies klar abgrenzbare Raumtypen wie *Platz*, *Grünfläche* oder

Straße suggerieren. Nutzungen, Charakter und Identität öffentlicher Räume werden insbesondere durch Nutzende und ihre jeweils lokalen Raumbedürfnisse, Aktivitäten und Beziehungsgeflechte geprägt und weniger über räumlich klar definierte Funktions-, Nutzungs- und Eigentumszuschreibungen. Es gibt nicht den einen Raum, vielmehr können sich in einem Raum oder auch über einen Raum hinausspannend ganz mannigfaltige Orte durch soziales Handeln konstituieren.

Klassischerweise wird öffentlicher Raum als Raum definiert, der öffentlich hergestellt, in öffentlichem Besitz, öffentlich geregelt und allgemein für die Öffentlichkeit zugänglich ist (vgl. Rosol 2006: 24). Die von Selle (2003: 39) formulierten vier Dimensionen von Öffentlichkeit (Produktion, Eigentum, Regulierung, Nutzbarkeit) entlang der Pole *privat – lokal* und

gemeinschaftlich – staatlich-kommunal wie in der Tabelle 1 dargestellt veranschaulichen hingegen die Vielschichtigkeit und Heterogenität der möglichen Konstellationen der Graduierungen von Öffentlichkeit (siehe Tabelle 1): Straßen können als Quartiersplätze fungieren; Plätze mit Außengastronomie sind gleichzeitig privatwirtschaftliche Räume; Grünanlagen können als privater Schlafplatz, Partyraum oder Fitnessstudio dienen; Friedhöfe werden manchmal zu Gemeinschaftsgärten; Vereinsflächen zu öffentlichen Wohnzimmern; Einkaufsstrassen zu Sporträumen, Parkplätze zu Veranstaltungsflächen oder Treffpunkten und Vieles mehr.

Diese Betrachtungsweise des Raumes aus den sozialen Konstellationen und Nutzungsdynamiken heraus mag sich zum einen parallel zu einer Pluralisierung der Lebensstile und Raumansprüche voll-

Dimension	Erläuterung	Pole/Stufen
1. Die Produktion des Raums	Wer stellt ihn her, finanziert die Errichtung und ggfs. die Pflege? Wessen und welche Gestaltungsvorstellungen werden wirksam?	<ul style="list-style-type: none"> – private Akteure – Akteure aus der lokalen Gesellschaft/Vereine – staatlich-kommunale Akteure
2. Die eigentumsrechtliche Zuordnung	Wer ist Eigentümerin, wer verfügt über den Raum?	<ul style="list-style-type: none"> – Privateigentümerinnen – Akteure aus der lokalen Gesellschaft/Vereine – öffentliche Hand
3. Die Regulierung der Nutzung	Wer bestimmt de facto die Nutzbarkeit, schafft und schließt Zugänge, selektiert Nutzerinnen, übt Kontrolle aus?	<ul style="list-style-type: none"> – Privateigentümerinnen – Akteure aus der lokalen Gesellschaft/Vereine – öffentliche Hand
4. Die Nutzbarkeit bzw. der Sozialcharakter des Raums	Welche Nutzbarkeit vermittelt der konkrete Raum, welche Nutzungshinweise sind abzulesen, welche Gestaltungswirkungen sind zu beobachten? Wie drückt sich dies im tatsächlichen Nutzungsverhalten ab?	<ul style="list-style-type: none"> – privat nutzbar – gemeinschaftlich nutzbar – eingeschränkt öffentlich nutzbar – öffentlich nutzbar

Tabelle 1: Die vier Dimensionen zur Bestimmung der öffentlichen Räume; eigene Darstellung nach Selle (2003: 39).

ziehen. Zum anderen steht eine solche Lesart auch im Kontext von sich verschärfenden Flächenkonkurrenzen und zivilgesellschaftlichen Bewegungen, die kritisch danach fragen, von wem und für wen öffentlicher Raum gestaltet wird und ob die gegenwärtige Raum-Governance den Ansprüchen der Bewohnerinnen und Bewohner (noch) gerecht wird. Eine relationale Raumperspektive öffnet den Blick dafür, was eigentlich alles öffentlicher Raum ist, potenziell sein kann und wer ihn produziert. Vor dem Hintergrund gegenwärtiger gesellschaftlicher Dynamiken, in welchen oft als informell bezeichnete Raumnutzungen sich als Teil des Repertoires öffentlicher Räume zu etablieren scheinen und klare Funktionszuweisungen sprengen, stellt sich die Frage, ob und inwieweit die gesetzlichen, planerischen und förderbezogenen Rahmenbedingungen ein solcherart erweitertes Verständnis des öffentlichen Raumes abbilden bzw. integrieren können. Ausgangspunkt hier sind oftmals noch die klassischen, stark separierten Nutzungskategorien, wie sie etwa im System städtischer Freiräume Werner Nohls (1980) kategorisiert sind und auch in der Bauleitplanung etwa als Grünflächen, Parks, Friedhöfe, Kleingärten, Sport- und Spielplätze festgesetzt werden (siehe auch § 9 Abs. 1 Nr. 15 BauGB).

Raum als Netzwerk

Aktuell werden in den Raumtheorien weitere Ansätze wieder verstärkt diskutiert, die die sozialen Beziehungen und die Verknüpfungen von verschiedenen Akteuren als raumprägend in den Vordergrund stellen. Besonders die Akteur-Netzwerk-Theorie (ANT) und die Assemblage-Theorie finden vermehrt Eingang in Stadtplanung, Urbanistik und Landschaftsarchitektur. Grund dafür ist die wachsende Erkenntnis, dass dem Zusammenwirken einer Vielzahl von Akteuren, Fachleuten, Laien und Nutzenden sehr viel mehr Bedeutung in der Produktion des öffentlichen Raumes zukommt als bisher berücksichtigt.

Im Sinne der ANT entstehen öffentliche Räume aus den Verknüpfungen oder Beziehungen sozialer, natürlicher und technischer Aspekte beziehungsweise *Akteure* (vgl. Latour 1996). Menschen, Tiere, Pflanzen, Wind oder sogar Gesetze begreift die ANT als *Akteure*. Gesellschaft wird als netzwerkartig verfasst angesehen. Dies bedeutet auch ein erweitertes Akteursverständnis: nicht-menschliche, natürliche oder technische Objekte werden als Akteure mit Handlungsmacht² betrachtet. Tiere und Pflanzen als städtische Bewohner mit räumlichen Wechselwirkungen zu menschlichen Raumnutzenden werden zunehmend in Planungen mit ihren je eigenen Raumbedürfnissen berücksichtigt. Davon zeugen Ansätze wie urbane Biodiversität, bestäuberfreundliche Stadt oder „Animal-Aided Design“ (ADD). Dabei geht es um mehr als ein rein paternalistisches Mitdenken. Die Einsicht, dass wir auch im urbanen Raum in einem Netzwerk mit anderen Spezies interagieren und in diesen Netzwerken gemeinsam in der Raumnutzung und auch Raumgestaltung partizipieren, versucht eine hierarchiefreie Perspektive auf die Produktion und Nutzung des öffentlichen Raumes zu eröffnen.

Die spanische Lagune Mar Menor etwa erhielt 2023 den Status einer juristischen Person, um die Rechte des gesamten Ökosystems (Schutz, Erhaltung, Instandhaltung, ggf. Renaturierung) besser als bisher durchsetzen zu können. Diese gleichwertige Betrachtung unterschiedlicher Aspekte und Elemente im Lokalen ist ein Kernaspekt im Assemblage-Denken. So wird es möglich, zunächst strukturell fremd zueinanderstehende Einheiten wie Nutzergruppen, Infrastruktursysteme und Baunormen miteinander in Beziehung zu setzen, um Handlungserfordernisse und Konzepte zu konkretisieren. Eine Komposition vielgestaltiger Elemente bildet eine sozial-räumliche Beziehung, deren Konstellation einem stetigen Wandel unterworfen ist und sich auch spontan verändern kann. Das Konzept der urbanen Assemblage

2 Im englischen Original ist der Begriff *agency* (vgl. Bennett 2010).

(vgl. Farías/Bender 2010; McFarlane 2011) ist als analytische Herangehensweise geeignet, einen öffentlichen Raum aus seinen sozialen Dynamiken heraus zu verstehen und Konflikte, aber auch Trends besser zu erkennen. Eine solche Analyse geht einher mit einem transdisziplinären Ansatz, um der Komplexität gerecht zu werden.

Raum im Anthropozän

Im Kontext globaler Krisenmerkmale wie Klimawandel, Urbanisierung und Zersiedelung, Ressourcenknappheit und Artensterben hat sich besonders in der Anthropozän-Debatte³ zunehmend die Erkenntnis durchgesetzt, dass der Mensch insbesondere seit der industriellen Revolution durch die Eingriffe und Einflüsse auf die Erdkruste auch zum geologisch bestimmenden Faktor für das globale Ökosystem geworden ist. Das Anthropozän hat sich mittlerweile von einem geowissenschaftlichen Begriff zu einem breit diskutierten kulturellen Brückenkonzept zwischen verschiedenen Disziplinen und Narrativen entwickelt (vgl. Dellenbaugh 2015). Auf gesellschaftlicher Ebene verdeutlicht die Definition eines Erdzeitalters des Menschen die Verantwortung, die mit der Dominanz der menschlichen Lebensweise für die planetaren Lebensgrundlagen einhergeht. Dabei geht es auch um die wechselseitigen Abhängigkeiten von Mensch und Natur sowie Möglichkeiten zur Restrukturierung derselben. Daraus ergeben sich enorme Herausforderungen für eine tiefgreifende Transformation der menschlichen Lebens- und Wirtschaftsweisen auf allen Maßstäben menschlichen Agierens, von der globalen über die nationale und regionale bis hin zur städtischen Ebene und den öffentlichen Raum. Wie können öffentliche Infrastrukturen etwa für Wasser, Abfall und Strom wieder als sich selbst regenerierende Kreisläufe gestaltet werden ohne Böden, Ökosysteme und Atmosphäre zu belasten? Die physische Stadtstruktur und die öffentlichen Infrastrukturen stehen im Hinblick auf

Ressourcenverbrauch bzw. -schutz, Klimawirksamkeit und Biodiversität vor enormen Transformationserfordernissen, die ganz neue Flächen- und Nutzungsansprüche erheblichen Ausmaßes an den öffentlichen Raum stellen. In der Ausstellung *The Great Repair*⁴ wurden die Widersprüche zwischen Wachstum und Ökologie in 40 Architekturprojekten thematisiert und *Reparatur* als neues Gestaltungsparadigma vorgeschlagen.

Raum und digitale Transformation

Die Art und Weise, wie wir den städtischen Raum in unserem täglichen Leben erleben, verändert sich mit der fortschreitenden Digitalisierung. Das gleichzeitige Miteinander analoger und digitaler Praktiken verflechtet zunehmend städtische und digitale Räume. Die Verschmelzung dieser Sphären verändert unsere Interaktionsmuster, Arbeitswelten, das Konsum- und Mobilitätsverhalten und unsere Lebensweise (vgl. Humann et al. 2022; Bruck et al. 2022). Bislang sind die Auswirkungen auf soziale Aktivitäten und die verschiedenen Formen der Aneignung öffentlicher Räume nur unzureichend untersucht. Mit der COVID-19-Pandemie wurde der fortschreitende Digitalisierungsprozess noch einmal beschleunigt, was unter anderem auch die Präsenz digitaler Plattformen in den Bereichen Transport- und Lieferdienstleistungen verstärkt hat. Klar ist, die Omnipräsenz digitaler Technologien verändert die individuelle Raumnutzung und das Miteinander im öffentlichen Raum nachhaltig (vgl. Frank 2022). Touristische Instagramspots verändern die jeweiligen Nachbarschaften. Sogenannte Dark Stores, von Lieferdiensten als Lager genutzte, zentrale Erdgeschoßzonen, werden in manchen Städten verboten⁵, Überwachungstechniken im öffentlichen Raum sind Anlass zahlreicher Kontroversen.

Für Städte und ihre öffentlichen Räume bedeutet dies, dass die räumlichen Dimensionen der Digitalisierung mitgedacht

3 „Anthropozän“ bezeichnet das Erdzeitalter des Menschen

4 Die Ausstellung in der Akademie der Künste in Berlin 2023 war ein Projekt der ARCH+ gGmbH in Kooperation mit der Akademie der Künste, Berlin; Departement für Architektur der ETH Zürich; Faculté des Sciences Humaines und der Universität Luxemburg und wurde durch ein entsprechendes Themenheft der 250. Ausgabe der Zeitschrift ARCH+ begleitet.

5 Siehe hierzu als Beispiel Amsterdam.

werden müssen (vgl. Soike et al. 2019; Bruck et al. 2022) und dass die Chancen und Herausforderungen, die sich daraus ergeben, kontinuierlich kritisch analysiert und im planerischen Handeln mitbedacht werden sollten (vgl. Humann et. al. 2022). Die *Datafizierung* des Alltags erfordert (vgl. Frank 2022), dass Städte mehr denn je digitale Trends durch kluge und nachhaltige urbane Strategien ergänzen, während sie weiterhin auf das öffentliche Wohlbefinden ihrer Bewohnerinnen und Bewohner fokussiert bleiben (vgl. BMWSB 2021). Dies impliziert die Regulierung und das Management, aber auch einen proaktiven und innovativen Umgang mit neuen digitalen Möglichkeiten in öffentlichen Räumen sowie in den alltäglichen Prozessen der Raumnutzung. Die Kooperation zwischen kommunalen Akteuren und Nutzenden kann durch neue Formate gestärkt werden, etwa durch digitales Crowd-Mapping oder virtuelle Stadtmodelle. Digitalisierte städtische Umgebungen bieten ein großes Potenzial, die Bedingungen des öffentlichen Raumes lokal in den Fokus zu nehmen, die Beziehungen in der Stadtgesellschaft zu stärken und zielgruppenspezifische Formate der Partizipation zu eröffnen (vgl. BBSR 2022).

Raum der europäischen Stadt

Für das weiterhin einflussreiche Leitbild der europäischen Stadt mit oftmals gründerzeitlichem Vorbild wird vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Veränderungen nach einer „neuen Balance“ (Schubert 2018: 607) gesucht; etwa zwischen ökonomischen Trends und nachhaltiger Entwicklung, zwischen Zentralität und Digitalisierung, zwischen Dichte und Freiraum, zwischen privat und öffentlich, zwischen Präkonfiguration und Adaptierbarkeit.

Die Geschossigkeit, die kleinteiligen Erdgeschosszonen, die Wohnqualitäten und die Schaffung von Raumentsembles entlang einer Abfolge von öffentlichen Parks und Plätzen als Merkmale des europäischen

Stadtmodells gelten den Planenden und Stadtbewohnerinnen und Stadtbewohnern weiterhin als Qualitätsmerkmale ihres urbanen Lebensumfeldes.

Nichtsdestotrotz wird eine oftmals mit dem Leitbild einhergehende, auch durch das Planungsrecht beeinflusste Überdeterminiertheit in sehr klare Nutzungszonierungen vor dem Hintergrund relationaler Perspektiven auf Raum und sich pluralisierender Nutzungsformen in Frage gestellt. Versteht man die physische Beschaffenheit des Stadtraumes nicht automatisch als determinierende Raumkonfiguration, sondern im Sinne Löws lediglich als eine Präkonfiguration, die erst entlang jeweils lokal spezifischer Akteurs- und Nutzungsdynamiken zum Raum als Produkt des Sozialen wird, so stellt sich die Frage, wie sich der physisch gebaute Raum für sich wandelnde gesellschaftliche Nutzungsbedürfnisse flexibilisieren, adaptieren, öffnen oder mehrfach codieren lässt. Wie können die bestehenden Funktionszuschreibungen des öffentlichen Raumes aufgebrochen werden, um sich verändernde und neue Raumansprüche und Nutzungstrends über zonierende und oftmals physisch markierte Funktionstrennungen hinweg zu integrieren? Relevante Transformationsaspekte zu einem zeitgenössischen Update der europäischen Stadt wurden etwa durch Lehrende und Studierende in Form eines Manifestes für die neo-europäische Stadt im Kontext der Nationalen Stadtentwicklungspolitik entwickelt⁶ (Antonelli et al. 2017). Im Kontext städtebaulich stärker zu integrierenden Themen der Mobilitätswende, der Digitalisierung und der zu pluralisierenden Governance werden erweiterte Prinzipien für eine anpassungsfähige, multitalentierte und vielfältige urbane Quartiersentwicklung diskutiert (vgl. ebd.: 25).

⁶ Das Manifest entstand im Rahmen der Nationalen Stadtentwicklungspolitik in dem vom Bundesbauministerium geförderten Hochschulprojekt „Fachlicher Nachwuchs entwirft Zukunft“. Studierende arbeiteten hochschulübergreifend und interdisziplinär in einer Winterschule an Planungsthemen der Zukunft.

**DENKWELT EINS
NATURBASIERTE STADT**

Natur basierte Stadt

Planung und Gestaltung öffentlicher Räume
entlang der Dynamiken natürlicher Prozesse und
ihrer Beiträge für resiliente und gesunde Städte

Ansatz

Den hier versammelten theoretischen Perspektiven ist gemein, dass sie das Verständnis und Verhältnis von Natur und gebauter Stadt, das gängigen Planungslogiken zu Grunde liegt, als ursächlich für viele der sich zuspitzenden urbanen Probleme adressieren. Natürliche Dynamiken wie Relief, Klima, Boden, Vegetation und Wasser waren lange Zeit etwas, das es zu beherrschen, einzuhegen, zu kanalisieren oder zu überplanen galt. Heute setzt sich die Erkenntnis durch, dass derartige Strategien des Planens gegen natürliche Prozesse urbane Probleme verstärken oder erst hervorrufen können. Durch Begräbigungen und Bauen am Fluss setzen wir uns beispielsweise selbst nicht kontrollierbaren Überflutungsrisiken aus; großflächige Versiegelungen heizen im Sommer den Stadtraum auf und steigern zusätzlich die Vulnerabilität gegenüber Starkregen; zu wenig Stadtnatur zieht einen Mangel an stadstressmindernden und gesundheitsfördernden Ressourcen nach sich. Mehrere theoretische Ansätze drängen daher auf einen Betrachtungs- und Paradigmenwandel in der Stadtplanung. Im Fokus stehen die Potenziale des Planens entlang der Logiken und Dynamiken natürlicher Systeme, um die Resilienz von urbanen Systemen zu steigern und die Lebensqualität in der Stadt zu sichern und zu verbessern.

Um die Stadt im Sinne natürlicher Systeme und Prozesse zu gestalten, ist es nötig, die urbane Infrastruktur und mit ihr den öffentlichen Raum neu zu denken. Planungslogiken, die urbane Vulnerabilitäten wie extreme Verkehrsbelastung, Freiraumunterversorgung, Stress oder verstärkte Hitze- und Überflutungsrisiken hervorbringen, sollten zugunsten eines Planens mit den natürlichen Dynamiken von Boden, Wasser, Klima und Ökosystemen transformiert werden. Der Schutz und die Kultivierung vitaler, natürlicher Systeme in der Stadt führen zugleich zu einer Stei-

gerung der urbanen Resilienz. Vitale, gut wasserversorgte Ökosysteme tragen etwa zur Kühlung, Luftfilterung und Gesundheitsvorsorge bei.

Theoretische Perspektiven

Landscape Urbanism

Der Ansatz des Landschaftsurbanismus zielt darauf ab, die gängige Planungspraxis umzukehren, landschaftliche Gegebenheiten und Formationen werden zum Kernelement der Stadtplanung. Die Landschaft, der Boden, das Klima, die Hydrologie sind Hauptgeneratoren für städtische Formen und Strukturen. Räumliche Planungen sollen ihre Vitalität erhalten, sichtbar und erlebbar machen.

Im Kontext der Industrialisierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit all ihren negativen Umweltauswirkungen auf die Städte etablierte sich eine funktionalistisch-infrastrukturelle Sichtweise auf urbanen Freiraum, die Idee des sanitären Grüns. Der Wert des Freiraumes wurde nicht mehr rein aus ästhetischen und symbolischen Qualitäten gedacht, sondern vielmehr aus seiner funktionalen Nützlichkeit heraus. Die damals entstehenden Volksparks fungierten als eine Art technische Einrichtung eines Systems, das die Stadtbewohnerinnen und -bewohner mit frischer Luft, Licht, Vegetation und schönen Ausblicken versorgt, wie etwa dem Central Park in New York von Frederik Law Olmsted (1822–1903). In den 1960er-Jahren etablierte sich eine Kritik an dieser technisch-funktionalistischen Sichtweise, die mit Ökologisierungstendenzen in der Planung einherging. Ian McHarg (1969) entwickelte in seinem Werk „Design with Nature“ Planungsprinzipien angelehnt an natürliche Prozesse. Die mit der Stadt interagierenden Prozesse der Natur versteht McHarg als

Wertesystem, das in die räumliche Entwicklung einbezogen werden sollte und sowohl Grenzen menschlicher Nutzung aufzeigen als auch Möglichkeiten eröffnen kann (vgl. ebd.: 55). Nach McHarghs Ansatz sollten städtische Planungen und Nutzungen anhand einer Bewertungsmatrix von natürlichen Determinanten wie Bodenbeschaffenheit, Wasserkörper, Bestandsvegetation und Ökosystemen abgewogen werden und mit diesen kompatibel sein. Ähnlich wie der Ansatz des urbanen Metabolismus konnte sich der Planungsansatz aus heutiger Sicht trotz einer Phase von Debatten zu ökologischer Planung nicht als Planungsprinzip durchsetzen.

Eine Weiterentwicklung des Kerngedankens erfuhr die Idee in den 2000er-Jahren durch die Vertreter des Landscape Urbanism. Das Konzept konzentriert sich auf landschaftsökologische Merkmale und betont die Verflechtung von natürlicher und gebauter Umwelt. In neuerer Zeit spricht James Corner auch von der Landschaft als Stadt (Corner 2020: 90). Hier geht es ihm darum, Stadt wie eine Landschaft als lebendiges, sich veränderndes und interagierendes System zu betrachten. Natürliche Standortfaktoren wie Grundwasserstände, Bodenbeschaffenheit oder Bestandsvegetation spielten im Neu- und Weiterbau von Stadt oftmals keine oder nur eine untergeordnete Rolle. Der Ansatz des Landscape Urbanism zielt darauf ab, die gängige Planungspraxis umzukehren. Landschaftliche Gegebenheiten mit ihren jeweils spezifischen Standortfaktoren aus Klima, Boden, Hydrologie und Ökosystemen werden zum Ausgangspunkt und Kernelement der Stadtplanung. Bestandsvegetation und ihre Ökosysteme etwa sind in dieser Logik ein Entwurfsmittel, das die Planung städtebaulicher Formationen maßgeblich beeinflusst. Ziel eines solchen Landscape Urbanism wäre, die ökologischen und landschaftlichen Strukturen herauszuarbeiten und sich der kreativen Herausfor-

derung zu stellen, daraus die Konzeption von Bebauungsstrukturen zu schöpfen. Auf diese Weise entstehen resiliente und ökosystemisch eingebettete Stadtstrukturen und Stadträume.

Dem Gedanken der Deep Time – also der tiefen Zeit erdgeschichtlicher Prozesse – folgend, fragen neuere Ansätze etwa danach, wie eine urbane Re-Orientierung an über Jahrtausende geprägte, jedoch immer weiter überformte Raumkonstanten des Landschaftsraumes mit Flusstälern, Senken, Hochflächen und ähnlichem gelingen kann. Strategien des Freihaltens, des freiräumlichen Herausarbeitens und der Standortanpassung könnten zum Ausgangspunkt nachhaltiger Stadtentwicklung werden (vgl. Becker/Lindschulte 2022). In Paderborn wurde in diesem Sinne das innerstädtisch gelegene Quellgebiet des Flusses Pader großflächig renaturiert und mit einer behutsamen Erschließung über Stege freiräumlich zugänglich gemacht.

Grüne Infrastruktur

Eine Planung und Gestaltung öffentlicher Räume, die sich am Ansatz der grünen Infrastruktur orientiert, betrachtet die Potenziale und Mehrwerte der Vernetzung von Grün in der Stadt. Zugänge sind beispielweise die systematische ökologische Aufwertung des Stadtgrüns entlang bestehender Infrastrukturen, wie Straßenräumen, Gewässern oder dem Abstandsräumen in Wohn- oder Gewerbegebieten.

Die Rückkehr zu funktionalistischen Sichtweisen lässt sich laut Bruno Latour (2009: 3) auf die ökologischen Krisen unserer Zeit zurückführen. Treiber der aktuellen Prominenz des Ansatzes und der im Vordergrund stehenden Funktionen der grünen Infrastruktur ist der Klimawandel und die durch ihn verursachten Beeinträchtigungen für die urbane Lebensqualität, die zunehmenden Flächenkonkurrenzen zwischen baulicher (Nach-) Verdichtung und Freiräumen, aber auch

7 Stärker in den Fokus rücken die tatsächlichen Raumansprüche von Tieren und Pflanzen als Stadtbewohnende mit eigenen Interessen in Akteursbasierten Konzepten wie Multispecies-Urbanism und Animal-Aided Design (siehe auch Denkwelt „Gerechte Stadt“, S. 42).

die sich abzeichnenden Negativeffekte des Rückganges der Artenvielfalt.⁷ Grüne (oder blau-grüne) Infrastruktur als Stadtplanungsansatz betrachtet den Stadtraum im Sinne der ökologischen Wechselbeziehungen als Netzwerk und betont den Flächenanspruch für blau-grüne Funktionen (Ökosystemdienstleistungen, naturbasierte Lösungen). Es wird ein pragmatischer und zugleich systematischer Ansatz der Umwelterhaltung durch den Infrastrukturgedanken verfolgt, mit Hilfe eines Repertoires quantifizierbarer Instrumente wie der natürlichen Kohlenstoffdioxidspeicherung, Wasserreinigung, vernetzender Biotopkorridore und mehr. Der Infrastrukturansatz zur Vernetzung auch großräumiger Landschaftselemente (Flüsse, Moore, Wälder etc.) geht mit großen, aber in der konkreten Verortung recht flexiblen Raumansprüchen einher, solange die Vernetzungsfunktion erhalten bleibt. Die Planung linearer Elemente der grünen Infrastruktur zur Grün- und Biotopvernetzung kann sich beispielsweise flexibel an räumlichen Potenzialen wie bestehenden Verkehrs- oder Grünkorridoren orientieren, solange die Verbindung der zu vernetzenden Grünstrukturen sichergestellt wird. Dies wirkt sich positiv auf die Implementierungschancen aus; das Netzwerk als ein robustes, flexibles und immer wieder adaptierbares Netzmodell. In **Bad Saulgau** wurden zum Beispiel seit den 1990er-Jahren städtische Grün-, Verkehrs- und Restflächen systematisch in artenreiche Wiesen- und Grünstrukturen umgewandelt, ein kleinteilig flexibler, aber vernetzender Ansatz der Aufwertung und Netzstärkung.

Bélanger (2013) entwickelt den Ansatz weiter und spricht von der strategischen Gestaltung infrastruktureller Ökologien als einer synthetischen Landschaft lebender und biophysischer Systeme, die die urbane Infrastruktur des 21. Jahrhunderts sein könnten. Die Umgestaltung des Paul-Arnsberg-Platzes in **Frankfurt** ist ein Beispiel für einen solchen Ansatz infrastruk-

tureller Ökologie: Der Platz wurde mit dichten, artenreich unterpflanzten Bauminseln ausgestattet, die ausreichend Wurzelvolumen haben, um das Regenwasser und das Wasser eines Trinkbrunnens aufzunehmen und die Vitalität der Bepflanzung zu sichern.

Healthy City – Gesundheit und Wohlbefinden im Fokus

Im Fokus der Healthy City stehen gesundheitsfördernde Aspekte der Planung und Gestaltung öffentlicher Räume, die zum Beispiel zu Bewegung und Aktivität einladen und/oder sich durch erholsame Qualitäten auszeichnen, wie zum Beispiel lärm- und schadstoffarme oder hitzeresiliente Umgebungen.

Die in den letzten Jahren an Bedeutung gewinnende Perspektive der Healthy City, also der gesunden Stadt, stellt im Gegensatz zur grünen Infrastruktur erst einmal Bewohnerinnen und Bewohner, Nutzerinnen und Nutzer sowie Akteurinnen und Akteure in den Vordergrund. Gesundheitliche Belange der städtischen Bevölkerung wie Ruhe, Erholung, Wohlergehen, Bewegung, Sport, Stressbewältigung und Entspannung stehen oftmals Mehrfachbelastungen aus Lärm, Luftverschmutzung, Hitze, beengten Wohnverhältnissen, Grün-, Spiel- oder Sportflächenunterversorgung entgegen. Neben der Aufgabe der Gesundheitsvorsorge und -förderung in allen Bereichen der urbanen Governance⁸ ist es eine zentrale Herausforderung der Stadtentwicklung, die physische Raumausstattung und die sozialen Qualitäten öffentlicher Räume unter dem Ziel der Gesundheitsförderung zu qualifizieren. Eine gesundheitsfördernde Gestaltung des öffentlichen Raumes ist ein Querschnittsthema. Es umfasst Aspekte der Erholung und therapeutische Effekte von Stadtgrün und damit einhergehend Sportangebote und Bewegungsfreundlichkeit. Die Themen Luftreinheit und Lärmschutz sowie der Schutz vulnerabler Gruppen etwa vor

8 Unter dem Leitbild *Healthy Cities* formierte sich 1988 ein europäisches und darauffolgend auch ein deutsches *Healthy-Cities*-Netzwerk. Die Ziele der Netzwerke orientieren sich an der Ottawa-Charta der WHO von 1986. Unter dem Hauptziel gesundheitlicher Chancengleichheit wird „umfassendes körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden“ und „Gesundheit für alle“ gefordert. Mitgliedsstädte und Kommunen verpflichten sich zu einer ressortübergreifenden gesundheitsfördernden Politik (vgl. Intelmann 2019: 11 f.).

Auswirkungen des Klimawandels durch Hitzevorsorge gehören ebenfalls dazu. In **Malmö** (Schweden) ist ein strategisches Instrument dazu die Analyse und Erhöhung der städtischen Baumkronenbedeckung. So werden mit Bäumen unterversorgte Quartiere identifiziert und Ziele zur Erhöhung der in Hitzeperioden kühlenden Baumkronenbedeckung zuerst in sozial benachteiligten Quartieren umgesetzt.

Nicht zuletzt die Corona-Pandemie hat die Bedeutung des öffentlichen (Frei-)Raumes für die psychische und physische Gesundheit in das gesellschaftliche Bewusstsein gerückt und zahlreiche Impulse und Denkansätze unter den Schlagworten gesunde Stadt oder Umweltgerechtigkeit befeuert. Tiefergehende Forschungen zu den Auswirkungen des Stadtlebens auf die Gesundheit formieren sich, der Psychiater Mazda Adli hat 2015 gemeinsam mit interdisziplinären Forschenden das Forum Neurourbanistik gegründet, das die psychischen Bedingungen von Stadtbewohnenden im Kontext der städtischen Lebensbedingungen erforscht. Gesichert scheint mittlerweile die Relevanz von Grün für das mentale Wohlbefinden; wohnungsnahes Grün kann das Depressionsrisiko senken und in Sicht- und Kontaktweite von Schulkindern für bessere Konzentration sorgen (vgl. Adli 2017).

Weiterhin findet ein maßgeblicher Wandel im Sportverhalten statt, sportliche Aktivitäten werden immer weniger auf normierten, zweckgebundenen Anlagen betrieben, sondern in Parks, Wäldern und auf Straßen. Monofunktionale und bisher meist nicht klimaangepasste Sportkomplexe werden nur teilweise den Ansprüchen und Bedürfnissen der sporttreibenden Bevölkerung, die es im Sinne der gesunden Stadt zu stärken gilt, gerecht. Der überwiegende Teil der sportlichen Aktivitäten findet auf Straßen, Plätzen, Parks und in der Natur statt (vgl. Senatsverwaltung für Inneres und Sport 2018: 6). Zur Transformation des öffentlichen Raumes im Sinne des Healthy-City-Ansatzes ist es nötig, diese Trends

aufzunehmen und die Bedeutung für die klassischen Typologien des öffentlichen Raumes zu reflektieren. In **Hamburg-Lurup** wurde beispielsweise ein vormals geschlossener Schulsportplatz in einen grünen Bewegungspark für alle transformiert.

Als Teil einer zukunftsgerichteten Freiraumplanung wird der Ansatz der Healthy City zunehmend in die Definition der grünen Infrastruktur als eine Zielkomponente integriert, so etwa im „Weißbuch Stadtgrün“ des Bundesbauministeriums (BMUB 2017) oder in der „Charta Grüne Infrastruktur“ der Metropole Ruhr (Regionalverband Ruhr 2022). Gerade in Zeiten sich verdichtender Städte sollten gesundheitliche Zielstellungen und ihre Wechselwirkungen mit ungleich verteilten Mehrfachbelastungen jedoch noch viel stärker in die Aktivierung von innerstädtischen Entwicklungspotenzialen einfließen (vgl. Bunge/Rehling 2020: 82).

Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes

Ausgehend von den oben skizzierten theoretischen Perspektiven für eine naturbasierte Stadt lassen sich Folgerungen für die konkrete Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes identifizieren:

Nutzungsansprüche

Grundsätzlich verdeutlichen die systemischen und infrastrukturellen Ansätze des Landscape Urbanism und der grünen Infrastruktur, dass es um umfangreiche Raum- und Nutzungsansprüche geht. Mit Blick zum Beispiel auf Friedhöfe, Kleingartenanlagen oder Verkehrsflächen stehen eine Vielzahl an klassischen Funktionszuweisungen im öffentlichen Raum hinsichtlich ihres Nutzens für die breite Öffentlichkeit und ihren Mehrwert für die grüne Infrastruktur auf dem Prüfstand. Die zunehmenden Hitzebelastungen im

Sommer besonders für vulnerable Bevölkerungsgruppen erfordern es zudem, den gesamten öffentlichen Raum im Hinblick auf Klimakomfort durch Verschattung mit Gehölzen und Verdunstungskühlung durch Grünstrukturen, aber auch mit ausreichend Sitz- und Ausruhmöglichkeiten entlang der Alltagswege zu erneuern.

Angesichts des wachsenden Flächen-drucks eignen sich Strategien der Mehrfachnutzung und Multicodierung von Flächen. In der Stadtentwicklung der Zukunft wird die grüne Infrastruktur integraler Bestandteil einer dreifachen Innenentwicklung: Bauliche Kompaktheit und kurze Wege in Verbindung mit qualitativvoller Freiraumversorgung und klimafreundlichen Mobilitätsangeboten. Die große Herausforderung für die zukünftige Gestaltung des öffentlichen Raumes ist aus der Perspektive der grünen Infrastruktur die Integration blau-grüner, klima-adaptiver und artenvielfaltfördernder Elemente in geschickter Überlagerung mit bestehenden Nutzungen oder der Nutzbarmachung bisher nicht oder untergenutzter Flächenpotenziale, zum Beispiel durch Flächenrecycling. Die bewegungsfreundliche und damit auch gesundheitsfördernde Gestaltung des öffentlichen Raumes muss zudem sich verändernde Nutzungsansprüche im Sport berücksichtigen: weg von normierten Sportanlagen und hin zu freieren Bewegungsangeboten im gesamten Stadtraum.

Flächenpotenziale und Raumtypologien

Eine Chance des Ansatzes der grünen Infrastruktur besteht insbesondere darin, dass die graue Infrastruktur in Form von Straßen, monofunktionalen Verkehrsflächen oder Bahntrassen als Raumpotenzial für die Ergänzung öffentlicher Räume in den Blick rückt. Nach dem Prinzip, Infrastruktur als Landschaft zu gestalten, können bestehende graue Infrastrukturen grundlegend in blau-grüne Infrastrukturen mit

vielfältigen Funktionen und Mehrwerten transformiert werden. So wurde etwa im Zuge eines Hochwasserschutzprojekts die Straße Scandiagade in **Kopenhagen** verschmälert und mit einem biodiversen, begehbaren Senkgarten ausgestattet, der gleichzeitig verschiedenste kleinteilige Aufenthaltsmöglichkeiten integriert.

Aus der Nutzung fallende Friedhöfe werden zu Orten der Biodiversität und der Umweltbildung, Kleingartenanlagen öffnen sich für die Stadtgesellschaft, Stadtplätze können zu verschatteten und kühlenden Klimakomfortinseln werden. In **Deggendorf** wurden freiwerdende Flächen eines Friedhofes sukzessive in einen baumbestandenen, grünen Freiraum mit Klimakomfort umgestaltet. Zur Stadt als Sportplatz im Sinne der gesunden Stadt könnten in Zukunft nicht nur die Sportplätze, die Landschaft oder die grünen Freiräume gehören, sondern auch die grauen, versiegelten Freiräume.⁹ Durch eine Neukonzeption des Themas Erholung und Bewegung in der Stadt weg von monofunktionalen Sportarealen hin zu einer Durchdringung des gesamten Stadtraumes als Erholungs- und Bewegungsraum können multitalentiertere Stadträume entstehen. Innenstädte können zu Bewegungsräumen werden, vormals geschlossene Sportareale können zu Bewegungs- und Parklandschaften für alle werden, Straßen können mit linearen Grün- und Bewegungstreifen ausgestattet und zu öffentlichem Raum mit Freiraumqualität qualifiziert werden.

Zu bedenken ist jedoch, dass die vielzähligen Mehrwerte, die durch klimangepasste, gesundheitsfördernde und biodiverse grüne Infrastruktur im öffentlichen Raum fokussiert werden, in wechselseitiger Beziehung mit der Vitalität urbaner Ökosysteme stehen. Nur wenn die natürlichen Komponenten Boden, Wasser, Pflanzen und Tiere berücksichtigt und ihre Vitalität gestärkt werden, können sie auch positiv auf die Lebensqualität der menschlichen

9 Siehe hierzu den Leitfaden „Impulse für Mehr Sport und Bewegung in der Stadt“ der Senatsverwaltung für Inneres und Sport Berlin (2021). Hier wird der Bezug zwischen der grünen Infrastruktur und der Förderung der Gesundheit und Umweltgerechtigkeit klar herausgestellt sowie Leitlinien und Strategien für ein Mehr an Sport und Bewegung in der Stadt entwickelt.

Stadtbevölkerung einwirken. In diesem Sinne wäre urbane Klima- und Gesundheitsvorsorge immer auch Pflege und Kultivierung der urbanen Lebensbedingungen für Tiere und Pflanzen.¹⁰

Akteurskonstellationen

Grundsätzlich begünstigt der Ansatz der grünen Infrastruktur Planerinnen und Planer als Akteure, die mit ihrer Expertise zusammenhängende Systeme entwickeln, wie es etwa der Trend zu gesamtstädtischen Freiraum- und Klimaanpassungskonzepten veranschaulicht. Die Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (vgl. SRL 2013) spricht in diesem Kontext von der Rückkehr des großen Planes. Als früher, paradigmatischer Plan kann hier der Plan „All London Green Grid“ (Mayor of London 2012) angeführt werden. Neben dem Blick auf das gesamtstädtische Grün- und Freiraumsystem ist auf den Objektmaßstab bezogen die systematische grün-blaue Gestaltung des gesamten öffentlichen Raumes in den Blick zunehmen. Beispielsweise durch das Begrünen von Baumscheiben oder die kooperative Pflege von Parks, Grünflächen oder Gemeinschaftsgärten kann die (organisierte) Zivilgesellschaft eine tragende Rolle übernehmen.

Zudem kann Klimaanpassung nur durch interdisziplinäres Zusammenarbeiten bisher sehr stark separiert agierender Fachdisziplinen gelingen. Bei der blau-grünen Transformation grauer Infrastrukturen wie Straßen müssen sowohl auf administrativer als auch auf der Umsetzungsebene Grün, Freiraum, Verkehr und Tiefbau an einem Strang ziehen. Die klimatischen und ökologischen Herausforderungen machen zudem nicht an Grundstücksgrenzen halt, grundstücksübergreifende Planungen etwa zur Nutzung der Ressource Regenwasser von Dächern gewinnen an Bedeutung. Damit werden auch neue Kooperationsmodelle zwischen Flächeneigentümern und Stadt nötig.

Regelwerke und Normen

Regelwerke und Normen sowie Planungs- und Baustandards sind vielfach nicht für blau-grüne Multicodierungsstrategien ausgelegt. Versickerungsmulden gelten etwa als wasserwirtschaftliche Anlagen, Management und Pflege derselben werden derzeit erst in projektbezogenen, individuellen Abmachungen zwischen Wasserwirtschaft und Grünflächenämtern erprobt. Eine Herausforderung ist beispielsweise die Konzeptionierung von wasserwirtschaftlichen Anlagen als Teil des öffentlichen Grüns. Wenn es etwa darum geht, weitere Freiraumfunktionen wie biodiversitätsfördernde Pflanzungen zu integrieren, fehlt es an standardisierten Verfahren; die Logiken der funktionsgetrennten Planung und Pflege sind auf regulativer Ebene nach wie vor zu überwinden.

Planungsprozess

Es gilt ferner, eine Routine zu etablieren, die analytischen und konzeptionellen stadtplanerischen Grundlagen für grüne Infrastruktur, die mittlerweile auf breiter Basis vorhanden sind (Bodenkarten, Klimahinweiskarten, Versiegelungskarten, Starkregengefährdungs- und Fließwegekarten etc.), immer ab Phase 0 und in allen Planungskontexten von Beginn an mitzudenken und zum planungsleitenden Prinzip zu machen. Als Teil des neuen Wohnquartiers Wolkenberg in Zürich wurde eine öffentliche Grünverbindung in den Mittelpunkt gestellt, die mit einem Mosaik aus dichten Baumhallen und Ruderalflächen Klimakomfort und urbane Biotope fördert und den zentralen Platz mit einem dachwassergespeisten Regenrückhalteteich inszeniert.

Klare Vorgaben für eine im Hinblick auf Be- und Entlastungsfaktoren ausgeglichene, gesunde Entwicklung des öffentlichen Raumes gibt es bislang nicht.¹¹ Betont wird jedoch die Relevanz der Quartiersebene – das Schaffen von Ausgleich und Angeboten vor der Haustür – unter Einbezug der Ge-

10 Siehe auch Denkwelt „Regenerative Stadt“ (Care Urbanism), S. 31 und Denkwelt „Gerechte Stadt“ (Multispecies Urbanism), S. 42.

11 Siehe dazu: Aktuelles Forschungsprojekt des BBSR (2021): Gesundheit in der Stadt: Maßnahmen für einen gesunden Lebensraum.

sundheitsämter, Akteure des Gesundheitssektors sowie lokaler sozialer Träger wie Schulen, Seniorenheimen, Sportvereinen.

Transformationsanforderungen

Aus der Denkwelt „Naturbasierte Stadt“ lassen sich für den öffentlichen Raum zusammenfassend sechs übergeordnete Transformationsanforderungen ableiten:

1. Planen entlang natürlicher Systeme

Topografie, Bodenbeschaffenheiten, Wasserverhältnisse, klimatische Bedingungen und Ökosysteme sollten nicht nur ab Phase 0 und in allen Planungskontexten von Beginn an berücksichtigt, sondern darüber hinaus als planungs- und entwurfsleitende Aspekte zentrale Rollen in der Stadt- und Freiraumentwicklung einnehmen. Im Rahmen laufender Planungen von Projekten des Neu- und Umbaus, der Sanierung und Instandsetzung sollten Maßnahmen der Klimaanpassung, der Artenvielfalt und der Gesundheitsförderung immer im *Huckepack* integriert mit umgesetzt werden.

2. Planungsgrundlagen zur Umweltgerechtigkeit schaffen

Aus Sicht einer naturbasierten Stadt müsste die Verteilung von gesundheitsschädlichen Umweltbelastungen (Lärmbelastung, Luftverschmutzung, thermische Belastung, mangelnde Grünversorgung) mit sozialen Lagen und städtebaulichen Faktoren auf kleinräumiger Ebene in Analysen verknüpft werden – als Informationsgrundlage für eine sozialraumorientierte, auf Umweltgerechtigkeit ausgerichtete Förderung und Planung.

3. Interdisziplinäre Arbeitsweisen in der Planung stärken

Zur Etablierung einer stärker naturbasierter Stadt sind neue Arbeitsweisen und Planungsprozesse notwendig, die Stadtplanung,

Grünentwicklung, Verkehrsplanung, Tiefbau, aber auch Gesundheitsämter und soziale Träger in der Planung zusammenführen.

4. Logik und Dynamik natürlicher Systeme im öffentlichen Raum adaptieren

Mittels kreislauforientierter Ansätze in der Bodenbewirtschaftung, dem Regenwassermanagement, den klimatischen Austauschprozessen und der urbanen Ökosysteme gilt es, Freiräume als grüne Infrastruktur unter Anwendung natur-eigener Prozesse resilient zu gestalten, mit dem Ziel selbsterhaltende Systeme und Prozesse etablieren zu können. Dazu sollten durch entsprechende Fonds und Programme auch private Akteure mobilisiert werden (Fassadenbegrünung, Regenwassernutzung, Gründächer etc.)

5. Ziele der blau-grünen Infrastruktur in Regelwerken verankern

Zur Stärkung der naturbasierten Stadt ist deren Verankerung in den einschlägigen Gesetzen und Regelwerken entscheidend. In den Infrastrukturgesetzen wie beispielsweise Bundesfernstraßengesetz oder Bundeswasserstraßengesetz sind Ziele zur Gestaltung öffentlichen Räume bislang nicht adressiert. Auch in der RAST 06 (Richtlinien für die Anlage von Stadtstraßen, FSGV Ausgabe 2006, korrigierter Nachdruck 2012) sind blau-grüne Belange noch nicht ausreichend eingeflochten.

6. Monofunktionale, untergenutzte Flächenpotenziale strategisch aktivieren

Die Potenziale vielfältiger Raumtypologien für eine Nutzungsüberlagerung mit Elementen einer grünen Infrastruktur sollten im Rahmen der strategischen Stadtentwicklungsplanung in den Blick genommen werden. Dazu gehören Verkehrsflächen, versiegelte Plätze und Fußgängerzonen, aber auch bisher monofunktional nutzungsgebundene Freiräume wie Sportareale, Friedhöfe und Kleingärten etc.

Next Practice

Parks und Verkehrsgrün werden biodivers

Die Stadt Bad Saulgau wandelt seit Ende der 1990er-Jahre Einheitsgrün in artenreiches Grün um. Dabei wurden intensiv bewirtschaftete Parkrasenflächen und versiegelte Verkehrsinseln sukzessive durch insektenfreundliche Wiesen bzw. mehrjährige Staudenpflanzungen ersetzt. Im Rahmen der gesamtstädtischen Strategie hat die Stadt bereits rund 100 Hektar Fläche transformiert und konnte durch eine angepasste und biodiversitätsfördernde Pflege die Unterhaltungskosten für Stadtgrün signifikant reduzieren. Das Projekt ist gesamtstädtisch angelegt und wird in der Kernstadt sowie allen Ortsteilen umgesetzt.

Das Projekt zeigt, wie durch niedrigschwellige Maßnahmen und eine lange Laufzeit trockenheitsresistente und insektenfreundliche Pflanzungen und neue Grünflächen entstehen können. So passt Bad Saulgau die Stadtvegetation schrittweise an den Klimawandel an und erzielt dabei weitere Mehrwerte.



Foto: Stadt Bad Saulgau

Bad Saulgau: Artenreiches Stadtgrün

#Grau wird grün

#Multispecies-Ansatz

#Multicodierte Flächennutzung

#Urbane Biodiversität

Friedhof wird grüner Freiraum und Klimaoase

Das Friedhofsgelände in Deggendorf wurde durch die Umgestaltung von einer gekiesten Fläche zu einem grünen Freiraum verwandelt. Aufgrund eines rückläufigen Bedarfs nach Grabfeldern entstehen neue Freiräume, die für die Klimaanpassung genutzt werden können. In diesen Bereichen sind sukzessive Baumpflanzungen vorgesehen. Der daraus resultierende höhere Verschattungsgrad wird die Hitzebelastung reduzieren. Durch die Umgestaltung entsteht eine Klimaoase im direkten Wohnumfeld und die Mononutzung wird um ein ruhiges Erholungsangebot erweitert.

Mit diesem Projekt wurde eine Hitzeinsel in einen klimaangepassten Raum transformiert. Das Projekt zeigt auf, wie durch Multicodierung von bestehenden Freiräumen in Wohnortnähe Klimakomfort für Anwohnende entstehen kann.



Foto: Stadt Deggendorf

Deggendorf: Friedhof

#Klimaanpassung & Kühlung

#Multicodierte Flächennutzung

#Naturnahe Gestaltung

#Urbane Biodiversität

Klimaangepasste Platzumgestaltung durch Begrünung im Bestand

Die Stadt Frankfurt am Main hat 2005 den Paul-Arnsberger-Platz als stark versiegelten Marktplatz eröffnet. Durch den hohen Versiegelungsgrad und geringen Grün- und Baumbestand kam es zu einem sehr starken Hitzeinseleffekt, eine Marktnutzung etablierte sich nicht. 15 Jahre nach Fertigstellung wurde der Platz erneut umgebaut, dafür hat sich auch ein lokaler Bürgerverein eingesetzt. 50 Prozent des Platzes wurden entsiegelt, großzügige Baumgruppen mit großen, als Regenwasserreservoir fungierenden Baumgruben spenden schattigen Klimakomfort. Das Regenwasser des Platzes, aber auch das Wasser des neuen Trinkbrunnens wird als Ressource den artenreichen Grünflächen zugeführt.

Der klimaangepasste Platz soll anderen grauen Plätzen in Frankfurt als Vorbild dienen und ist das erste Projekt einer gesamtstädtischen Klimaanpassungsstrategie. Das Projekt verdeutlicht, dass selbst noch recht *junge* Gestaltungen öffentlicher Räume im Zuge des Klimawandels unter hohem Transformationsdruck stehen.



Foto: Maximilian von Lachner

Frankfurt am Main: Paul-Arnsberg-Platz

- #Grau wird grün
- #Klimaanpassung & Kühlung
- #Kreislauforientierte Gestaltungsansätze
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Naturbasierte Lösungen

Monofunktionaler Schulsportplatz wird zu öffentlichem Quartiersportpark

Die ehemals monofunktionalen Schulsportplätze wurden zu einem öffentlich zugänglichen Quartiersportpark umgestaltet. Damit ist die neue Freizeitanlage ein offener und grüner Bewegungs- und Begegnungsraum für verschiedene Zielgruppen und verfolgt die Leitidee, Sport und Fitness an der frischen Luft für alle Menschen zugänglich anzubieten. Durch die gewählte Gestaltung mit Wegen und Sportgeräten wird die Grünfläche zu einem Raum der Mehrfachnutzung. Es ist somit eine Sportanlage für Einzelsportlerinnen und -sportler sowie Gruppen und zugleich ein Park für Spaziergängerinnen und Spaziergänger.

Das Beispiel zeigt, wie monofunktionale (Sport-)Flächen mit beschränkter Zugänglichkeit für alle Nutzerinnen und Nutzer geöffnet und mithilfe von Multicodierungsstrategien in der Nutzungsbreite erweitert werden können. Bei der Entwicklung wurde darauf geachtet, dass die Nutzung durch Schulbetrieb, Vereinstätigkeiten und Freizeitnutzungen in Einklang gebracht wurden.



Foto: Spiel & Freizeit Nord

Hamburg: ParkSport Lurup

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Grau wird grün
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Naturnahe Gestaltung



Foto: 1:1 landskab

Kopenhagen (DK): Scandiagade
 #Klimaanpassung & Kühlung
 #Kreislauforientierte Gestaltungsansätze
 #Multicodierte Flächennutzung
 #Naturbasierte Lösungen
 #Planen entlang Naturdynamiken

Straßenraum wird zu Retentionsfläche und grünem Lebensraum

Eine nicht genutzte Restfläche im Straßenquerschnitt der *Scandiagade* in Kopenhagen wurde in einen öffentlichen Raum umgewandelt: Er übernimmt nun Funktionen als Wasserspeicher bei Starkregen, kann als Freiraum mit diversen Angeboten genutzt werden und wird zum Biodiversitätshotspot. Durch diesen multicodierten Freiraum erfährt der Straßenraum eine Aufwertung und schafft Aufenthaltsräume für die direkte Nachbarschaft. Das Projekt ist eingebettet in die gesamtstädtische Klimaanpassungsstrategie Kopenhagens und somit eins von mehreren Vorhaben dieser Art.

Durch den Ansatz der Mehrfachnutzung können monofunktionale Räume aufgewertet und in ihrem Nutzungsspektrum erweitert werden. *Scandiagade* ist ein gutes Beispiel dafür, wie Verkehr, Klimaanpassung, Freizeit und Natur in einer Fläche mit hoher gestalterischer Qualität zusammenkommen.



Foto: Magnus Adolfsson

Malmö (SE): Ett grönnare Möllan
 #Grau wird grün
 #Klimaanpassung & Kühlung
 #Naturbasierte Lösungen
 #Städtische Umweltgerechtigkeit

Höhere Baumkronenabdeckung und Verschattung

Ett grönnare Möllan ist ein Quartierskonzept, das zum Ziel hat die Baumkronenabdeckung und damit den Klimakomfort durch Verschattung zu erhöhen. Malmö nutzt den Parameter Baumkronenbedeckungsgrad auf gesamtstädtischer Ebene und beginnt mit Baumneupflanzungen in jenen Quartieren, die nicht nur geringere Abdeckungsgrade aufweisen, sondern auch durch schlechtere Wohnbedingungen geprägt sind. Dabei wird die spezifische Abdeckung auf Blockebene erhoben und als Grundlage genutzt, um keine Verfälschungen der Abdeckung etwa durch einen Stadtwald zu erhalten. Das Projekt beruht auf dem Ziel der schwedischen Umweltschutzbehörde, welches bis 2030 eine Kronenabdeckung von Städten von 25 Prozent fordert.

Ett Grönnare Möllan ist ein Projekt der Stadt Malmö aus der gesamtstädtischen Strategie zur Erreichung dieses Ziels. Dazu wurden in dem benachteiligten Bezirk Möllevången gezielte Investitionen getätigt, um die Abdeckung von 9 Prozent auf die geforderten 25 Prozent zu erhöhen.

Ökosystem- und Freiraumgestaltung im innerstädtischen Quellgebiet

Das Projekt renaturiert und gestaltet das Paderquellgebiet im urbanen Kern der Stadt Paderborn neu. Im Zuge der Umsetzung wurden brachliegende Grünflächen und Grundstücke umgestaltet sowie begradigte Flussläufe und weitere Defizite beseitigt. Es umfasste die integrierte Realisierung von Klimaanpassungsmaßnahmen, ökologischem Umbau sowie die Stärkung der Biodiversität im innerstädtischen Bereich. Mit diesem Ansatz findet eine Weiterentwicklung der Flusslandschaft als touristisches, kulturelles, stadthistorisches und ökologisches Leitmotiv aus der Innenstadt in die Landschaft hinein statt.

Mit dem Ziel der Wiederherstellung einer Auenlandschaft liegt die ehemalige Flusslandschaft dem Projekt als Bezugspunkt zu Grunde. Die Orientierung an natürlichen Gegebenheiten war ein Grundgedanke der Planung, der in der behutsamen Gestaltung und Nutzbarmachung zum Ausdruck kommt.



Foto: NZO-GmbH

Paderborn: Mittleres Paderquellgebiet

#Multicodierte Flächennutzung
#Planen entlang Naturdynamiken
#Urbane Biodiversität

Wohnquartier mit lokalem Regenwasserkreislauf in biodiversem Grünzug

Das Wohnquartier Wolkenwerk in Zürich wurde mit einem innenliegenden öffentlichen Grünzug geplant, der Regenwasser als Rückhalteteich für öffentliche Freiraumelemente inszeniert. Das System ist so angelegt, dass das Niederschlagswasser zunächst die begehbaren Dachgärten bewässert. Zudem wird der Grünzug durch das Niederschlagswasser von der Fläche sowie vom Gebäude gespeist und sorgt so für eine gesicherte Bewässerung der Vegetation. Die bepflanzten Uferzonen dienen als Aufenthaltsbereich, das Gelände ist so modelliert, dass der Teich gefahrlos über seine Ufer treten kann.

Das Projekt zeigt, wie in einem Wohnquartier mit einem lokalen Regenwasserkreislauf ein biodiverser Grünzug entstehen kann. Es stellt dar, wie verschiedene Stoffe in einem Kreislaufsystem sich gegenseitig befruchten und dass es wichtig ist, alle Elemente gemeinsam und integriert zu planen.



Foto: mavo Landschaften

Zürich (CH): Wolkenwerk

#Klimaanpassung & Kühlung
#Kreislauforientierte Gestaltungsansätze
#Naturbasierte Lösungen
#Urbane Biodiversität

**DENKWELT ZWEI
REGENERATIVE STADT**

Reggene
rative
Stadt

Planung und Gestaltung öffentlicher Räume
als Teil des urbanen Stoffwechsels, bei dem die
Gewinnung und Nutzung von Ressourcen nicht
zum Überschreiten der Belastungsgrenzen des
planetarischen Systems beitragen

Ansatz

Die Geschichte des Städtebaus geht einher mit einem fortschreitenden Unsichtbar-machen des urbanen Stoffwechsels. Wasser verschwand zunehmend unter der Erde und die Nahrungsmittelproduktion in Räume fern der Stadt (vgl. Hauser 1992; Gandy 2004; Giseke 2018). Debatten um den gebauten urbanen Raum nehmen die Städte heutzutage zunehmend als Verursacher eines enormen Material- und Energieumsatzes in den Fokus. Darin sind große Mengen an Materialien aus verschiedenen Regionen der Welt dauerhaft gebunden, sodass Städte inzwischen nicht mehr nur als Ressourcen-konsumenten, sondern auch als gewaltige Materiallager betrachtet werden. In der Denkwelt der regenerativen Stadt werden theoretische Perspektiven gebündelt, die sich mit der Neuorganisation städtischer Stoffwechselsysteme und der gebauten Umwelt hin zu sich selbst regenerierenden Systemen auseinandersetzen. Dabei rücken das Erfassen und Wahrnehmen der vielfältigen Stoffströme, ihre (Re-)Organisation und zirkuläre Gestaltung ebenso wie grundsätzliche Fragen der Reduzierung des Ressourcenbedarfs über Maßstäbe und Raumtypologien hinweg in den Blick.

Vor dem Hintergrund der Überschreitung planetarischer Belastungsgrenzen wird die Notwendigkeit einer grundlegenden Restrukturierung der Stoffwechselprozesse auch in der Produktion, Nutzung und dem Management der gebauten Umwelt evident. Dies umfasst den kompletten gebauten, bewohnten Raum einschließlich des öffentlichen Raumes und impliziert die Auseinandersetzung mit neuen Planungsansätzen für eine zirkulär orientierte Materialwahl, Gestaltung und Bewirtschaftung des öffentlichen Raumes wie auch eine kritische Überprüfung der Infrastruktursysteme, die Teile des urbanen Stoffwechsels organisieren, wie zum Beispiel die Netze der Wasser- ver- und -entsorgung.

Theoretische Perspektiven

Urbaner Metabolismus

Mit der Denkfigur des urbanen Metabolismus kann die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume in der Analyse vorhandener Strukturen den stofflich-materiellen Status Quo in den Blick nehmen. Basierend auf diesem Verständnis gilt es in der Umsetzung, Baumaterialien und Ressourcen im Zusammenspiel mit möglichst lokalen Kreisläufen zu bewirtschaften.

Die Grundfigur des Denkansatzes der regenerativen Stadt ist keine komplett neue, sondern kann an das Konzept des urbanen Metabolismus (Stoffwechsel) anknüpfen. Es wurde in den 1960er-Jahren im Kontext der sich abzeichnenden ökologischen Krisen durch den Ingenieur Abel Wolman geprägt. Er beschrieb die Stadt als Ökosystem, das sich aus verschiedenen Stoffflüssen speist (Wolman 1965). Dazu gehören Wasser, Energie in Form fossiler Energieträger oder solarer Strahlung, aber auch Materialien wie Nahrung und Baustoffe.

Der urbane Metabolismus umfasst die Auswirkungen des städtischen Systems auf die Umwelt, verstanden als die Gesamtsumme der Prozesse, bei denen Städte die Ressourcen, die sie für ihr Funktionieren und ihre Entwicklung benötigen, aus dem nahen oder fernen Umland heranziehen, verbrauchen und umwandeln und zusammen mit den daraus resultierenden Abfällen und Reststoffen an die Biosphäre und das Umland wieder abgeben. In einer Zeit, in welcher der Club of Rome seine Studie „Die Grenzen des Wachstums“ (Meadows et. al. 1972) lancierte, bestand Wolmans Leistung besonders im Aufzeigen von unsichtbaren oder ausgelagerten Auswirkungen und Wechselwirkungen der urbanen Stoffwechselprozesse. Das städtische Leben funktioniert nur, solange diese Hintergrundprozesse der Ver- und Ent-

sorgung reibungslos laufen. Das Zielbild, dem quantitative Stoffstromanalysen von Städten¹² dienen sollten, war die Stadt als Gesamtökosystem, angelehnt an die Funktionsweise der verlustfreien Zirkulation von Nährstoffen in Ökosystemen (vgl. Prytula 2011: 7).

Nicht zuletzt zurückgehend auf die Internationale Architekturbiennale in Rotterdam 2014 formen sich in jüngerer Zeit Ansätze heraus, die eine Weiterentwicklung des Konzepts des urbanen Metabolismus von einer Analyse- zur Planungsmethodik erkennen lassen. Damit ist eine neue Sensibilisierung für die materiellen Prozesse von Stadt und den damit in Verbindung stehenden Räumen entstanden. Baustoffe beispielsweise werden bislang nahezu vollständig außerhalb der Stadt generiert und von außen zugeführt, während andere Stoffströme wie Regenwasser oder Biomasse auch im innerurbanen Kontext anfallen. Die Beiträge, die die Stadt selbst zur Nahrungsmittel- und Energieversorgung leisten kann, werden vermehrt betrachtet, sind aber noch zu wenig systemisch in die Planung und Gestaltung auch der öffentlichen Räume integriert. Auf Basis eines systemischen Blicks ergeben sich neue Verknüpfungen zwischen Teilsystemen wie zum Beispiel öffentlicher Raum, Verkehr, Wasser und Abfall mit vielfältigen, sich neu überlagernden Akteurskonstellationen, Grenzen und räumlichen Anpassungsmöglichkeiten.

Regeneratives Bauen

Dem Anspruch an die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume, eine regenerative Qualität zu entfalten, liegt die Feststellung zu Grunde, dass die Biosphäre vielerorts stark in Bedrängnis geraten ist. Die (Wieder-)Herstellung verlorengegangener Eigenschaften, zum Beispiel Artenvielfalt, vitale Böden oder naturnahe Fließgewässer kann beispielsweise Gegenstand eines solchen Ansatzes sein.

Auch das Konzept des regenerativen Bauens nimmt diesen Ansatz der Verknüpfung von Ver- und Entsorgungsströmen inklusive ihrer globalen und regionalen Wechselbeziehungen mit jeweils lokal-spezifischen Stadträumen auf, mit dem Ziel, Gestaltungswerkzeuge (*Design Tools*) für regenerative urbane Transformationsprozesse zu entwickeln (vgl. Thomson/Newman 2018). Es geht aber darüber hinaus, indem es die Frage einbezieht, wie der Ressourcenverbrauch der Städte insgesamt reduziert werden kann und was die Städte selbst zur Generierung von Ressourcen für ihre Versorgung beitragen können. Zum Beispiel stellt der Ausbau des Rad- und Fußverkehrs und die dementsprechende Reduktion des motorisierten Individualverkehrs (MIV) eine erhebliche Stellschraube zur Reduktion des urbanen Rohstoffverbrauchs dar (vgl. ebd.).

Übergeordnetes Ziel eines Verständnisses von regenerativer Stadt ist es nicht nur, die hohen Verbrauchsmuster konventioneller Städte auszugleichen, sondern zur Regeneration der Teile der Biosphäre, deren Belastungsgrenzen bereits überschritten sind, beizutragen (vgl. ebd.). Regeneratives Bauen als Planungsgegenstand wird zudem, anders als im urbanen Metabolismus, nicht als biologischer Organismus oder effizient zu steuernde Maschine verstanden. Es ist vielmehr als Raumgefüge zu verstehen, das aus dem Zusammenwirken spezifischer sozio-natürlicher Assemblagen (siehe Einführungskapitel) hervorgeht, die wiederum aus heterogenen, materiellen, technischen, sozialen sowie symbolischen Komponenten bestehen können. Es wird das konkrete Zusammenwirken jeweils lokalspezifischer Akteure und Aspekte in den Blick genommen. Zu einer solchen urbanen Assemblage gehören neben den Menschen beispielsweise global verteilte Lebensmittelproduktionsgebiete, spezifische klimatische Bedingungen, tierische Mitbewohner, Infrastruktursysteme, Planungssatzungen und vieles mehr. Während der urbane Metabolismus mit seinen Vorstellungen von Organismus oder Maschine eher in einem geschlossenen System

12 Siehe hierzu Material Flow Analysis – MFA, Life-Cycle Assessment – LCA, Ökobilanz oder ökologischer Fußabdruck (vgl. Bleyer 2017: 6 ff.)

denkt, erlaubt es der Ansatz der regenerativen Stadtplanung interaktiv und lokal-global verknüpft zu denken. Konkret auf den Stadtraum bezogen bedeutet es, stoffliche und soziale Austauschprozesse über die strikten Grenzen von privat und öffentlich oder bebaut und unbebaut zu konzipieren.

Restrukturierungen von Stoffströmen können auch einen direkten Einfluss auf das Lebensumfeld der Bewohnerinnen und Bewohner haben und die Qualitäten der regenerativen Stadt erfahrbar machen, indem Elemente der Energieerzeugung und der Grau- und Regenwasseraufbereitung oder die kreative Weiterverwendung von Bestandsmaterialien in den öffentlichen Raum integriert werden. Entgegen dem lange praktizierten Unsichtbarmachen der urbanen Stoffströme beeinflussen veränderte Formen der Stoffstromorganisation nicht nur deren Wahrnehmung, sondern auch soziale Normen und Alltagspraktiken und damit auch Raumnutzung und Raumpraxis. Im Projekt „Anaerobic Digester“ in London werden beispielsweise durch eine lokale Initiative Abfälle des Quartiers in Energie umgewandelt und diese Prozesse als Ort des Lernens in der Nachbarschaft verankert und bespielt.

Care Urbanismus

Der Ansatz der Care Urbanismus kann in der Planung und Gestaltung öffentlicher Räume schon in kleinem Maßstab dazu beitragen, eine Sichtbarkeit und Erlebbarkeit der adressierten Themen wie Förderung der Artenvielfalt oder Verbesserung der Lebensräume für Flora und Fauna zu entfalten.

In den Kontext der regenerativen Stadt ist auch der Care Urbanismus einzuordnen. Hier geht es um ein Verständnis von Stadtplanung als Reparaturarbeit an einem ökologisch beeinträchtigten Planeten (vgl. Fitz/Krasny 2019; Puig de la Bellacasa 2014, 2017). Ein besonderer Fokus wird hier auf die Berücksichtigung der Bedürfnisse und

des Wohlbefindens nicht-menschlicher Akteure bei der Gestaltung von urbanen Räumen und städtischen Gemeinschaften im Sinne der gegenseitigen Fürsorge gelegt. Anstatt Stadträume oder Gebäude als Dinge zu betrachten, müssen sie in Beziehungen zu ihrer Umgebung, den Menschen, der Flora und Fauna und deren Ansprüchen an eine gesundheitsunterstützende Lebenswelt gesehen werden.¹³ Zwischen der regenerativen Stadt und dem Care Urbanismus lassen sich zahlreiche Synergien erzeugen. Setzt man einen Fokus auf den öffentlichen Raum, geht es um seine simultane Betrachtung als Lebens- und Aufenthaltsraum auch für Tiere und Pflanzen und um seine Stärkung als regenerative urbane Naturen, deren Vitalität im engen Wechselspiel zur Aufenthalts- und Fortbewegungsqualität von Bewohnern und Passanten steht. Es gilt, die Werkzeugkisten der Planung und Gestaltung der öffentlichen Räume dahingehend zu überprüfen, ob sie Aspekte der Vernetzung von Freiräumen und der Entsiegelung konsequent berücksichtigen, ob sie Ansätze der Schaffung größerer Biodiversität gezielt fördern, Sonne und Schatten in den Blick nehmen oder Regenwassermanagement konsequent zur Verbesserung der Lebensbedingungen von Pflanzen und Tieren einsetzen. In der Floating University in Berlin wird zum Beispiel ein Regenwasserrückhaltebecken zum gemeinschaftlichen und künstlerischen Experimentierraum entwickelt, der Zusammenhänge zwischen belasteten Böden, bodensanierenden Pflanzen, wechselnden Wasserständen, sich entwickelnden Ökosystemen und den diese erkundenden menschlichen Aktivitäten herstellt.

Kritische Zone

Das Konzept der kritischen Zone verdeutlicht die historische und globale Relevanz der regenerativen Stadt. Sie formuliert weniger konkrete Ansätze für eine Planung und Gestaltung öffentlicher Räume, sondern stellt vielmehr eine geowissenschaftlich gestützte, kulturtheoretische Grundlage dafür dar.

¹³ Siehe auch Denkwelt „Gerechte Stadt“, S. 40.

Zeitgleich zu den planerischen Ansätzen für die Transformation hin zu regenerativen Städten werden von theoretisch-philosophischer und kulturwissenschaftlicher Seite die möglichen zukünftigen Raumpraktiken des Zusammenlebens der Raumproduktion konkretisiert und räumlich auf das Erdsystem ausgeweitet. In diesen Kontext ist auch das Konzept der kritischen Zone (Critical Zone) einzuordnen (vgl. Latour 2018a; Latour/Weibel 2020; Richardson 2017), das ursprünglich aus den Geowissenschaften stammt. Das Konzept der kritischen Zone bezieht sich auf die fragile und reaktionsfähige Schicht zwischen den erdnahen Schichten der Atmosphäre über die verschiedenen Ökosysteme der Erdoberfläche bis hin zu den unterirdischen Grundwasserleitern. In dieser dünnen Zone hat sich alles Leben entwickelt, hier reproduziert es sich. In ihr interagieren Luft, Wasser, Boden, Gesteine und Lebewesen permanent. Latour nimmt diesen naturwissenschaftlichen Blick auf und weitet ihn zu einem kulturellen Ansatz. Zur langfristigen Sicherung des menschlichen Lebens plädiert er dafür, die gestörte Verbindung zwischen Mensch und Erdsystem, die sich seit der Industrialisierung herausgebildet hat und zu starken Veränderungen in der kritischen Zone geführt hat, zu überwinden (vgl. Latour 2018a: 92 ff.). Den Weg dahin sieht er in der Transformation des jetzigen Produktionssystems hin zu einem Erzeugersystem: Während das derzeit vorherrschende Produktionssystem nach Latour auf einer Trennung der menschlichen Akteure von ihren Ressourcen und damit auf einem Prinzip der Verfügbarkeit und der Freiheit beruht, liegt dem Erzeugersystem die Akzeptanz der Eingebundenheit des Menschen in natürliche Prozesse zugrunde. Es betrachtet Akteure – menschliche wie nicht-menschliche – und deren Abhängigkeiten voneinander und fokussiert darauf, über etablierte Grenzen und Kategorien hinweg Bindungen zu kultivieren, die nicht rein verbrauchend, sondern erzeugend sind (vgl. ebd.). Damit rücken die ökologischen Belastungs-

grenzen und die Regenerationsfähigkeit des Systems in den Blick.¹⁴ Im Landwirtschaftspark **Heidelberg** wird zum Beispiel eine stadtnahe Landwirtschaftsfläche zum produktiven Stadtteilpark, der durch eine Vielzahl an Akteuren von Landwirten bis Bürgerinnen und Bürgern gemeinsam bewirtschaftet wird.

Im Konzept der kritischen Zone rücken folgerichtig vertikale Austauschprozesse zwischen der belebten Bodenzone und der Atmosphäre in den Fokus. In Bezug auf den öffentlichen Raum und seine Grünflächen wäre hier etwa die Vitalität der urbanen Böden als Nährsubstrat für Pflanzen, als Lebensraum für bodenbewohnende Arten und damit letztlich auch die Vitalität und Erholsamkeit für die Stadtgesellschaft relevant. Die Stärkung der Fähigkeit von Böden, CO₂ zu binden, Feuchtigkeit zu halten und Bodenbiodiversität zu fördern, kann konkret in die Gestaltung des öffentlichen Raumes einbezogen und mit einem regenerativen Bioabfallsystem verknüpft werden. Aktuelle Ansätze in der Forschung diskutieren darüber hinaus, zukünftige Urbanisierungsprozesse nicht über Dichtefaktoren, sondern über die Bodenbeschaffenheit und die Fähigkeit zur CO₂-Bindung zu steuern (vgl. Vigano et al. 2020).

Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes

Ausgehend von den oben skizzierten theoretischen Perspektiven für eine regenerative Stadt lassen sich Folgerungen für die konkrete Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes identifizieren:

Nutzungsansprüche

Aus der Perspektive der regenerativen Stadt rückt der öffentliche Raum insbesondere in seiner materiellen Dimension in den Fokus, indem betrachtet wird, welche

14 Siehe auch Denkwelt „Gerechte Stadt“, S. 40.

Funktion er als ein räumliches Element in der umfassenderen Organisation stofflich-materieller Austauschprozesse einnimmt. Welche Bewegungsströme werden in und über ihn abgewickelt oder welche Rolle spielt er etwa als Element im System der Regenwasserentwässerung? Hier ist der öffentliche Raum oft zentraler infrastruktureller Träger dieser Prozesse, deren Neuordnung nur bedingt lokal und zumeist systemisch angegangen werden muss, dann aber grundsätzlich neue Nutzungs- und Gestaltungsaspekte in ihn einschreibt. Dies zeigt sich beispielsweise beim Umbau von Straßen in blau-grüne Klimastraßen oder der Anlage von produktiven Parks, in denen neue Formen der Koexistenz von Landwirtschaft und Erholungsraum erprobt werden, unter Integration neuer Nutzungsangebote von Pachtgärten über Formen solidarischer Landwirtschaft bis hin zu *Agri-Hubs*.

Andere Aspekte wie zum Beispiel die Stärkung der Bodenvitalität oder die Vermeidung von Plastikeintrag betreffen eher die ressourcenschonende Herstellung öffentlicher Räume – Stichwort Bauwende – sowie das verbundene Stoffstrommanagement. In dem Projekt „Geopark“ in *Stavanger* (Norwegen) wurde etwa ein radikales Konzept des Material-Upcyclings von Restprodukten der Erdölinfrastrukturen des nahegelegenen Erdölhafens für einen Bewegungspark umgesetzt.

Flächenpotenziale und Raumtypologien

Die Denkwelt der regenerativen Stadt ist von ihrem Flächenpotenzial nicht auf den öffentlichen Raum beschränkt. Sie umfasst konzeptionell vielmehr den gesamten Stadtraum. Darüber hinaus rücken sogar translokale Raumbezüge mit in den Betrachtungsrahmen. Die Oberfläche der Stadt wird folgerichtig eher als eine interaktive Plattform verstanden, über und durch diese die materiellen Austauschprozesse ablaufen und strukturiert werden.

Dennoch stellt der öffentliche Raum eine Schlüsselkategorie der regenerativen Stadt dar, weil viele Komponenten des urbanen Stoffwechsels an den öffentlichen Raum und seine Funktion als Träger von Infrastruktur gebunden sind, also an Systeme technischer und grüner Infrastruktur (Kaltluftschneisen, Kühlräume, Biotopverbundräume). Umfassende Transformationserfordernisse für den öffentlichen Raum ergeben sich durch die Umstrukturierung der Infrastruktursysteme (Beispiel Schwammstadt) oder die erforderliche Komplettierung von Grünnetzen. Durch die Integration neuer Nutzungsanforderungen wie Wasserrückhaltung oder stadtintegrierte Nahrungsmittelproduktion ändert sich nicht nur das Erscheinungsbild vorhandener öffentlicher Räume, es entstehen auch neue Raumtypologien wie Landwirtschaftsparks oder Waldgärten, auch Dachflächen und öffentliche Räume in Gewerbegebieten rücken in den Fokus.

Akteurskonstellationen

Durch den stärkeren Fokus auf sozio-natürliche Verknüpfungen und materielle Austauschprozesse über unterschiedliche Raumkategorien hinweg gewinnen in der Denkwelt der regenerativen Stadt heterogene Akteurskonstellationen an Gewicht, die sich aus den jeweils bei der Planung und Gestaltung von Räumen mit zu betrachtenden Austauschprozessen und Wechselwirkungen ergeben. Dies kann – je nach Raum und Fragestellung – das Einbeziehen von Landwirten, Wasserwirtschaftlern, Verkehrsinitiativen oder Energieversorgungsunternehmen sein. Vielfach liegt diesen Ansätzen auch ein erweitertes Akteursverständnis wie das der Akteur-Netzwerk-Theorie und der Assemblage-Theorie (sich Einleitungskapitel) zugrunde: Es schreibt auch Dingen wie technischen Objekten und Infrastruktursystemen Handlungswirksamkeit zu. In diesem Sinne macht es einen Unterschied, ob es eine Mischwasserkanalisation, eine getrennte Regenwasserentwässerung oder

dezentrale Wetlands im öffentlichen Raum gibt. Es führt nicht nur zu anderen Alltagspraktiken in der Nutzung und Unterhaltung der Räume, sondern auch zu einem unterschiedlichen Zusammenwirken von Akteuren im Planungsprozess.

Regelwerke

Ressourcenverbrauch und Stoffkreisläufe sind bisher nicht als Anlass und Ziel für eine Verbesserung des öffentlichen Raumes. Den Bestand als Ressource durch *Urban Mining* zu nutzen, wird nicht als Aufgabe adressiert.

Im Sinne der regenerativen Stadt sollten Regelwerke daraufhin geprüft werden, ob sie Stoffströme und Material für die physische Stadtgestaltung als zirkuläre Ressourcen einer nachhaltigen urbanen Kreislaufwirtschaft behandeln. Dies betrifft etwa die Ressource Regenwasser, die in Gesetzen und Regelwerken weiterhin als Abwasser deklariert ist. Hier wäre das Ziel, Wasser als Ressource zur Annäherung an einen natürlichen Wasserhaushalt vor Ort zu nutzen. Auch die organisatorisch-rechtlichen Schwierigkeiten, die sich bei zirkulären grundstückübergreifenden Ansätzen ergeben, etwa bei der Energieerzeugung und bei Wasser, könnten durch Standards für grundstücksübergreifendes Planen gestärkt werden.

Insbesondere für die Organisation der Abfallwirtschaft und der Materialwirtschaft gilt es, in Regelwerken und Normen Ansätze des *Urban Mining*, aber auch Kreisläufe lokaler Baustoffe und Abfallverwertung zu stärken und auch in der Herstellung und Instandhaltung des öffentlichen Raumes zu adressieren, um die CO₂-Bilanzen der Stadt und des öffentlichen Raumes in den Blick zu nehmen. Nicht zuletzt die Ressource Boden und ihre Beiträge zur CO₂-Speicherung, aber auch zur Sicherung der Intaktheit urbaner Ökosysteme, gilt es mit Zielen der Bodenverbesserung besser in Regelwerken zu verankern.

Planungsprozess

Welche Konsequenzen ergeben sich aus der Denkwelt der regenerativen Stadt für die Planungsprozesse? Zusammengefasst geht es um zwei Punkte: Zum einen um die Abkehr vom Unsichtbarmachen der urbanen Stoffwechselprozesse und zum anderen um das Ablösen von Planung als Gestaltung von Oberflächen und Landnutzungsstrukturen hin zur Gestaltung von Abläufen in der kritischen Zone. Die Herausforderungen der regenerativen Stadt bestehen darin, den öffentlichen Raum der Stadt als eine Teilmenge der belebten kritischen Zone zu betrachten und die vielfältigen vertikalen Austauschprozesse zwischen den anstehenden Gesteinsschichten und der unteren Atmosphäre ebenso zu vergegenwärtigen wie translokale Prozesse des Materialaustausches, zum Beispiel in Bezug auf die Verwendung von Baustoffen.

Abhängig von den jeweiligen Fragestellungen gilt es im Planungsprozess, die passenden baulich-räumlichen oder methodologischen Entsprechungen zu integrieren. Was sich auf den ersten Blick noch sehr abstrakt anhört, schlägt sich gegenwärtig schon in neuen Planungs- und Gestaltungsansätzen nieder. So wird vermehrt mit Darstellungsformen experimentiert, die die Prozesse innerhalb der kritischen Zone veranschaulichen und für die Planung verfügbar machen (vgl. Arènes 2022). Zudem werden Grundlagen einer hochwertigen Wiederverwendung von Baustoffen (Cradle-to-Cradle-Prinzip, *Urban Mining*) zunehmend für die Planung operationalisiert. In dem Forschungsprojekt „Epizentrum Bauwende“ in Potsdam wird zum Beispiel das Bauen mit natürlichen und regional verfügbaren Materialien wie Lehm, Holz und alten Ziegeln in einem temporären Pavillon mit Freiraum als öffentlich zugänglicher Lernort für die Bauwende erprobt.

Transformationsanforderungen

Aus der Denkwelt „Regenerative Stadt“ lassen sich für den öffentlichen Raum zusammenfassend sechs übergeordnete Transformationsanforderungen ableiten:

1. Integrierte Planungsmethoden zum Stoffstromdesign etablieren

Um die technischen und ökonomischen Herausforderungen des regenerativen Stoffstrommanagements mit sozialen und ökologischen Anforderungen an den öffentlichen Raum zu verknüpfen, bedarf es gebündelter und praxisorientierter Anstrengungen. Sektorale Einzelbetrachtungen sind in Richtung integrierter Planungsmethoden und Entwurfsprinzipien für die regenerative Stadt weiterzuentwickeln.

2. Öffentlichen Raum als Träger von Stoffstromprozessen qualifizieren

Der öffentliche Raum mit seinen integrierten Infrastruktursystemen ist eine interaktive Oberfläche für Stoffstromprozesse von Wasser, Wärme, Energie, Abfall. Konsequenter Weitergedacht werden Grenzziehungen zwischen privatem und öffentlichem Raum in Frage gestellt. Sie erfordern grenz- bzw. grundstücksüberschreitende Konzepte von urbanen Materialflüssen.

3. Prototypen der regenerativen Stadt fördern

Es existieren Praxisprojekte, die Aspekte einer regenerativen Stadt im öffentlichen Raum erproben. Eine möglichst ganzheitliche Planungs- und Entwurfsmethodik, insbesondere im Bestandsumbau, fehlt jedoch bisher. Ein wichtiges Ziel ist es daher, durch entsprechende Förderung zur Etablierung größer angelegter städtischer Prototypen (vgl. Jiménez 2014; Thomson/Newman 2020) den Schritt zum systemischen Umbau und strukturellen Transforma-

tion des urbanen Stoffwechsels voranzubringen (vgl. Nevens et al. 2013).

4. Für Stoffstrombalancen und urbane Materialwirtschaft sensibilisieren

Der ökologische Fußabdruck eines Raumes sollte nach den Prinzipien der regenerativen Stadt dessen Kapazität für die Erzeugung ökologischer und ökonomischer Mehrwerte einbeziehen und stärken. Abfallströme sollten die Fähigkeit der beteiligten Ökosysteme nicht übersteigen, diese Reststoffe aufarbeiten zu können. In der heutigen angespannten Rohstoffsituation erfordert dies eine grundlegende Reorganisation der städtischen Materialwirtschaft auch und gerade unter Einbeziehung des öffentlichen Raumes. Signifikante Beiträge sind hier insbesondere durch den im Umbruch befindlichen Baustoffmarkt zu erwarten und zu fördern.

5. Stoffwechselprozesse im öffentlichen Raum erfahrbar machen

Nur wenn die Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit haben, sich an städtischen Veränderungen zu beteiligen und zu erfahren, wie sich ihre alltäglichen Gewohnheiten und Routinen auf den Stoffwechsel der Stadt auswirken, können Städte eine kohärentere und nachhaltigere Entwicklung schaffen (vgl. Fróes/Lasthein 2020). Dieses Wissen kann besonders über den öffentlichen Raum als sozial geteilte Erfahrungswelt vermittelt werden.

6. Urbanen Boden regenerativ bewirtschaften

Dem Boden kommt aus dem Blickpunkt der regenerativen Stadt eine wachsende Bedeutung zu. Es gilt zum Beispiel, Denkansätze zu konkretisieren, die Urbanisierungsprozesse nicht nur über Dichtefaktoren beschreiben, sondern die Bodenbeschaffenheit und die Fähigkeit der Böden zur Bindung von CO₂ in Abwägungsprozesse der Stadtentwicklung einbeziehen.

Next Practice

Bodensanierung durch Pflanzen auf ehemaligem Werftgelände

Eine ehemalige Industriewerft wurde mit Hausbooten und Stegen nutzbar gemacht. Es entstehen Büros, Ateliers und Cafés. Das Besondere ist, dass die Reinigung des schadstoffbelasteten Bodens mit Hilfe von Pflanzen (Phytosanierung) erfolgt. Durch die Hausboote und die Erschließungsstege ist die Fläche trotz des kontaminierten Bodens zeitgleich nutzbar. Das Projekt zeigt, wie Städte mithilfe naturbasierter Lösungen urbanen Boden regenerieren und gleichzeitig Nutzungen etablieren können.

Ziel ist es, ein nachhaltiges Areal zu schaffen, das Ressourcen effizient nutzt. *De Ceuvel* erprobt die zirkuläre Stadt mit Wasseraufbereitung, Erzeugung erneuerbarer Energien, Dachbegrünung und die Nutzung der Vegetation zur Revitalisierung des ehemaligen Industriegeländes. *De Ceuvel* dient als Schaufenster für eine regenerative Stadtentwicklung und bietet eine lebendige Mischung aus Umweltbewusstsein, Kreativität und sozialem Engagement.



Foto: Superbass (CC-BY-SA-4.0)

Amsterdam (NL): De Ceuvel

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Erfahrbarkeit Stoff- & Materialströme
- #Heterogene Akteurskonstellation
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Urbane Biodiversität
- #Vitalisierung Stadtböden

Biotop- und Kulturraum in einem Rückhaltebecken

Die *Floating University* in Berlin ist eine 2017 gegründete, experimentelle Bildungsinitiative für Veranstaltungen zu Nachhaltigkeit, Architektur und Urbanismus; sie befindet sich in einem Regenrückhaltebecken in Berlin-Kreuzberg. Als Plattform für interdisziplinäres Lernen und Zusammenarbeit erforscht sie innovative Lösungen für urbane Herausforderungen mit dem Ziel, den natürlichen Wasserkreislauf nachzuahmen.

Die Fläche des ehemaligen Regenwasserbeckens hat sich zu einem Lebensraum für eine Vielzahl von Tieren und Pflanzen entwickelt. Es ist eine einzigartige Landschaft entstanden. Die ursprünglich vom Menschen geschaffene und von der Natur zurückeroberte Fläche wird nun durch die *Floating University* gemeinsam von Mensch, Natur- und Tierwelt in einer Koexistenz von menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren bespielt. Gleichzeitig ist die Funktion, Regenwasser bei Starkregen zwischenzuspeichern, weiterhin gegeben.



Foto: Lena Giovanazzi

Berlin: Floating University

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Kreislauforientierte Gestaltungsansätze
- #Lern- und Begegnungsraum
- #Multispecies-Ansatz
- #Vitalisierung Stadtböden

Stadtnahe Landwirtschaft als öffentlicher Park

Der *Landwirtschaftspark* wurde angesichts der ständigen Veränderungen in der Landwirtschaft und der zunehmenden Erholungsnutzung des Gebiets durch die wachsende Stadt Heidelberg ins Leben gerufen. Er liegt zwischen Heidelberg und der Stadt Eppelheim und erstreckt sich über 420 Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche. Ziel ist es, Nutzungsansprüche und -konflikte der unterschiedlichen Grundstückseigentümer sowie Nutzerinnen und Nutzer durch einen partizipativen Prozess auszuhandeln und eine gemeinsame Vision zu erarbeiten.

Der *Landwirtschaftspark* fördert die Integration von Landwirtschaft, Erholung und sozialem Engagement. Der stadtnahe Freiraum wird gezielt geöffnet, zugänglich gemacht und miteinander vernetzt, um die Fläche für alle Bewohnerinnen und Bewohner der Stadtquartiere erlebbar zu machen. Als Reallabor soll er zunächst städtische und landwirtschaftliche Stoffkreisläufe verknüpfen und neue Methoden einer nachhaltigen Agrarwirtschaft vorantreiben und entwickeln.



Foto: ©IBA Heidelberg

Heidelberg: IBA Landwirtschaftspark

- #Erfahrbarkeit Stoff- & Materialströme
- #Heterogene Akteurskonstellation
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Prototyp regenerative Stadt
- #Urbane Lebensmittelproduktion

Produktive Stadtlandschaft durch Urban Gardening

Der Verein *Essbare Stadt* arbeitet an der Entwicklung einer lebendigen und produktiven Stadtlandschaft in Kassel. Zur Arbeit gehört auch die Vernetzung unterschiedlicher Gartenprojekte vom essbaren Park und Gemeinschaftsgärten über Baumpatenschaften bis hin zu Bildungsangeboten. Ein wesentlicher Schwerpunkt des Gesamtprojekts zielt auf die Anreicherung der Stadt mit Fruchtgehölzen und die Schaffung von Gemeinschaftsgärten ab. Ziel ist eine neue, zu entwickelnde Qualität der städtischen Freiraumnutzung mit relevanter Wirkung für die Zukunftsfähigkeit von Städten herzustellen.

Durch das Engagement des Vereins werden zum einen Flächen entsiegelt und Monokulturflächen, wie zum Beispiel Kurzrasenflächen, biodiverser gestaltet. Zum anderen werden unter Einbeziehung der Nachbarschaft im direkten Wohnumfeld Lebensmittel angebaut und für einen nachhaltigen Umgang mit Nahrungsmitteln sensibilisiert.



Foto: Essbare Stadt e. V.

Kassel: Essbare Stadt

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Heterogene Akteurskonstellation
- #Urbane Lebensmittelproduktion
- #Vitalisierung Stadtböden



Foto: public works

London (UK): Anaerobic Digester

- #Erfahrbarkeit Stoff- & Materialströme
- #Lern- und Begegnungsraum
- #Prototyp regenerative Stadt
- #Stoffstrommanagement

Umwandlung von Lebensmittelabfällen in lokale Energie

Der *Anaerobic Digester* (AD) ist eine Forschungseinrichtung für lokale Energiesysteme, die sich auf die Sammlung, Produktion und Verteilung von Lebensmittelabfällen durch anaerobe Vergärung konzentriert. Abfall wird durch den Einsatz von anaeroben Vergärungsprototypen in eine wertvolle Ressource umgewandelt. Übergeordnetes Ziel ist es, saubere Energie zu erzeugen und potenzielle Einkommensquellen für die umliegenden Gemeinden zu schaffen. Das Projekt wird in enger Zusammenarbeit mit „LEAP AD“, „Repowering London“ und „Quantum Waste“ durchgeführt.

Im Rahmen des Projekts werden erhebliche Mengen an Lebensmittelabfällen sowohl aus privaten Haushalten als auch aus gewerblichen Quellen gesammelt. Durch die Umwandlung von Haushalts- und Gewerbeabfällen in Biogas und Dünger wird eine lokale Kreislaufwirtschaft aufgebaut. Durch die Abfallverwertung in den Gemeinden werden Ressourcen und Einnahmen generiert, die dann für Gemeinschaftsprojekte oder Projekte zur Verbesserung der Nachbarschaft verwendet werden können.



Foto: URBANESCE

Paris (FR): Les tisanes de la Petite Ceinture

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Urbane Lebensmittelproduktion
- #Vitalisierung Stadtböden

Konversion von Bahninfrastrukturen zu Landwirtschaft und Freiraum

Paris verfolgt seit 2016 eine Strategie zur Förderung urbaner Landwirtschaft in der Stadt. Das Projekt *Les tisanes de la Petite Ceinture* ist einer der Preisträger des Projektauftrags „Les Parisculteurs“ (Stadt Paris), der im Rahmen des 100-Hektar-Ziels ausgeschrieben wurde und zum Ziel hatte, Flächen und Akteure für die landwirtschaftliche Produktion in der Stadt zusammenzubringen. Der Verein „Urbanescence“ wurde mit der Gestaltung und Verwaltung eines Abschnitts des ehemaligen Eisenbahntrings der Pariser Petite Ceinture beauftragt, der nun Raum für Experimente und Versammlungen rund um die urbane Landwirtschaft bietet.

Besonders ist neben der nachhaltigen urbanen Landwirtschaft die Aktivierung von Brachflächen und der Prozess dahin. Dabei wirkte die Stadt als Vermittlerin zwischen Flächeninhabern (Flächenpool) und neuen Flächennutzenden.

Lernraum der Bauwende aus regionalen, regenerativen Materialien

Auf einem Baugrundstück in der Potsdamer Innenstadt entsteht temporär für ca. 3–5 Jahre ein Ausstellungspavillon mit Freiflächen, in dem über die Bauwende diskutiert und im Reallabor experimentiert wird. Im Bauprozess wird gezeigt, wie zirkuläres Bauen erfolgen kann, Baustoffe werden wiederverwendet, der ökologische Fußabdruck wird auch im Betrieb reduziert. Dabei werden Themen wie regionale Baumaterialien, Regenwassermanagement, Verdunstung und Biodiversität in den Fokus genommen und sichtbar gemacht.

Ein ehemaliger Müllabstellplatz befindet sich in einem Transformationsprozess zu einem öffentlichen Raum, in dem systemisch aufgezeigt wird, wie Ressourcen der Stadt und der Region regenerativ genutzt werden können. Ein Lernort der Bauwende entsteht.



Rendering: RenderAtelier

Potsdam: Bauhaus Earth Pavillon

#Erfahrbarkeit Stoff- & Materialströme
#Lern- und Begegnungsraum
#Prototyp regenerative Stadt
#Urban Mining
#Zirkuläre Baustoffe

Parkgestaltung mit Urban Mining

Aus den Abfällen der Erdölindustrie wurde ein urbaner Park gestaltet. Dabei informiert der Park fast nebenbei über Stoffkreisläufe und nimmt den Ansatz Reuse von Material in den Fokus. Dabei wurde eine künstliche Landschaft, die die Unterwassertopografie des Troll-Ölfeldes im Maßstab 1:500 darstellt, hergestellt und in Schichten mit verschiedenen Oberflächen und Funktionen aufgebaut. Durch die Umsetzung der Planung und Abbildung der Prozesse werden Stoffkreisläufe verbildlicht und auch den jüngeren Generationen nähergebracht.

Eine stoffbezogene und ganzheitliche Planungsmethodik zum Stoffstromdesign schafft die Sensibilisierung für Materialwirtschaft und dem Umgang mit Stoffen. Dabei werden die Ansätze von Reuse und Recycling in den Fokus genommen.



Foto: Helen & Hard, Emilie Ashley

Stavanger (NO): Geopark

#Aktivierung von Flächenpotenzialen
#Erfahrbarkeit Stoff- & Materialströme
#Urban Mining

DENKWELT DREI GERECHTE STADT

Ge

rechte

Stadt

Planung und Gestaltung öffentlicher Räume entlang
der Bedürfnisse aller sozialer Gruppen und Förderung
der Koexistenz vielfältiger Akteure

Ansatz

Die gerechte Stadt erfordert die Anerkennung und Berücksichtigung der vielfältigen städtischen Lebensformen sowie einen ausgleichenden Umgang mit Widersprüchen zwischen spezifischen Bedürfnissen verschiedener Akteure. Während der Raum für die einen als Kulisse bürgerlichen Lebens dient, bildet er für andere Gruppen eine (räumliche) Existenzgrundlage (vgl. Massey 1994; McDowell 1999; Tsing 2015; Haraway 2016). Diverse Nutzungs- und Raumansprüche fragen nach einer gerechten Verteilung, um (teilweise) vorherrschenden Flächenungerechtigkeiten entgegenzuwirken (vgl. Lefebvre 1996; Harvey 2012). Speziell vor dem Hintergrund massiver Veränderungsprozesse im urbanen Kontext (zum Beispiel Bau- und Mobilitätswende, Klimawandel, Diversifizierung der Nutzungsansprüche) werden Gestaltungs- und Planungsprozesse notwendig, welche Raumkonflikte zwischen unterschiedlichen Interessen vermitteln und der Komplexität der Interessen gerecht werden. Die theoretischen Perspektiven, die in dieser Denkwelt behandelt werden, bilden die Grundlage für das Verständnis des öffentlichen Raumes als Raum der Koexistenz, wobei in konfliktreichen Beziehungen verschiedener Nutzenden Vermittlung notwendig wird.

Die gerechte Stadt verfolgt das Ziel, dass bei der Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes die unterschiedlichen Nutzungs- und Raumbedürfnisse eines breiten Akteurs-Spektrums berücksichtigt werden. Flächengerechtigkeit impliziert, unterschiedlichen Aktivitäten im öffentlichen Raum Entfaltungsspielraum zu geben und den Zugang zu qualifizierten öffentlichen Räumen für verschiedene Gruppen zu gewährleisten. Die inhärenten Widersprüche des Mit- und Nebeneinanders unterschiedlicher Akteure erfordern neue Aushandlungsprozesse und neue Wege, die zu einer gerechteren Verteilung des öffentlichen Raumes beitragen. Die Multico-

dierung von Räumen ist erforderlich, um verschiedene Formen der Raumnutzung zu ermöglichen und das Zusammenleben unterschiedlicher Nutzender zu fördern.

Theoretische Perspektiven

Gendered Urbanism

Der Ansatz des Gendered Urbanism bietet einer Planung und Gestaltung öffentlicher Räume, die beispielsweise eine räumliche Übersetzung der Prinzipien gendersensibler Stadtentwicklung entwickeln möchten, diverse Anknüpfungspunkte an – sowohl im Bereich einer (theoriegestützten) Raumanalyse als auch im Ableiten einer räumlichen Programmatik.

Geschlechtertheorien werfen ein neues Licht auf die Beziehungen und Prozesse der räumlichen Gestaltung innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse (vgl. Massey 1994; Mies 1999; McDowell, 1999). Der städtische Raum ist kein geschlechtsneutrales Produkt, sondern hält die Ungleichheit zwischen den Geschlechtern aufrecht oder reproduziert diese, da seine Konfiguration durch Geschlechterrollen und deren Normen beeinflusst wird. Die feministische Theorie ermöglicht es, städtische Räume unter anderem als Ergebnis von Geschlechterverhältnissen zu analysieren. Die Theorie ermöglicht außerdem, Dichotomisierungen (zum Beispiel zwischen Produktion und Reproduktion, Kultur und Natur, Subjekt und Objekt usw.) innerhalb von Planungs- und Gestaltungsprozessen aufzuzeigen, um die Gegenstände der Planung dann außerhalb dieser Binaritäten zu denken (vgl. Holland-Cunz 1994; Massey 1994; McDowell 1999; Winker 2015). Auf diese Weise können urbane Räume umgestaltet und der Logik universalisierender Gestaltungskriterien entzogen werden, sodass der öffentliche Raum beispielsweise als Ort kollektiver Fürsorge¹⁵ dienen kann

15 Die Stadt Barcelona hat eine Vorreiterrolle bei Vorschlägen zur Umgestaltung der Stadt nach diesen Idealen eingenommen und Städte wie Bremen folgen bereits diesem Modell, inspiriert von den in Spanien bereits erzielten Ergebnissen (vgl. Ezquerro & Keller 2022).

(vgl. Holland-Cunz 1994; Winker 2015). Durch die qualitative Aufhebung dieser Dichotomien können Räume gedacht und konzipiert werden, die in ihrer Struktur besser auf die Bedürfnisse verschiedenster Subjekte eingehen und für alle einladender und sicherer werden.

Der Frizon Park in **Umeå** (Schweden) ist ein beispielhaftes Projekt, das dieses Thema aus planerischer Sicht angeht. Durch einen kooperativen Entwurfsprozess wurden die Programmatik, die Gestaltung des Mobiliars und eine angemessene Beleuchtung mit jungen Frauen entwickelt.

Die Betrachtung der Stadt aus dieser Perspektive ermöglicht die Sichtbarmachung unterschiedlicher Akteure, ihrer Körper und ihrer Gewohnheiten, die sie beispielsweise aufgrund von Behinderung, Alter, Obdachlosigkeit, Geschlechtsidentität und sexueller Orientierung praktizieren (vgl. The Safer Parks Consortium 2023). Die Qualität des Zugangs zu öffentlichen Räumen sowie deren Nutzungserlebnis ist nach wie vor nicht für alle Nutzerinnen und Nutzer gleichermaßen gewährleistet. Ein größeres Bewusstsein für entsprechende Gestaltungsprinzipien (z. B. Beleuchtung, Barrierefreiheit, Raumgestaltung) kann dazu beitragen, Orte für alle nutzbar und sicher zu machen, ihre aktive Präsenz im öffentlichen Raum zu fördern und die Bindungskräfte zwischen den Räumen und den Nutzenden zu erhöhen. Ein Beispiel ist das durch einen Verein getragene Projekt zur Zwischennutzung des ehemaligen Gasometers in **Münster**, das entsprechend der Bedürfnisse der lokalen, queeren Szene bespielt wird.

Multispecies Urbanism

Orientieren sich die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume am Multispecies-Ansatz und damit an den Bedürfnissen menschlicher als auch nicht-menschlicher Nutzergruppen, können Strategien wie der Anwaltsplanung für Tiere und Pflanzen angewendet werden. Hierbei

werden die Ansprüche artikulationschwacher Akteure durch eine vertretende Person oder Institution eingebracht.

Durch die Perspektive des Multispecies Urbanism sind Menschen und ihre Handlungen Bestandteile eines komplexen ökologischen Systems, wodurch eine systematische Analyse auf mehreren Maßstabsebenen erforderlich wird (vgl. Solomon/Nevejan 2018; Gandy 2023). Der Ansatz betont die Berücksichtigung unterschiedlicher Habitatbedürfnisse und die Förderung der städtischen Natur mit ihrer Artenvielfalt. Der Thörls Park in **Hamburg** oder ganz grundsätzlich das Projekt „Organismendemokratie“ in **Berlin** stellen beispielhafte Möglichkeiten dar, die Interaktion zwischen den Arten zu erleichtern und den öffentlichen Raum als gemeinsamen Lernraum zu definieren. Menschen, Tiere und Pflanzen werden als gleichberechtigte Nutzerinnen und Nutzer der städtischen Natur betrachtet, wobei ihr Wohlergehen von der Widerstandsfähigkeit und Vitalität der städtischen Umgebung abhängt. Die Beziehung zwischen allen Akteuren wird anerkannt und die gemeinsame Verantwortung für das Zusammenleben in der Stadtlandschaft betont (vgl. Tsing 2015; Haraway 2016; Amir 2022). Durch die Berücksichtigung der Bedürfnisse verschiedener Arten und die Schaffung von Möglichkeiten für ihr Wachstum und ihre Überlebensfähigkeit fördert der Multispecies-Ansatz eine ausgewogene und nachhaltige Beziehung zwischen Menschen und Nicht-Menschen in einem Szenario globaler Krisen und Herausforderungen – wie etwa Klimawandel, Biodiversitätsverlust und dem Bevölkerungswachstum (vgl. Gandy 2023; Latour 2018b).

Gewinnt in diesem Sinne die Berücksichtigung der räumlichen Bedürfnisse von Tieren und Pflanzen in Planungsprozessen an Bedeutung, so impliziert dies neben der Überprüfung herkömmlicher Grünflächen auch die Diversifizierung von Lebensräumen durch artenreiche, biodiverse Bereiche. Konkrete Beispiele, wie die jüngste

Zunahme von Wildgebieten und die planungsbezogene Förderung von Insekten, veranschaulichen die Anwendung dieser Prinzipien. Im Stadtentwicklungsvorhaben Schumacherquartier in Berlin rücken die Methoden des „Animal-Aided Design“ (vgl. Hauck/Weisser 2021) in den Fokus und werden in der Planung berücksichtigt. Der Multispecies-Ansatz wirft die Frage auf, wie wir öffentliche Räume entwickeln können, die gleichermaßen die räumlichen Bedürfnisse verschiedener Spezies berücksichtigen und neue Formen des Zusammenlebens ermöglichen.

City for People

Die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume nach der City for People steht unter einem Narrativ, nach dem bestehende bzw. modernistische städtebauliche Strukturen zu hinterfragen und auf Grundlage von partizipativen Prozessen umzubauen sind. Dies kann nur mit einem starken, langfristigen politischen Mandat gelingen. Die City for People zeichnet also eine große Linie der Stadtentwicklung vor, welche die Planungskultur insgesamt prägen soll und weniger durch lose Einzelmaßnahmen realisiert wird.

Der dänische Architekt und Stadtplaner Jan Gehl (2010) argumentiert, dass die Stadt in menschlichem Maßstab (Human Scale) konzipiert und gemeinsam mit ihren Nutzenden geplant werden sollte. Diese Haltung, an der sich seine Arbeit in der Praxis orientiert, ist als Kritik am modernistischen Städtebau zu verstehen: Er diskutiert etwa den daraus resultierenden autogerechten Stadtumbau und die Knappheit an städtischem Raum, der in der Folge Fußgängerinnen und Fußgängern gewidmet ist. Infolge der autogerechten Stadt werde der öffentliche Raum zu einem räumlichen Vermittler, der seine Funktion als identitätsstiftendes Zentrum des kulturellen und sozialen Lebens der Stadt verliert (vgl. Gehl 2010; Lefebvre 1996).

Als Antwort darauf befürwortet Gehl (2010) also eine Stadtplanung, die den Bedürfnissen der Menschen Vorrang einräumt: In diesem Zusammenhang liegt der Schwerpunkt auf dem Fuß- und Radverkehr sowie der Förderung des städtischen Lebens im öffentlichen Raum. Fuß- und Radverkehrsfreundlichkeit sowie die Förderung der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel sind entscheidend, um die Abhängigkeit vom Auto zu reduzieren und das Leben in Nachbarschaften zu fördern. Diese Aspekte werden als wesentliche Elemente zur Schaffung eines sicheren, nachhaltigen und gesunden öffentlichen Raumes betrachtet (vgl. Gehl 2010, 2012 Gehl/Svarre 2013). Dieser Paradigmenwechsel deutet auf neue Nutzungsmöglichkeiten von Räumen und Strukturen hin, die obsolet geworden sind. Straßen und Parkplätze bieten zum Beispiel die Möglichkeit, das Design öffentlicher Räume neu zu überdenken, indem diese Infrastrukturen als Bereiche betrachtet werden, die als neue Flächenpotenziale zu erkunden sind. Für diesen Neugestaltungsprozess betont Jan Gehl (ebd.) die Wechselwirkung zwischen Design und Handlung im öffentlichen Raum. Je freiwilliger eine Handlung im öffentlichen Raum sei, desto mehr sei sie von sensiblen Gestaltungsprozessen abhängig. Eine Gestaltung des öffentlichen Raumes, die diese Prämissen verinnerlicht, stärkt eine Stadt „auf Augenhöhe“ und wird von und für die lokale Bewohnerschaft gestaltet (vgl. Gehl 2010; Karssenberg et. al. 2016). Qualitätsvolle öffentliche Räume, die fußläufig erreichbar sind und eine hohe Lebensqualität aufweisen, stärken die Nachbarschaften und tragen zu einer besseren Versorgung mit Freiräumen auf lokaler Ebene bei. In diesem Sinne wurde zum Beispiel in dem Projekt „Enjoy Waltham Forest“ in London eine Durchfahrtsstraße zugunsten der Freiraumqualität in einem partizipativen Prozess räumlich neu aufgeteilt.

Raum der Differenzen

Insbesondere in Großstädten zeichnet sich der öffentliche Raum durch das Nebeneinander unterschiedlichster Kulturen und Lebensweisen aus – Räume, geprägt von Differenzen. Die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume sollte durch eine Mischung von Nutzungsoffenheit und diversifizierten Angeboten sowohl die Toleranz und Koexistenz individueller Nutzungsinteressen berücksichtigen als auch Begegnung und Austausch fördern.

Neben der Dichte und Vielfältigkeit des gesellschaftlichen Lebens im öffentlichen Raum war die Großstadt immer auch ein Freiheitsversprechen geringer sozialer Zwänge: Die spezifische Qualität eines selbstbestimmten, freiheitlichen Lebens, das nicht durch strikte Gemeinschaftsregeln bevormundet und durch Toleranz der individuellen Differenzen und Raumnutzungen kultiviert wird. Der öffentliche Raum bietet die Möglichkeit, anonym in der Masse zu verschwinden, aber auch, sich mit einer Gruppe zu identifizieren. Laut Sennett (1986) ist der öffentliche Raum jener, in dem man dem prüfenden Blick von jedermann ausgesetzt ist; der Raum, in dem es Akteure und Zuschauer gibt, in dem man gleichzeitig Beobachter und Beobachteter ist. Zur Alltäglichkeit des Erlebens urbaner öffentlicher Räume gehört die Konfrontation mit Fremdem und Andersartigem. Nach Sennett sind diese mannigfaltigen, oft auch flüchtigen städtischen Begegnungen mit Überraschendem, Neuem und anderen Verhaltensweisen stimulierend für den eigenen Erfahrungshorizont (vgl. Sennett 1991, zit. nach Wiesemann 2015).

Gleichzeitig regen sich auch kritische Stimmen, die bezweifeln, dass öffentliche Räume – selbst, wenn sie gut gestaltet sein mögen – tatsächlich Orte gleichberechtigter Teilhabe sind, da „das alltägliche Interaktionsgeschehen nicht von Kontakt und Austausch, sondern von gegenseitiger Distanzierung und Gleichgültigkeit

bestimmt ist“ (Wiesemann 2015: 51). Mit der Pluralisierung der Gesellschaft gehen sich diversifizierende Nutzungsanforderungen und Konfliktpotenziale einher. Eine Quartiersstudie von Rächle und Berding (2020) kommt zudem zu der Einschätzung, dass für Anwohnerinnen und Anwohner Begegnungen und Kontakte im öffentlichen Raum weniger bedeutsam sind, als dies in der Stadtplanung oft unterstellt wird. Der öffentliche Raum wird von einzelnen Gruppen und Individuen genutzt, ohne dass eine Interaktion zwischen diesen stattfinden muss. Insofern ermöglicht dieser durch die vielen verschiedenen Nutzerinnen und Nutzer ein Zurückziehen in diesen Räumen. Gleichzeitig heben die Autoren Projekte der organisierten Zivilgesellschaft, der Gemeinwesenarbeit oder des Quartiersmanagements hervor, mit denen es durch sensible Maßnahmen gelingen kann, unterschiedliche soziale Gruppen durch gemeinsame Interessen und Aktivitäten in Austausch zu bringen.

Zusammenfassend bedeutet dies für die Gestaltung öffentlicher Räume, dass diese idealerweise (1) Places of possibility (vgl. Houston et al. 2005, zit. nach Wiesemann 2015) also nutzungsoffene Orte vorhalten, in denen man sich im Alltagsleben begegnet, (2) Bereiche für diversifizierte Nutzungen und Aktivitäten bereithält und (3) Angebote des Zusammenkommens und der positiven Kontakte von Menschen mit verschiedenen Erfahrungshintergründen schaffen, etwa durch organisierte, interessenbasierte Aktivitäts- und Nutzungsangebote.

Folgerungen für die Planung und Gestaltung des Öffentlichen Raumes

Ausgehend von den oben skizzierten theoretischen Perspektiven für eine gerechte Stadt lassen sich Folgerungen für die konkrete Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes identifizieren:

Nutzungsansprüche

Die Gestaltung des öffentlichen Raumes unter den Gesichtspunkten der gerechten Stadt hat zunächst die Aufgabe, die Funktion und die Versorgung mit öffentlichen Räumen näher zu analysieren. Bereits hier können sozialräumliche Segregations-tendenzen in Stadtteilen sichtbar werden. Vielfach weisen Bereiche der Stadt mit geringeren sozioökonomischen Ressourcen trotz der höheren Nachfrage nach öffentlichen Räumen (geringere Wohnfläche pro Bewohner) nur eingeschränkte Qualitäten im öffentlichen Raum auf (vgl. Amin/Thrift 2016). Gleichzeitig verfügen Bezirke mit hoher Einkommenskonzentration oftmals über eine höhere Dichte an Grünflächen und öffentlicher Infrastruktur (vgl. ebd.) Einen Umgang mit solchen Mustern zu finden, ist Aufgabe von Politik und Planung.

Die vorgestellten theoretischen Perspektiven tragen dazu bei, unterschiedliche Akteursbedürfnisse in die Stadtentwicklung zu integrieren und damit passgenaue Lösungen zu entwickeln. Das Verständnis von Geschlechterdynamiken macht beispielsweise deutlich, dass es einen Bedarf an sichereren öffentlichen Räumen für gefährdete Gruppen (wie Frauen, queere Menschen, ältere Menschen, Obdachlose und Migranten) gibt. Durch intelligente Beleuchtungssysteme und die Schaffung sicherer Rückzugsräume kann eine dauerhafte Nutzung öffentlicher Räume gefördert und folglich das Sicherheitsgefühl erhöht werden. Darüber hinaus ist die Zugänglichkeit für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen ein grundlegendes Anliegen. Die barrierefreie Gestaltung öffentlicher Räume ist Voraussetzung, damit diese für Personen mit körperlichen, sensorischen und/oder kognitiven Behinderungen nutzbar sind.

Die Gestaltung öffentlicher Räume kann außerdem dazu beitragen, das Zusammenleben von Menschen und verschiedenen Tierarten zu fördern, die urbane Biodiver-

sität zu erhöhen und natürliche Lebensräume zu schützen. In diesem Zusammenhang besteht eine Herausforderung für Stadtgestaltende darin, Strategien zu entwickeln, um neue Akteure wie Pflanzen und Tiere in der Stadtentwicklung zu berücksichtigen. Es bedarf daher kreativer, ortsbezogener Visionen für die Stadt, um neue Formen des gemeinschaftlichen Zusammenlebens zu denken, bestehende Ökosysteme zu bereichern und die Entstehung neuer städtischer Lebensräume für Tiere und Pflanzen zu fördern.

Flächenpotenziale und Raumtypologien

Um einen gerechten Umgang mit dem öffentlichen Raum zu fördern, ist ein Interessenausgleich zwischen den Bedürfnissen der unterschiedlichen Akteure notwendig, wobei neben den individuellen Anforderungen auch das Mit- und Nebeneinander gefördert werden soll. Die Schaffung dieser Koexistenz erfordert eine sorgfältige Integration und Harmonisierung der verschiedenen räumlichen Bedürfnisse. Dies setzt eine kritische Neubewertung des gegenwärtigen Repertoires an Raumtypen und ihren zugewiesenen Funktionen voraus.

Ein Beispiel ist die Weiterentwicklung des öffentlichen Straßenraumes. Diese Flächen werden bis heute primär als Verkehrskorridore verstanden, bilden aber ein großes Raumpotenzial, um den Bedürfnissen anderer Akteure gerecht zu werden und die biologische Vielfalt zu stärken. Die Anforderungen der Mobilität werden zu einem von vielen Faktoren für die Gestaltung des Straßenraumes. Eine konsequente Umsetzung dieser Prämisse würde den Raum für neue Nutzungen öffnen und den Straßenraum als mehrfach codierten Raum mit (auch) ökologischer Funktion neu denken.

Darüber hinaus ermöglicht diese Sichtweise, den öffentlichen Raum über soziale und ökologische Systeme hinweg vernetzt

zu denken und eine bessere Integration der verschiedenen alltäglichen Aktivitäten zu ermöglichen. Dabei gilt es abseits von öffentlichen und privaten Eigentumsverhältnissen, neue Räume und Schnittstellen zu betrachten. Zum Beispiel können Erdgeschoss- und Untergeschossräume, aber auch vorgelagerte Zonen und Hinterhöfe, Raum für gemeinsame Aktivitäten bieten und den öffentlichen Raum erweitern. Als verlassene oder gar obsoleete Flächen ermöglichen Brachflächen zudem neue Nutzungsmuster und räumliche Anordnungen, die die heterogenen Arrangements zwischen Akteuren fördern und die sozio-ökologische Funktion stärken (vgl. Gandy 2012; Gandy/Jasper 2020).

Akteurskonstellationen

Der öffentliche Raum ist durch die Pluralität und Koexistenz seiner unterschiedlichen Akteure gekennzeichnet. Gerechtigkeitsaspekte und -themen im öffentlichen Raum sollen zu keiner Auf- bzw. Abwertung von Akteuren führen, sondern die Ko-Präsenz verschiedener Nutzender in diesen Räumen verbessern. Im Fokus stehen dabei die Nutzungsformen und Raumbedürfnisse der verschiedenen Nutzerinnen und Nutzer, wobei die jeweilige Präsenz im öffentlichen Raum die Integration bestimmter Bevölkerungsgruppen begünstigen kann (oder nicht).

Zum Beispiel sind obdachlose Menschen stark auf öffentliche Räume angewiesen, werden jedoch häufig in städtischen Planungsprozessen vernachlässigt. Weiterhin werden in Stadtteilen mit hohem Migrantenanteil viele öffentliche Räume als wichtige Treffpunkte gekennzeichnet, sie tragen zur Stärkung kultureller Identitäten bei. Die Stadtverwaltung spielt als Vertreterin verschiedener gesellschaftlicher Gruppen eine entscheidende Rolle als Vermittlerin unterschiedlicher Interessen sowie als Bau-trägerin.

Regelwerke und Normen

Handbücher mit Regelungen und Leitlinien für die Durchführung und Bewertung von Projekten unter dem Gesichtspunkt der geschlechtergerechten Planung oder des Multispecies Urbanism sind noch wenig entwickelt. Die Stadt Wien ist ein Beispiel dafür, wie die Förderung alternativer Ansätze zur Gestaltung des öffentlichen Raumes und die Integration von Genderaspekten in städtebaulichen Projekten gefördert werden kann.

Außerdem zeigt der Umbau von Straßen, wie schwierig es ist, Verkehrsflächen umzuwidmen und den Raum nachhaltiger und gerechter zu verteilen. Die Umverteilungsprozesse erfordern umfangreiche Verkehrsanalysen, welche häufig in den Budgets für die Planung einzelner Umgestaltungen von Straßenräumen nicht berücksichtigt sind. Außerdem braucht es einen starken politischen Willen, um die Prämissen für die Umgestaltung von Straßenräumen zu ändern und Aspekte abseits des Verkehrs stärker in den Fokus zu nehmen.

Planungsprozess

Ein bewusster Umgang mit Zielgruppen kann dazu beitragen, häufig marginalisierte Bevölkerungsgruppen einzubeziehen und zugeschnittene Gestaltungsansätze zu erarbeiten. Der Bremer Platz am Hauptbahnhof Münster wurde beispielsweise unter Partizipation der ansässigen Szene mit einem geschützten Bereich für wohnungslose und substanzabhängige Menschen neugestaltet. Die Definition und Einbindung der Hauptnutzenden des Geländes half bei der Auswahl geeigneter Methoden und Werkzeuge für den Gestaltungsprozess sowie bei der Entscheidungsfindung im Design.

Transformationsanforderungen

Aus der Denkwelt „Gerechte Stadt“ lassen sich für den öffentlichen Raum zusammenfassend fünf übergeordnete Transformationsanforderungen ableiten:

1. Interessen vielfältiger Akteursgruppen in Planungsprozessen berücksichtigen

In der Auseinandersetzung mit veränderten Anforderungen unterschiedlicher Nutzergruppen wird deutlich, dass heute ein Bewusstsein für die jeweiligen Besonderheiten vorhanden ist. Transparente Gestaltungs- und Planungsprozesse sowie -entscheidungen können das Bewusstsein aller Betroffenen stärken und einen Interessensausgleich ermöglichen, etwa wenn es um divergente oder konfliktbehaftete Raumansprüche an einen Ort geht.

2. Flächengerechtigkeit durch multicoodierte Begegnungsräume schaffen

Im öffentlichen Raum überlagern sich unterschiedliche Vorstellungen, Erwartungen und Bedürfnisse. Dies führt teilweise zu konfliktreichen Nutzungsmustern einzelner Gruppen, die im öffentlichen Raum ihren Platz finden (müssen). Durch eine multicoodierte Gestaltung wird ein Zusammentreffen heterogener Nutzergruppen möglich und der öffentliche Raum wird zum integrativen sozialen Treffpunkt. Ergänzend dazu ist auch eine zeitliche Staffelung unterschiedlicher Nutzungsmuster möglich, wobei die Gestaltung dadurch zusätzlichen Anforderungen gerecht werden muss.

3. Koexistenz von Tierarten und ökologisches Bewusstsein fördern

Die Stadt ist der Lebensraum verschiedener Arten – ein ethischer und systematischer Ansatz ermöglicht es, die Ansprüche und Divergenzen zwischen den verschiedenen Lebensformen besser zu verstehen.

Neben dem Miteinander ist aber auch das Nebeneinander von Nutzenden zu organisieren. Tiere und Pflanzen als Akteure finden in der Gestaltung öffentlicher Räume bisher nur unzureichend Berücksichtigung. Mit der Animal-Aided-Design-Methode (Hauck/Weisser 2021) werden neue urbane Naturbilder entwickelt und die stadträumliche sozio-ökologische Funktion erfüllt.

4. Definierte sicherere Stadt für marginalisierte Akteure

Die Anforderungen von Minderheiten-Gruppen (nach Geschlecht, Migrationshintergrund usw.) nach sichereren Stadträumen werden immer lauter und der Bedarf an sicheren und integrativen Räumen immer deutlicher. Traditionelle Modelle von Gemeinschaftsräumen übersehen oft die besonderen Herausforderungen, mit denen marginalisierte Gruppen konfrontiert sind und führen so ungewollt zu einer Ausgrenzungsdynamik. Vielmehr gilt es, gemeinsam räumliche Umgebungen zu gestalten, die auf die vielfältigen Bedürfnisse von Minderheitengruppen zugeschnitten sind.

5. Handbücher für die Planung der gerechten Stadt

Die Entwicklung von Handbüchern mit Qualitätskriterien, Methoden und Instrumenten für die Durchführung und Bewertung von Projekten kann zur Schaffung inklusiverer Räume beitragen. Sie können das Entstehen von räumlichen Arrangements fördern, die die Vielfalt der Akteure (menschliche und nicht-menschliche) berücksichtigen und die Förderung der sogenannten universalen räumlichen Dimensionen vermeiden. Darüber hinaus können sie helfen, marginalisierte Bevölkerungsgruppen besser in der Stadtgesellschaft zu integrieren, sozio-räumliche Segregation zu verringern und nachhaltigere Lebensstile zu fördern.

Next Practice

Ehemaliger Parkplatz wird zu einem multifunktionalen Freiraum für Alle

Das Suermond-Viertel in Aachen ist durch eine gründerzeitliche, dichte Bebauung und eine gemischte Bewohnerschaft geprägt und wies ein extremes Freiraumdefizit mit weniger als 0,1 m² Grünfläche pro Einwohner auf. Der Abriss eines Gewerbegebäudes bot die Chance für Veränderung: Im Suermond-Park wurden durch die Reduzierung von versiegelten Flächen Potenziale für die Versickerung und Rückhaltung von Regenwasser geschaffen. Das Projekt wurde im Dialog zwischen Verwaltung, Politik sowie Bürgerinnen und Bürgern umgesetzt, um die Grünflächen zu verknüpfen und zugänglicher zu machen. Es entstanden Gemeinschaftsgärten, Bäume wurden gepflanzt, ein Wasserspiel sorgt für Abkühlung an warmen Sommertagen.

Ursprünglich war eine Sporthalle geplant, doch durch die Initiative von Bürgerinnen und Bürgern wurde der Fokus in dem dicht bebauten Stadtteil auf die Grünflächen gelegt. Es entstand ein multicodierter Raum, der soziale Vielfalt und generationenübergreifendes Zusammenleben fördert.



Foto: NABU, Monika Nelißen

Aachen: Suermond-Park

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Generationenübergreifende Stadt
- #Klimaanpassung & Kühlung
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Raum für Gemeinschaft

Ein Nachbarschaftspavillon für Austausch und politische Organisation

Die *Gecekondü Protest Hut* ist eine temporäre bauliche Struktur, die von Mitgliedern der Mieterinitiative „Kotti & Co.“ in Berlin-Kreuzberg am Kottbusser Tor errichtet wurde, um dort ihr Recht auf Wohnen zu verteidigen. Der Pavillon hat eine starke symbolische Bedeutung, ist aber auch die physische Manifestation eines andauernden Kampfes gegen Gentrifizierung und Verdrängung von Menschen mit Migrationshintergrund.

Durch die informelle Besetzung des öffentlichen Raumes mit der *Gecekondü Protest Hut* machen die Bürgerinnen und Bürger vor Ort auf die Notlage der marginalisierten Bewohnenden aufmerksam. Zudem verdeutlicht das Projekt den Zusammenhang zwischen sozialräumlichen Segregationsprozessen und Migrationsräumen in Berlin.



Foto: bgmr Landschaftsarchitekten GmbH

Berlin-Kreuzberg: Gecekondü Protest Hut, Kotti & Ko

- #Inklusive Stadträume
- #Migrationsraum
- #Protestplattform
- #Raum für Gemeinschaft

Eine Brache als demokratisch ausgehandelter Lebensraum

Das 2018 in Wien gestartete Projekt setzt sich dafür ein, dass alle Organismen eines Ökosystems die gleichen stadträumlichen Rechte haben. Die künstlerisch aktive Gruppe „Club Real“ folgt dieser integrativen Perspektive und bereichert ein Grundstück in der Osloer Straße im Berliner Stadtteil Wedding als grüne Umgebung für das Zusammenleben verschiedener Arten, von Pflanzen bis hin zu verschiedenen Wirbeltieren und wirbellosen Lebewesen.

Der Ort dient als Ankerpunkt für eine Vielzahl von Veranstaltungen wie Workshops, Diskussionen und künstlerische Aktivitäten. Dabei wird der öffentliche Raum nicht nur als Lebensraum für verschiedene Tierarten, sondern auch als Lernort genutzt, an dem die Initiative den öffentlichen Raum in seinen ökologischen, politischen und pädagogischen Dimensionen untersucht.



Foto: Hannah Lu Verse

Berlin-Wedding: Organismendemokratie Osloer Straße

#Lern- und Begegnungsraum
#Multispecies-Ansatz
#Raum für Gemeinschaft
#Urbane Biodiversität

Animal-Aided Design als Gestaltungselement im Park

Der *Thörls Park* ist Teil einer insgesamt neun Kilometer langen, zusammenhängenden Parklandschaft. Das Prinzip des Animal-Aided Design wurde in diesem Bereich als Möglichkeit eingesetzt, um Stadtnatur für die Parknutzenden erlebbar zu machen. Mit Hilfe von sogenannten Fledermausliegen können beispielsweise die Rufe der in der Umgebung vorkommenden Fledermäuse über einen Detektor hörbar gemacht werden. Der Park entstand in Zusammenarbeit mit Planungsbüros, dem Naturschutzbund Deutschland (NABU) und der Stadtverwaltung.

Die Möblierung stärkt den öffentlichen Raum als Ort des Miteinanders. Die Gestaltung verbindet Entspannung mit spielerischen Elementen und fördert positive Beziehungen zwischen Tieren und Menschen. Auf diese Weise wird der öffentliche Raum zum Lebensraum für verschiedene Arten, was seine Vielfalt und Attraktivität erhöht.



Foto: Thomas E. Hauck, Polinna Hauck

Hamburg: Thörls Park

#Inklusive Stadträume
#Multispecies-Ansatz
#Urbane Biodiversität



Foto: Paul Gasson

London (UK) England: Enjoy Waltham Forest

#Autofreie Stadt

#Partizipative Neugestaltung

#Grün, gesund, aktiv

Neuaufteilung des Straßenraumes zugunsten des Fuß- und Radverkehrs

Das Projekt *Enjoy Waltham Forest* unter der Leitung der lokalen Bezirksregierung zielt darauf ab, das Wohngebiet durch die Reduktion des Durchgangsverkehrs lebenswerter und attraktiver zu machen. Im Zuge eines umfassenden Dialog- und Beteiligungsprozesses wurde das örtliche Straßennetz umgestaltet: Es beinhaltet die Einführung verkehrsberuhigender Maßnahmen, die Gestaltung neuer Aufenthaltsbereiche und Flächen für Straßenkunst sowie neue Baum- und Grünpflanzungen.

Der Erfolg des Projekts beruhte auf der direkten Einbeziehung der Anwohnerinnen und Anwohner in die Planung und Umsetzung. Ihre Beiträge ermöglichten Anpassungen, die ihren Bedürfnissen und Präferenzen entsprachen. Die Maßnahmen wurden zunächst in einer Pilotphase erprobt, ausgewertet und anschließend dauerhaft integriert. Die Einführung aktiver Mobilitätsmaßnahmen führte dazu, dass die Anwohnenden nun Wege zu Fuß oder per Fahrrad zurücklegen. Dies zieht einen nachhaltigen Übergang auf umweltfreundlichere Verkehrsmittel nach und schafft im Quartier eine ausgeglichene Flächenverteilung.



Foto: Stadt Münster/Amt für Kommunikation

Münster: Bremer Platz

#Inklusive Stadträume

#Partizipative Neugestaltung

#Zielgruppenorientierte Gestaltung

Neuer Freiraum für substanzabhängige und obdachlose Menschen

Der *Bremer Platz* – unmittelbar am Hauptbahnhof gelegen – ist ein Treffpunkt für viele wohnungslose Menschen in Münster. Das Projekt zur Umgestaltung des Platzes, entwickelt unter Federführung der Stadt Münster, trägt dieser sozialen Realität Rechnung und schafft gleichzeitig sichere Räume für Anwohnerinnen und Anwohner. Der sogenannte Szenebereich bleibt als Treffpunkt und Anlaufstelle für Menschen in Not erhalten. Das Projekt umfasst eine neue Pflasterung und einen Witterschutz sowie ein neues Toilettensystem, das Privatsphäre und soziale Kontrolle ermöglicht.

Der öffentliche Raum dient als Plattform für den Dialog zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und trägt zur Entstigmatisierung von Randgruppen bei. Die Aufteilung der Flächen nach den Bedürfnissen der lokalen Akteure ermöglicht das Zusammenleben verschiedener sozialer Gruppen.

Industriebrache wird Safe Space für die queere Szene

Seit März 2021 ist das ehemalige *Gazometer*-Gelände ein zentraler Veranstaltungsort des Sozialpalast e. V. Der Ort dient seitdem als offenes soziales Zentrum, in dem sich Kunst, Kultur und feministisch-emanzipatorische Politik begegnen. Langfristig entwickelt das Stadtplanungsamt ein umfassendes Nutzungskonzept, welches Gastronomie, kulturelle Aktivitäten, flexible Raumangebote und öffentliche Zugänglichkeit integriert. Gleichzeitig werden die historische Bausubstanz und die umliegende Bausubstanz geschützt.

Die Initiative, die von einem queeren Kollektiv geleitet wird, hat das Gebiet durch Zwischennutzung geschickt umgestaltet und einen nichtkommerziellen, selbstverwalteten Raum geschaffen, der auf die Bedürfnisse der queeren Gemeinschaft zugeschnitten ist. Mit diesem Projekt hat das Kollektiv eine breite Beteiligung verschiedener Menschen an der Diskussion über eine langfristige Lösung für das Gelände gefördert, die von der Vision eines partizipativen Nutzungskonzepts geleitet wird.



Münster: Gazometer

Foto: Gazometer-Kollektiv

- #Dynamische Nutzungen
- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Inklusive Stadträume
- #Raum für Gemeinschaft

Park mit Mädchen für Mädchen gestaltet

Durch einen intensiven partizipativen Prozess ist es der Stadt Umeå gelungen, im *Frizon* Park ein Freiraumangebot speziell für Mädchen zu entwickeln. Architektinnen und eine Künstlerin entwarfen den Park im Dialog mit lokalen Mädchen im Teenager-Alter und der Stadtverwaltung. Der Park ist eine Mischung aus geselligem Sitzen, Regenschutz und integrierten Lautsprechern mit Wifi. Die Beleuchtung auch in den Abendstunden und die Nähe der Sitzgelegenheiten zu den Wegen vermitteln zudem ein Gefühl der Sicherheit.

Frizon ist ein Treffpunkt für alle, der jedoch speziell auf die Bedürfnisse von Mädchen und Frauen zugeschnitten ist. Durch gezielte Maßnahmen (z. B. Beleuchtung, Dimensionierung, Farbgestaltung) trägt das Projekt zur Förderung der Geschlechtergleichstellung in der Stadt bei: Ein einladender Raum für Mädchen, der ihre Nutzungsinteressen in den Vordergrund stellt und ihr Sicherheitsempfinden stärkt.



Foto: Fredrik Larsson

Umeå (SE): Frizon

- #Feministische Stadtplanung
- #Inklusive Stadträume
- #Partizipative Neugestaltung
- #Zielgruppenorientierte Gestaltung

DENKWELT VIER GEMEINSCHAFTLICHE STADT

Gemein
schaft
liche
Stadt

Planung und Gestaltung öffentlicher Räume erfolgt in einem kollektiven Prozess und mit Hilfe von innovativen Governance-Modellen, die die Mitverantwortung für die Stadt fördern

Ansatz

Aus der Perspektive einer gemeinschaftlichen Stadt entsteht öffentlicher Raum erst durch kollektive Prozesse, aus denen sich Nutzungen und Gestaltungsformen ableiten. Diese räumlichen Praktiken zielen darauf ab, Orte der Gemeinschaft zu schaffen und den sozialen Zusammenhalt in den Städten zu fördern. Die kritische Stadtforschung betont, dass städtische Räume sowie verschiedene Aspekte des städtischen Lebens zunehmend von profitorientierten Planungsstrategien beeinflusst werden (vgl. Harvey 2012, 2019). Diese Perspektive hebt das potenzielle Ausmaß der Erosion des Gemeinschaftslebens durch Privatisierung und das Aufkommen segregativer Tendenzen hervor (vgl. Sennett/Sendra 2020). Gleichzeitig gibt es zahlreiche zivilgesellschaftlicher Initiativen, die sich der Gestaltung und Pflege öffentlicher Räume widmen, etwa durch Praktiken des Commoning und des taktischen Urbanismus. Dieser Trend unterstreicht die positiven Auswirkungen partizipativer Planungsmethoden, die im Gegensatz zu früheren Top-Down-Ansätzen stehen, welche informelle oder selbstorganisierte räumliche Praktiken oft ignorierten. Der durch kollaborative Praktiken geschaffene öffentliche Raum trägt dazu bei, ein stärkeres Zugehörigkeitsgefühl unter seinen Nutzenden sowie stärkere Ortsverbundenheit zu fördern und neue Formen städtischer Governance zu begünstigen. Die Herausforderung besteht nun darin, wie Konzepte der Multi-Governance, gekennzeichnet durch kollaborative Gestaltung unter Beteiligung zahlreicher Interessengruppen auf Augenhöhe, zu einer gemeinsamen Gestaltung beitragen kann.

Der öffentliche Raum als gemeinschaftliche Stadt interpretiert die Stadt als einen kooperativen Gestaltungsprozess, der dynamisch ist und auf Kollektivität basiert. Die kollektive Produktion von Stadtraum wird nicht als statisches oder isoliertes Ereignis betrachtet, sondern als kontinuierlicher Prozess, der sich im Laufe der Zeit

in verschiedenen Bereichen (institutionell ebenso wie nicht-institutionell) entfaltet. Innerhalb dieser Prozesse ist es entscheidend, die Bedeutung vorhandener räumlicher Anordnungen anzuerkennen, informelle Aktivitäten zu legitimieren und nachhaltige Praktiken zur Pflege der geschaffenen Räume umzusetzen. Stadtplanungsstrategien sollen diese kollektiven Prozesse stärken und die Ökonomisierung des öffentlichen Raumes einschränken.

Theoretische Perspektiven

Commoning und taktischer Urbanismus

Die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes nach den Prinzipien des Commoning oder des taktischen Urbanismus setzt zunächst eine aktive und engagierte Zivilgesellschaft voraus. Eine Stadtverwaltung kann deren Engagement unterstützen, indem sie beispielsweise Räume und Flächen bereitstellt, kurze Abstimmungswege mit festen Ansprechpersonen etabliert oder bei Bedarf eine Formalisierung bestimmter Impulse anschiebt, etwa im Bereich der Verkehrsplanung.

Privatisierungstendenzen im Kontext neoliberaler Stadtpolitiken stehen immer wieder in der Kritik (vgl. Kip et al. 2015; Müller 2015; Stavrides 2016, 2023; Pelger 2022). Im selben Zug haben in den letzten Jahrzehnten insbesondere Bottom-up-Projekte für öffentliche Räume zunehmend an Bedeutung gewonnen, da sie eine alternative Logik der Raumgestaltung aufzeigen (vgl. Stavrides 2016, 2023). Auf die Schaffung öffentlicher Räume durch die gemeinsamen Praktiken lokaler Akteure konzentrieren sich verschiedene theoretische Ansätze. Das Commoning und der taktische Urbanismus bieten innerhalb dieser Perspektive nicht nur theoretische

Unterstützung, sondern sind auch ein praktisches Beispiel dafür, wie öffentliche Räume ihren kollektiven Charakter zurückgewinnen können.

Das Konzept des Commoning und die Grundsätze des taktischen Urbanismus verbinden sich in dem gemeinsamen Bestreben, städtische Umgebungen durch kollektive Praktiken in lebendigere Orte zu verwandeln. Commoning legt den Fokus auf die Schaffung von Räumen durch kooperative Praktiken und den Erhalt dieser Räume durch Selbstregulierung (vgl. Kip et al. 2015; Stavrides 2016, 2023; Pelger 2022; Russell/Milburn 2023). Taktischer Urbanismus hingegen versucht mittels temporärer Maßnahmen zur Bewältigung unmittelbarer städtischer Missstände beizutragen und Ideen für langfristige räumliche Verbesserungen zu erproben (vgl. Lydon/Garcia 2015; Meinharter/Krammer 2023). Solche Praktiken stärken die Eigenverantwortung der Bewohnerinnen und Bewohner und aktivieren untergenutzte bzw. vernachlässigte Räume. Für diese dynamischen Formen der Raumproduktion ist die Betrachtung des täglichen Lebens von wesentlicher Bedeutung. Diese räumlichen Praktiken benennen urbane Probleme und entwickeln Lösungsstrategien, die aus kollektivem Erfindungsreichtum resultieren (vgl. Müller 2015).

Diese oftmals lokalen und kleinteiligen Initiativen können auf lokaler Ebene eine große Wirkung entfalten, teilweise finden sie auch in institutionalisierten Planungsprozessen Beachtung. Während räumliche Praktiken wie Commoning und taktisches Handeln also passgenaue Lösungen für spezifische Räume entwickeln, kann es stellenweise gelingen, diese Logiken in die Planungs- und Entscheidungsprozesse der Stadtentwicklung einfließen zu lassen (vgl. Köpper/Müller 2020), wenn etwa ein politisches Interesse an den Impulsen der Zivilgesellschaft gegeben ist. Ein Beispiel dafür, wie taktischer Urbanismus in die Planung integriert werden kann, ist das Projekt „Superblocks Leipzig“. Angestoßen

durch einen Verein werden im Leipziger Osten nach dem Vorbild der Superblocks aus Barcelona Mobilitätskonzepte wie Diagonalsperren umgesetzt und der vormalig MIV-geprägte Verkehrsraum für Anwohner, Fußgänger und Radfahrer umgestaltet.

Neben der Verbesserung des unmittelbaren Lebensumfelds können diese Prinzipien auch auf die strategische, langfristige Stadtentwicklung einwirken. Übertragen auf das Verständnis einer gemeinschaftlichen Stadt zeigt sich, dass zwischen der Verwaltung und den lokalen Raumproduzenten Synergien entstehen können. Diese können zur Bewusstseinsbildung und Schaffung eines Gemeinschaftsgefühls beitragen. Es ist daher zu diskutieren, wie eine informelle und sogar ephemere urbane Praxis mittel- und langfristig in formalen Prozessen der urbanen Transformation verstetigt werden können. Deshalb kommt insbesondere dem Management öffentlicher Räume eine große Bedeutung zu, um die dauerhafte Zugänglichkeit dieser Räume zu fördern.

Gemeinwohlorientierte Stadt

Die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume trägt immer auch zum Gemeinwohl bei. Wichtig für eine gemeinwohlorientierte Stadt in diesem Zusammenhang ist eine starke, handlungsfähige öffentliche Hand, die zum Beispiel in der Lage ist, strategisch wichtige Flächen zu erwerben und die vorhandenen Flächen qualitativ zu pflegen.

In der gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung werden Ziele, Absichten, Anforderungen und neue Allianzen formuliert, um der zunehmenden Ökonomisierung vieler Lebensbereiche und Stadträume entgegenzuwirken. Dieses Konzept beinhaltet städtische Entwicklungsstrategien und -politiken, die das Wohl und die Interessen der Gemeinschaft als Ganzes priorisieren, anstatt sich ausschließlich auf individuelle oder private Interessen zu konzentrieren. Eine gemeinwohlorientierte Stadt fördert

Initiativen und Projekte, die darauf abzielen, die Lebensqualität Aller zu verbessern, sozialen Zusammenhalt und Umweltschutz zu stärken.

In der Planungs- und Gestaltungspraxis könnte dies eine Stärkung der öffentlichen Infrastrukturen wie Parks, öffentliche Verkehrsmittel und bezahlbaren Wohnraum bedeuten sowie die Förderung neuer kooperativer Organisations- und Governance-Modelle für Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft. Dabei soll öffentlicher Raum wieder stärker als Gemeingut verstanden und die Bewohnerschaft zu aktiven Stadtmacherinnen und Stadtmachern ermächtigt werden (vgl. BBSR 2020). In einer gemeinwohlorientierten Stadt wird der öffentliche Raum durch kontinuierliche Zusammenarbeit zwischen Akteuren gestaltet, sie fördert gleichen Zugang für alle. Der durch kollektive Praktiken geschaffene Raum dient nicht nur als Ort der Begegnung und des sozialen Austauschs, sondern auch als fundamentale Ressource für das Wohlergehen eines gesamten Viertels (vgl. ebd.). Es werden Maßnahmen ergriffen, um den öffentlichen Raum vor privater Aneignung und Verwertung zu schützen und sicherzustellen, dass er dem Gemeinwohl zugutekommt. Dies kann durch die gemeinschaftliche Schaffung und Pflege von Parks, Plätzen, Grünflächen und öffentlichen Einrichtungen sowie durch die Förderung von partizipativen Prozessen und von der Gemeinschaft geführten Aktivitäten erreicht werden. Der „Campo de Cebada“ in Madrid (Spanien) ist ein gelungenes Beispiel dafür, wie ein öffentlicher Raum durch das Engagement der lokalen Gemeinschaft als solcher erhalten und darüber definiert werden kann. Solche Projekte bestätigen die Notwendigkeit, öffentliche Räume für die Allgemeinheit zu erhalten und den unternehmerischen Stadtentwicklungsmechanismen zu entziehen. Mit einer Priorisierung des Gemeinwohls können Städte darauf hinarbeiten, öffentliche Räume widerstandsfähiger und lebenswerter zu gestalten.

Public Space Management

Die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume muss immer die Kosten für Pflege und Instandhaltung im Blick behalten. Während die Kommune die Verkehrssicherungspflicht verantwortet, können andere Aufgaben in Kooperation mit zivilgesellschaftlichen Akteuren bewältigt werden. Auch eine Anpassung von Pflegestandards kann interessant sein: Wird eine Wiese beispielsweise seltener gemäht, entsteht gleichzeitig mehr Artenvielfalt.

Für Carmona (2010a, 2010b, 2014) lassen sich öffentliche Räume verkürzt als über- und unterverwaltet (*overmanaged* und *undermanaged*) charakterisieren. Mit einem Übermaß an Kontrolle, vielfältigen Einschränkungen und einer starken Einwirkung auf die Raumnutzung stehen überverwaltete öffentliche Räume im Kontrast zu vernachlässigten, verfallenen Orten mit geringer Aufenthaltsqualität. Um dieser Dichotomie entgegenzuwirken, können andere Formen des Managements öffentlicher Räume umgesetzt werden. Die Instandhaltung durch Gemeinschaften, die den öffentlichen Raum nutzen, entlastet die Stadt finanziell, stärkt die Bindung zwischen dem städtischen Raum und den Bewohnern oder reagiert auf bestehende Missstände. Außerdem eröffnet sich für die Nutzenden die Chance selbst- und raumwirksam zu werden, passgenaue und selbstdefinierte Lösungen im öffentlichen Raum zu integrieren und eine Stärkung der Nachbarschaft zu fördern. Dennoch bleibt die Instandhaltung und Pflege eine kommunale Aufgabe, wobei eine gleichmäßige Verteilung der Ressourcen in den einzelnen Nachbarschaften kontinuierlich zu überprüfen ist und Räume mit überdurchschnittlicher Nutzungsintensität besonders im Fokus stehen. Durch Kooperationen zwischen Verwaltungen und zivilgesellschaftlichen Akteuren kann der soziale Zusammenhalt gestärkt sowie demokratischere städtische Umgebungen gefördert werden. Beispiele

für durch ein breites Akteursspektrum getragene, bewirtschaftete und genutzte Freiräume sind der Mitmach-Park in **Wein-stadt** und der Bürgerpark FreiFeld in **Halle**.

Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes

Ausgehend von den oben skizzierten theoretischen Perspektiven für eine gemeinschaftliche Stadt lassen sich Folgerungen für die konkrete Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes identifizieren:

Nutzungsansprüche

Die Nachfrage nach öffentlichen Räumen, die den Bedürfnissen der Gemeinschaft entsprechen, nimmt zu. Sie treibt die Schaffung gemeinschaftlicher Räume durch eine starke Beteiligung der Zivilgesellschaft voran. Diese Räume entstehen aus dem kollektiven Wunsch nach politischer Organisation des städtischen Umfelds und spiegeln das Streben nach Verbesserungen für den Alltag innerhalb der Stadtviertel wider. Diese angestrebten Verbesserungen umfassen nicht nur alltägliche, grundlegende Infrastruktur wie Verkehrssicherheit und Wohnmöglichkeiten, sondern auch Orte für Treffen und Ideenaustausch. Hierbei liegt der Fokus auf der Förderung gemeinsamer Aktivitäten, die das lokale soziale Netzwerk stärken und den Austausch zwischen den Bewohnerinnen und Bewohnern fördern. Diese öffentlichen Räume können gleichermaßen traditionelle Nutzungen beherbergen und werden zudem mit einem erneuerten Zweck weiterentwickelt: Sie dienen als lebendige und inklusive Treffpunkte, an denen die Gemeinschaft zusammenkommen, Erfahrungen teilen und gemeinsam die Nachbarschaft gestalten kann. Dieser Trend spiegelt eine Bewegung hin zu einem stärker ausgeprägten partizipativen Ansatz bei der Planung sowie beim Management städtischer Räume wider, um die soziale Resilienz zu steigern.

Flächenpotenziale und Raumtypologien

Gemeinschaftliche Räume sind in der Regel nicht auf den klassischen öffentlichen Raum (Eigentum, Regulierung, Nutzbarkeit) beschränkt, sie entsprechen räumlich den spezifischen Zwecken oder Erfordernissen der jeweiligen Gemeinschaft. Durch eine Dynamisierung und Diversifizierung der Akteurs- und Raumproduktionsformen werden zunehmend andere Flächen (Brachland, untergenutzte Räume, halböffentliche Räume, Verkehrsflächen usw.) in den Fokus genommen, diese ergänzen das bestehende Netz öffentlicher Räume und bieten Möglichkeitsfenster für neue Nutzungsformen. Durch aktuelle raumwirksame Entwicklungen (z. B. verändertes Mobilitätsverhalten oder die Obsoleszenz von Infrastrukturen) entstehen Raumpotenziale, die durch verschiedene Aspekte der gemeinschaftlichen Stadt passgenau in Wert gesetzt werden können. Die Aktivierung dieser Räume bietet sowohl die Möglichkeit, selbst aktiv Raumproduktion zu betreiben, als auch unter Berücksichtigung der spezifischen lokalen Bedürfnisse langfristige Nutzungen zu etablieren.

Die diskutierten Theorien ermöglichen neben einer Neudefinition traditioneller Raummodelle auch die Identifizierung neuer räumlicher Typologien. Das Konzept der „Dritten Orte“ bezieht sich beispielsweise auf Begegnungs- oder Lebensräume, die den Aufenthalt ohne Konsumzwang an einem Ort ermöglichen. Im Hinblick auf öffentliche Räume stellt sich die Frage, ob sie grundsätzlich als „Dritte Orte“ betrachtet werden könnten oder welche Typologien des öffentlichen Raumes die Merkmale von „Dritten Orten“ aufweisen. Im Allgemeinen liegen die Hauptmerkmale dieser neuen Räume in der gemeinschaftlichen Praxis kontinuierlicher und wandelbarer Raumgestaltung, wie sie beispielsweise in Gemeinschaftsgärten, *Parklets*, temporären Installationen und der Umnutzung von Geschäftsräumen vorkommt.

Akteurskonstellationen

Der öffentliche Raum wird maßgeblich durch die Interaktion zwischen verschiedenen Akteuren produziert. Auf Basis der zugrundeliegenden Theorien werden Akteurinnen und Akteure als Subjekte mit eigenen Transformationspotenzialen verstanden. Dabei stellen die bestehenden, sie umgebenden sozialen Strukturen einen wesentlichen Ausgangspunkt dar. Ob als Bewohnende eines bestimmten Quartiers, Mitglied in einem selbstorganisierten Kollektiv, Verein oder einer lokalen Initiative – diese einzelnen Akteurinnen und Akteure spielen eine ausschlaggebende Rolle bei kooperativen Praktiken, die den Charakter des öffentlichen Raumes nachhaltig verändern. Deshalb ist die Berücksichtigung und aktive Beteiligung der (organisierten) Bewohnerschaft im Gestaltungs-, Planungs-, Pflegeprozess von zentraler Bedeutung für die Entwicklung dieser Räume.

Wichtig ist zu verstehen, dass diese Personen eine besondere Expertise für ihre Alltagswelten mitbringen. Sie kennen die lokalen Bedürfnisse und sind dazu fähig, auf Missstände zu reagieren. Das Verständnis für die Interdependenzen der unterschiedlichen Akteure und die differenzierten räumlichen Anforderungen unterstreicht die Notwendigkeit von integrativen und partizipativen Prozessgestaltungen. Bei formellen Planungsprozessen gilt es, die Anliegen frühzeitig einzubinden (Planungsphase 0), im Gestaltungsprozess zu berücksichtigen, aber auch in der Pflege und Instandhaltung mitzudenken. Denn informelle Aneignungspraktiken funktionieren anders, aktivieren bisweilen untergenutzte Räume der Stadt und erweitern so das Angebot im öffentlichen Raum. Dabei werden untergenutzte Raumressourcen lokal in Wert gesetzt.

Formelle und informelle Raumpraxis sind gleichberechtigte Bestandteile einer gemeinschaftlichen Stadt und sollten in ihren engen Wechselbeziehungen gedacht

werden. Ihre jeweiligen Eigenheiten können sich dadurch gegenseitig verstärken und öffentliche Räume in engerer Verbindung zur lokalen Akteurslandschaft (weiter-)entwickelt werden. Eine verbesserte Nutzbarkeit stärkt die Beziehung zwischen Raum und Stadtgesellschaft, wobei gleichzeitig die Ansprüche „passiver“ Nutzender nicht vergessen werden dürfen.

Regelwerke und Normen

Die informelle Gestaltung öffentlicher Räume stellt eine bedeutende Herausforderung für städtische Planungsprozesse dar. Obwohl es eine Vielzahl von Plänen sowie Instrumenten zur partizipativen Einbindung von Gemeinschaften gibt, adressieren nur wenige die Komplexität informeller räumlicher Aneignungen in angemessener Art und Weise. Die Formalisierung dieser Räume sollte nicht zu einem Verlust ihres Wesens oder zu einer Entfremdung mit ihren Akteuren führen. Daher ist es entscheidend zu verstehen, wie Regelwerke und Normen die bereits laufenden Konfigurationsprozesse öffentlicher Räume unterstützen können.

Ein effektiver Ansatz könnte die Implementierung maßgeschneiderter Strategien beinhalten. Dies könnte beispielsweise eine Neubewertung der Kriterien bei der Zuweisung von finanziellen Mitteln für Projekte und Budgets für Stadtviertel bedeuten, um den Gemeinschaften eine verbesserte, aktive Beteiligung an der Gestaltung und dem Management ihrer öffentlichen Räume zu ermöglichen. Um informelle Prozesse zu begünstigen, gilt es weiterhin zu verstehen, welche aktuellen Regelwerke und Normen erleichtert oder anders ausgelegt werden müssten.

Planungsprozess

Die gemeinschaftliche Stadt ist durch kollektive Praktiken zur Gestaltung öffentlicher Räume gekennzeichnet. Die resultierenden Räume reorganisieren das gemeinschaftliche Leben durch kontinu-

ierliche Verhandlungen und kollaborative Prozesse, wodurch Regeln und räumliche Anordnungen entstehen. Dieses Konzept betont die wesentliche Rolle der Gemeinschaft bei der Definition und Verwaltung dieser Räume. Dabei werden die Autonomie und Vielfalt der Nutzungsmöglichkeiten hervorgehoben, ohne durch eine höhere Instanz (z. B. Verwaltung) vorherbestimmt zu sein. Die Akteure, die an der Aktivierung dieser öffentlichen Räume beteiligt sind, tragen gleichzeitig die Verantwortung für ihre Instandhaltung. Eine solche Einbindung der Zivilgesellschaft schließt jedoch nicht aus, dass die Stadt die Verantwortung für den Zustand öffentlicher Räume trägt. Vielmehr wird eine engere Zusammenarbeit zwischen Stadt und Zivilgesellschaft dadurch notwendig (vgl. Müller 2015). Diese Logik ermöglicht unterschiedliche Formen sowohl bei der Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen städtischen Akteuren als auch bei der Verantwortungsübernahme und stärkt die Gemeinschaftsbindung zwischen den Mitgliedern und dem räumlichen Kontext (vgl. Walther 2024).

Obwohl es bereits ein Bestreben mancher Verwaltungen ist, sollten Gestaltungs- und Entscheidungsprozesse individueller gestaltet und kommunale Planungsprozesse und -instrumente immer stärker an den tatsächlichen Bedürfnissen der Bewohnerschaft und anderer Akteure ausgerichtet werden. Es rücken Strategien und kooperative Planungsprozesse in den Fokus, die sich stärker an den lebensweltlichen Anforderungen der Nutzenden orientieren und dadurch eine engere Verzahnung von Stadtentwicklung und Stadtgesellschaft erlauben. Der öffentliche Raum und seine Planung kann damit für neue kooperative Produktionsformen geöffnet und die lokalen Ansprüche besser in den Planungs- und Instandhaltungsprozess eingebunden werden.

Transformationsanforderungen

Aus der Denkwelt „Gemeinschaftliche Stadt“ lassen sich für den öffentlichen Raum zusammenfassend vier übergeordnete Transformationsanforderungen ableiten:

1. Spontane Aneignungspraxis des öffentlichen Raumes erkennen

Raumaneignung funktioniert spontan, temporär, organisiert sich oder auch nicht. Jede Form davon verändert den physischen Raum für den Moment und die gemeinschaftliche Stadt tritt in den Vordergrund. Diese Gemeinschaftsmomente haben die Kraft, den Raum nachhaltig zu verändern und profitieren von räumlichen Settings, die eine Aneignung ermöglichen. Dabei stehen nutzungsoffene Räume jenen gegenüber, die durch eine determinierte Programmatik die jeweilige Nutzung stark vorgeben.

2. Informelle Gestaltungsprozesse in die Planung des öffentlichen Raumes einbeziehen

Die Gestaltung öffentlicher Räume braucht flexible Planungsmodelle, in denen die Ansprüche der Stadtgesellschaft getestet, diskutiert und reflektiert werden können. Die Trennung zwischen formellen Planungsprozessen und informellen, temporären Raumpraktiken gilt es zu überwinden, um lebensweltliche Raumansprüche und tatsächliche Raumpraktiken in die formelle Planung einzubeziehen. Durch Testplanungen, Real labore und andere vorgeschaltete Versuchsanordnungen kann der Dialog über konkrete Veränderung initiiert, die komplexen Aushandlungs- und Abwägungsprozesse erläutert und die Handlungsspielräume definiert werden. Auch langfristig gilt es, Frei- bzw. Spielräume für Temporäres offen zu halten, sodass der öffentliche Raum wieder stärker als Bühne des lokalen Lebens wahrgenommen werden kann.

3. Passgenaue und adäquate Formate der Mitsprache entwickeln

Zielgruppenspezifische Formate gilt es im Planungsprozess zu gestalten und eine Mitsprache aller von der Planung Betroffenen zu gewährleisten. Dabei gilt es nicht, alle an allem zu beteiligen, sondern an strategischen Momenten Entscheidungen zu diskutieren, die es erlauben die Beziehung zwischen den Nutzenden und dem jeweiligen öffentlichen Raum zu stärken. Dabei gilt es auch, eine sinnvolle Repräsentation von marginalisierten Gruppen sicherzustellen, alle Belange gleichberechtigt auf den Tisch zu legen und Beteiligung so niederschwellig und verbindlich wie möglich zu gestalten. Partizipation sollte darüber hinaus auch in der Umsetzung und Instandhaltung mitgedacht werden und neue Formen des Managements öffentlicher Räume einbeziehen.

3. Nachhaltige, koproduktive Managementmodelle fördern

Die Diversifizierung der Art und Weise, wie der öffentliche Raum unterhalten und gepflegt wird, bringt soziale und ökologische Vorteile sowie eine höhere Lebensqualität für die Akteure dieser Räume. Zu den nachhaltigen Formen der Raumpflege gehören solche, die von den an der Gestaltung des betreffenden Raumes beteiligten Gemeinschaften koordiniert werden. Dies bedeutet nicht, dass sich der Staat seiner Verantwortung zur Förderung des Wohlbefindens entzieht. Im Gegenteil bedeutet es, dass die Institutionen die Gültigkeit der Selbstverwaltung anerkennen, da sie das Gemeinschaftsgefühl stärkt und die Beziehung zwischen öffentlicher Hand und Zivilgesellschaft weniger hierarchisch organisiert.



Foto: Ute Zscharnt, Fatkoehl architekten & quest

Berlin-Kreuzberg: Spreefeld

- #Naturnahe Gestaltung
- #Partizipative Neugestaltung
- #Private Trägerschaft
- #Raum für Gemeinschaft

Next Practice

Genossenschaftsprojekt erhält halböffentlichen Zugang zum Fluss

Das Genossenschaftsprojekt besteht aus drei freistehenden Gebäuden, die mit dem Spreeufer und den Erdgeschosszonen einen halböffentlichen, aber zugänglichen und einladenden Freiraum bilden. Trotz privater Wohnbebauung wird weiterhin der Durchgang zum Spreeufer und einem kleinen Spreestrand ermöglicht. Die Wohnungen wurden gemeinsam mit den Bewohnerinnen und Bewohnern entwickelt und verfügen über halböffentliche Gemeinschaftsräume im Erdgeschoss und auf den Dächern.

Als Ergebnis der Zusammenarbeit mit dem privaten Sektor sind kollektive öffentliche Räume entstanden. Nicht nur die gemeinschaftliche Nutzung, sondern auch die Wohnmodelle wurden gemeinsam definiert. Das Projekt dient in erster Linie dem Wohnungsbau, die Existenz der Gemeinschaftsräume wird als positive Investition gesehen. Das Projekt hat einen städtebaulichen Wert für die lokale Nachbarschaft.



Foto: Jo Neander, gruppe F Freiraum für alle GmbH

Berlin-Wedding: Klimakiez Badstraße

- #Autofreie Stadt
- #Dynamische Nutzungen
- #Klimaanpassung & Kühlung
- #Partizipative Neugestaltung
- #Taktische Raumgestaltung

Verkehrsraum wird klimaangepasste Gemeinschaftsfläche

Das Berliner Projekt *KlimaKiez Badstraße* ist ein Projekt des lokalen Quartiersmanagements in Zusammenarbeit mit einem Planungsbüro und treibt die Klimaanpassung im Quartier voran. Unter intensiver Beteiligung der Anwohnenden entstanden erste *Klimaoasen* als Pilotprojekte. Die entwickelte Klimastrategie für den Badstraßenkiez definiert Handlungsempfehlungen und Maßnahmen, die die gemeinschaftliche Umgestaltung zweier Orte im Kiez ermöglichen: einen Gemeinschaftsgarten und einen grünen Quartiersplatz.

Das Projekt begreift Klimaanpassung als gesellschaftliche Aufgabe und zeigt, wie vollversiegelte Verkehrsflächen in klimaangepasste Gemeinschaftsflächen umgewandelt werden können. Durch einen intensiven Beteiligungsprozess und die Anwendung der taktischen Stadtplanung als Gestaltungsmethodik konnte eine hohe Akzeptanz der Maßnahmen erreicht werden. Temporäre räumliche Eingriffe definieren die Flächenverteilung im öffentlichen Raum zugunsten des Gemeinwohls neu.

Vom autoorientierten Raum zum lebendigen Marktplatz

Das Projekt wurde von einem Landschaftsarchitekturbüro entworfen. Früher war der Platz hauptsächlich für den Autoverkehr reserviert. Durch eine umfassende Umgestaltung wurde er in einen lebendigen Marktplatz verwandelt. Heute finden auf dem Platz wöchentliche Märkte, Feste und Veranstaltungen für alle Altersgruppen statt. Pflanzen und Bäume wurden integriert, um eine angenehme Atmosphäre zu schaffen und die Biodiversität zu fördern. Mit Sitzgelegenheiten im Freien und einer ansprechenden Gestaltung lädt der Marktplatz zum Verweilen und zur Begegnung ein.

Durch die Definition eines partizipativen Planungsprojekts konnte ein traditioneller öffentlicher Raum in einen lebendigen Marktplatz für die lokale Gemeinschaft verwandelt werden. Mit der Einbeziehung der Bewohnerinnen und Bewohner sowie der Gewerbetreibenden in den Prozess ist es gelungen, einen multifunktionalen Raum zu schaffen, der sich durch seine Begrünung und Aufenthaltsqualität auszeichnet.



Foto: © Sweco / Eva Vermeylen

Gavere (BE): Marktplatz

- #Autofreie Stadt
- #Multicodierte Flächennutzung
- #Partizipative Neugestaltung
- #Urbane Biodiversität

Industriebrache wird Ort für die Nachbarschaft mit vielen Nutzungsmöglichkeiten

Das Projekt *Urbane Nachbarschaft Freifelder* ist eine Initiative des Vereins Freifelder e. V., das darauf abzielt, die ehemalige Industriebrache zu einem Stadtteilpark zu entwickeln. Das Gelände wurde zu einem lebendigen öffentlichen Raum mit Bolzplatz, Skaterbowl, Bauspielplatz und Apothekergarten umgestaltet. Es bietet zahlreiche Möglichkeiten für gemeinsame Aktivitäten oder ehrenamtliches Engagement. Im Zuge des Urban Gardening sind sogar neue Geschäftsmodelle entstanden.

Die Brachfläche wird als Nachbarschaftsraum mit vielfältigen Nutzungsmöglichkeiten für alle Generationen genutzt. Eigentum wird durch kollektive Aktionen zur gemeinschaftlichen Nutzung der Fläche neu definiert. Das Projekt setzt auf eine enge Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren, Institutionen und der Stadtverwaltung, um eine nachhaltige Entwicklung im Stadtteil zu fördern und soziale Ungleichheiten zu verringern.



Foto: Steffen Schellhorn, © Montag Stiftung Urbane Räume gAG

Halle (Saale): Bürgerpark Freifeld

- #Dynamische Nutzungen
- #Gemeinwohlorientierte Managementmodelle
- #Heterogene Akteurskonstellation
- #Raum für Gemeinschaft



Foto: Christoph Müller

Leipzig: Superblocks-Initiative

- #Dynamische Nutzungen
- #Autofreie Stadt
- #Partizipative Neugestaltung
- #Raum für Gemeinschaft
- #Taktische Raumgestaltung

Straßenräume in Nachbarschaftsblocks werden zu Freiräumen umgestaltet

Superblocks Leipzig ist ein nachbarschaftlich getragenes Projekt, das vom Verein SUPERBLOCKS Leipzig e. V. initiiert wurde und ein Quartier im Leipziger Osten neugestalten will: Weniger Autoverkehr, mehr fußgänger- und fahrradfreundliche öffentliche Straßenräume, für ein besseres nachbarschaftliches Miteinander und neue Begegnungsräume. Dabei geht es neben dem Austesten von möglichen Maßnahmen zum Erreichen dieser Ziele darum, in Zusammenarbeit mit der Stadt Leipzig umsetzbare, rechtssichere Strategien zu erarbeiten.

Das Projekt setzt auf Bürgerbeteiligung und soll langfristig zu einer nachhaltigen und sozial gerechten Stadtentwicklung beitragen. Die Superblocks-Initiative verfolgt somit nicht nur das Ziel einer nachhaltigen und lebenswerten Stadt, sondern auch einer Gemeinschaft, die sich aktiv für das Wohl Aller einsetzt und den urbanen Raum als Ort der Begegnung und des Zusammenlebens neu definiert.



Foto: Manuel Domínguez Fernández (CC BY-SA 4.0)

Madrid (ES): El Campo de Cebada

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Gemeinwohlorientierte Managementmodelle
- #Heterogene Akteurskonstellation
- #Raum für Gemeinschaft

Sportzentrum wird Nachbarschaftsraum

Im Jahr 2011 wurde das Projekt *El Campo de Cebada* von Mitgliedern der Nachbarschaft La Latina in Madrid ins Leben gerufen. Es entstand spontan nach einer temporären Installation im Rahmen des Festivals „La Noche en Blanco“. Das Gelände eines ehemaligen Sportzentrums lag seit dessen Abriss im Jahr 2009 brach. Verschiedene Akteursgruppen wie Schulen und Architektenkollektive schlossen sich zusammen und organisierten öffentliche Veranstaltungen, um die Anforderungen an das Gelände zu definieren. Diese wurden dann mit der öffentlichen Hand weiter ausgehandelt.

Das Projekt diente als Plattform für gemeinschaftliche Aktivitäten, förderte die kreative Zusammenarbeit und die Entwicklung öffentlicher Räume. Darüber hinaus hat es die Beziehungen zwischen Bürgerinnen und Bürgern, lokalen Organisationen und der Stadtverwaltung gestärkt und neue Möglichkeiten für die Verwaltung bzw. Gestaltung des öffentlichen Raumes aufgezeigt. Ende 2017 wurde *El Campo de Cebada* geschlossen. Anstelle des 2009 abgerissenen Sportzentrums sollte ein neues errichtet werden.

Aktivierung des öffentlichen Raumes für die Anwohnenden

In enger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung, Planungsexpertinnen und -experten sowie dem Verein *Vereniging Verenigd Schouwburgplein* wurde eine umfassende Neugestaltung des Platzes initiiert. Ziel war es, frühere Sicherheitsprobleme zu überwinden und bis 2030 einen klimaneutralen *Schouwburgplein* zu schaffen. Der Gemeinderat lud die Kulturpartner aus der unmittelbaren Umgebung ein, ihre Ideen zur Verbesserung einzubringen. Ein vielfältiges Angebot an Aktivitäten, Festivals und Installationen trägt zur Belebung des Platzes bei und zieht ein breites Spektrum sozialer Gruppen an.

Die Zusammenarbeit mit den Anwohnenden und den umliegenden Unternehmen stärkte die Identifikation mit dem Platz. Verschiedene Gestaltungselemente fördern den Platz als lebendiges urbanes Zentrum. Zusätzlich hat der Schwerpunkt des Projekts auf Nachhaltigkeit und Umweltbewusstsein den ökologischen Wert erhöht, indem er die städtische Biodiversität fördert und den Auswirkungen des Klimawandels entgegenwirkt.



Foto: Vera de Kok (CC BY-SA 4.0)

Rotterdam (NL): Schouwburgplein

#Heterogene Akteurskonstellation
#Partizipative Neugestaltung
#Urbane Biodiversität

Parklandschaft verbindet Lebensmittelproduktion mit Freizeit und Sport

Durch den *Mitmach-Park* wurde ein neuartiger Park geschaffen, der verschiedene Stadtteile miteinander verbindet und eine landwirtschaftliche Parklandschaft entstehen lässt. Lebensmittelproduktion, Freizeit und Sport sollen flexibel und entsprechend den Bedürfnissen der Bevölkerung miteinander kombiniert werden. Der Park entstand in einem partizipativen Prozess unter Einbeziehung von Landwirten, Schulen und der Bürgerschaft.

Dieses innovative Projekt wurde durch die Bemühungen lokaler Interessengruppen und der Stadtverwaltung ins Leben gerufen und definiert traditionelle Modelle der öffentlichen Raumgestaltung und -verwaltung neu. Durch einen inklusiven Gestaltungsprozess geht die Verantwortung für die Instandhaltung allmählich von der Stadt auf die engagierten Teilnehmenden über. Dieser Ansatz fördert ein Netzwerk von Interessengruppen und legt eine solide Grundlage für die gemeinschaftliche Verwaltung des öffentlichen Raumes.



Foto: ZEITENSPIEGEL REPORTAGEN Reinhardt & Partner

Weinstadt: Mitmach-Park

#Gemeinwohlorientierte Managementmodelle
#Heterogene Akteurskonstellation
#Partizipative Neugestaltung
#Raum für Gemeinschaft
#Urbane Lebensmittelproduktion

DENKWELT FÜNF
FLUIDE STADT

Fluide Stadt

Planung und Gestaltung öffentlicher Räume
mit durchlässigen und hybriden Qualitäten zur
Ermöglichung und Förderung dynamischer,
spontaner, mediatisierter oder flüchtiger
Nutzungsformen

Ansatz

Gesellschaftliche Megatrends wie Individualisierung, Migration, Digitalisierung oder neue ökonomische Dynamiken wie die Plattformökonomie ziehen auch veränderte Nutzungsmuster des öffentlichen Raumes nach sich. Aus einer relationalen Perspektive auf den öffentlichen Raum überlagern sich die physisch konstituierten Raumsysteme mit ihren baulichen Grenzen und Funktionszuweisungen heutzutage mit fluideren Raumformationen wie Netzwerken oder digitalen Raumschichten (Löw 2018). Öffentliche Räume erweitern sich mithilfe digitaler Medien und translokaler Vernetzungen über den Ort der physischen Präsenz hinaus mit anderen Lokalitäten, wodurch wiederum ganz neue Räume konstituiert werden. Dies bringt die Frage mit sich, wie die Planungspraxis fluide und teilweise schnelllebige Nutzungstrends in die Konzeption und das Management öffentlicher Räume integrieren kann.

Fluide Stadt bedeutet in vielen Fällen, dass bestehende Raumtypologien des öffentlichen Raumes wie etwa Stadtplätze, Parkanlagen oder Sportflächen eine Hybridisierung oder Dynamisierung durch überlagernde neue Raumpraktiken erfahren, etwa durch digitale Anwendungen oder transkulturelle Aktivitäten. Anzunehmen ist, dass dies die Raumnutzungen und sozialen Aktivitäten im öffentlichen Raum in Zukunft noch tiefgreifender verändern wird. Ein Fokus kann hier auf der porösen oder durchlässigen Gestaltung physischer Grenzen liegen, um Stadträume für kurzlebige und wechselhafte Nutzungs- und Aneignungsformen zu öffnen, wie etwa freie Bewegungstrends, kulturelle Bespielungen und Ähnliches. Auch nicht-kommerzielle digitale Tools können etwa zum Bespielen von Orten gezielt durch die Städte eingesetzt werden.

Theoretische Perspektiven

Digitale Stadt

Im Zuge der digitalen Transformation entstehen immer mehr digitale Lösungen, die in die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume integriert werden können. Potenziale dafür gibt es sowohl im Bereich der Partizipation, der Entwicklung oder Aktivierung als auch der Pflege und des Managements. Die vom Bundesbauministerium geförderten Modellprojekte Smart Cities stellen einen breiten Pool an skalierbaren Open-Source-Lösungen bereit.¹⁶

Die umfassende Verbreitung digitaler Technologien geht mit „ökonomischen, politischen, sozialen, kulturellen und psychologischen Wandlungsprozessen einher, die die bisherigen Modi des (urbanen) Zusammenlebens infrage stellen“ (Frank 2022: 155). Städte werden zu hybriden Räumen, in denen sich physische, digitale und auch virtuelle Räume und Systeme überlagern und erweitern: *Vernetzte Information and Communications Technologies* (ICT-Systeme) können vielfältige städtische Infrastrukturen wie Mobilität, Energie, Müllabfuhr, Beleuchtung, Bewässerung oder Anlagen- und Gebäudemanagement steuern und überwachen. Dies birgt Potenziale für die smarte Steuerung und Unterhaltung urbaner Infrastrukturen, aber auch Risiken. So steht das Konzept der Smart City auf der einen Seite für das „Versprechen auf eine verbesserte urbane Lebensqualität“ (Bauriedl/Strüver 2018: 18). Auf der anderen Seite werden auch mögliche Zukunftsszenarien eines mit Hilfe privater Unternehmen vollständig überwachten und kontrollierten städtischen Alltagsraumes kontrovers diskutiert. Die „Datafizierung“ (Frank 2022: 155) betrifft die Stadtbewohner und -bewohnerinnen jedoch schon ganz konkret im Hier und Jetzt. Die permanente Verbindung an die globalen Datenströme und digitalen Aufmerksamkeits-

16 Mehr Informationen zum Förderprogramm und dem Wissenstransfer unter <https://www.smart-city-dialog.de>

ökonomien über Smartphones und andere Endgeräte beeinflussen urbanes Erleben, Bewegen und Begegnen. Orientierung und Bewegung im Stadtraum sind etwa kaum noch ohne digitale Dienste zu denken. In großen Teilen noch unbekanntes Terrain, müssen die stadt- und sozialräumlichen Auswirkungen genau erforscht werden, um jene zu fördern, die das urbane Leben befördern und bereichern und solche zu regulieren, in welchen die Technologien negative Auswirkungen auf Stadtraum und Zusammenleben entfalten. Städte stehen vor der großen Herausforderung, die Risiken der digitalen Stadt zu erkennen und zu regulieren und gleichzeitig den Nutzen digitaler Anwendungen für die Gestaltung, Unterhaltung und Nutzung des öffentlichen Raumes einzusetzen und zu erproben. Für eine Annäherung an diese komplexen Zusammenhänge richtete eine Studie des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) den Blick auf cyber-physische Systeme (CPS), die im öffentlichen Raum installiert werden oder in Bewegung sind. Das sind zum Beispiel Ausleihsysteme für E-Roller oder Fahrräder oder die Sensor-gestützte Erhebung und Vernetzung von Daten in Anwendungsbereichen wie Abfallmanagement oder Grünpflege und Bewässerung. Die Studie legte ein exploratives Mapping verschiedener CPS vor, um planungsrelevante Herausforderungen und Chancen zu identifizieren und diskutieren (vgl. Amtmann/Humann/Walther 2022).

Private digitale Plattformen und Anwendungen wie zum Beispiel Google Maps, Airbnb, Uber, Lieferando transformieren Arbeitsrealitäten, Konsumgewohnheiten, Freizeitverhalten und auch den öffentlichen Raum. Gleichzeitig benötigen die durch digitale Plattformen vermittelten Aktivitäten und Dienstleistungen Räume. Dadurch bedingte Lager und Lieferzonen drängen beispielsweise zunehmend in die Innenstädte, erste Städte beginnen diese sogenannten Dark Stores zu verbieten, ihre abgedunkelten Straßenfronten schaffen tote Räume, der Verkehr schafft Lärm.

Die Digitalisierung von Arbeit und Home-Office-Modellen in entsprechend geeigneten Branchen kann ebenfalls eine Loslösung von überkommenen Standortmustern nach sich ziehen. Hanno Rauterberg (2013) setzt den oftmals pessimistischen Studien zum Thema etwas entgegen, indem er die Bandbreite neuer Raumzugänge und Aktivitäten der Digitalmoderne betont, von digitalen Beteiligungsformaten und Crowdsourcing über Flash Mobs bis hin zu Pokémon Go, das Jugendliche reihenweise auf Schnitzeljagd schickt. Klink, Polinna und Walther (2022) rücken in einer Studie für das BBSR gemeinwohlorientierte, digitale Plattformen und ihre positiven Effekte für den öffentlichen Raum in den Fokus. Neben innovativen Strategien für lokale Nachhaltigkeit und den Ressourcenschutz der Stadt¹⁷ durch Tausch- oder Repair-Netzwerke fördern manche digitalen Plattformen ganz konkret gemeinsame Aktivitäten im öffentlichen Raum und das Zusammenkommen von Fremden: Die App „Court Culture“ bringt zum Beispiel spielfreudige Menschen in verschiedensten sportlichen Aktivitäten von Tischtennis bis Basketball zusammen. Dadurch werden nicht nur das öffentliche Leben und die Kontakte bereichert, sondern auch ein Beitrag zur gesunden Stadt geleistet.¹⁸ Ein weiteres Potenzial digitaler Plattformen steckt in ihrer Ermöglichung innovativer Partizipationsstrategien für die Qualifizierung und Demokratisierung in der Gestaltung öffentlicher Räume. In Paris zeigt die städtische App zum „Plan Canicule“ (Hitzewellenplan) sogenannte Erfrischungsorte an, standortnahe Grüninseln oder klimatisierte Räume, die in Hitzeperioden Abkühlung verschaffen.

Postwachstumsorientierte Innenstadt

Die erfolgreiche Transformation der Innenstädte in Deutschland wird maßgeblich von einer qualitätsvollen Planung und Gestaltung der zentralen öffentlichen Räume abhängen. Lebendige Innenstädte der Zukunft werden sich durch einen grö-

17 Siehe auch Denkwelt „Regenerative Stadt“, S. 28.

18 Siehe auch Denkwelt „Naturbasierte Stadt“, S. 16.

ßeren Funktions- und Nutzungsmix auszeichnen. Hierbei sind neue Betreiber- und Akteurskonstellationen aus Stadt, Gewerbetreibenden und zivilgesellschaftlichen Initiativen von Belang.

Die Digitalisierung und der Online-Handel haben während der Corona-Pandemie einen weiteren Wachstumsschub erlebt, dies zeigt sich im Stadtraum besonders in verwaisten kommerziell geprägten Stadtstrukturen der Zentren. Der Handlungsdruck zur Entwicklung funktional gemischerter und resilienterer Innenstädte hat sich deutlich erhöht. Es ergibt sich daraus auch ein Möglichkeitsfenster, die öffentlichen Räume der Zentren und die mit ihr eng verzahnte Erdgeschosszone ganz neu zu denken und frei von wirtschaftlichen Verwertungszwängen Nutzungsinteressen und Raumansprüche der Stadtgesellschaft anzureichern und neu zu codieren. Erste Pilotprojekte testen unterschiedliche Nutzungskonzepte, diese reichen von der Innenstadt als Ort für Bewegung, Spiel und Sport („Bewegungs(T)räume Innenstadt 2023“, Hannover) über Umnutzungen verwaister Warenhäuser als Kunstzentren („Artstadt Hamburg“) und Stadteilzentren (Oldenburg) bis hin zu Pop-Up Stores für Kreative („Laden auf Zeit“, Elmshorn) oder einem mobilen Sportequipment für die Innenstadt in Bremen (Projekt „2b°Active“). Solche Praktiken experimentieren mit der Überwindung physischer und funktionsgetrennter Zonierungen durch Nachnutzungen und Adaptionen der bestehenden physischen Raumformen. Hangebruch (2023: 1) betont, dass die anstehenden Transformationsaufgaben „die Trennung von tradierten Innenstadtbildern und Abhängigkeiten“ erfordern. In den aktuellen, ganz unterschiedlichen Nutzungsmischungen erprobenden Projekten für postwachstumsorientierte Innenstadtnutzungen werden Prozesse der Partizipation und Koproduktion vielfach als essenziell beschrieben. Eine Vielfalt an Nutzungen bedeutet die Gewinnung eines breiten Akteurspektrums, welches sich aktiv in der zukünftigen Raumproduktion der Innen-

städte einbringt. In Hamburg wird der ehemalige Karstadt durch eine städtische Gesellschaft für Künstlerinnen und Künstler bereitgestellt, beherbergt eine Rollstuhldisko und durch vielfältige Akteure bespielte Veranstaltungsräume mit einem öffentlich zugänglichen Dachgarten. Es braucht „neue Akteursbündnisse, neue Formen der Ko-Kreation und Ko-Produktion“ (ebd.), aber auch Zugang zu Immobilien und die Mitwirkungsbereitschaft der Eigentümer. In der Innenstadt verschmelzen die Grenzen zwischen öffentlichem Raum und privatem (Verkaufs-)Raum wie sonst kaum. Der Kommune kommt hier eine zentrale Rolle als Managerin zu. Für die Innenstädte stehen Kommunen also vor der Herausforderung, Organisationsstrukturen zu entwickeln, die geeignet sind, komplexe Aushandlungsprozesse auf lange Sicht zu moderieren, Kooperationen anzustoßen, Förderinstrumente bereit zu stellen und rechtliche Rahmen zu setzen (vgl. ebd.).

Translokaler Urbanismus

Der Ansatz des translokalen Urbanismus ist bisher eher als eine analytische Perspektive der Stadtforschung zu verstehen und weniger als ein Prinzip für die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume. Als Analyseinstrument kann es dazu beitragen, für translokale bzw. interkulturelle Dynamiken vor Ort zu sensibilisieren.

Im Konzept des translokalen Urbanismus werden spezifische Aspekte der interkulturellen Interaktion im öffentlichen Raum adressiert. Der Begriff der Translokalität wird bisher hauptsächlich im sozialen Kontext von Migrationsbewegungen und den damit einhergehenden, mehrere Orte umfassenden Identitäten und Handlungen gebraucht. Das lateinische Präfix *trans-* bedeutet durch, über, hinüber, jenseits. In Verbindung mit dem Begriff der Lokalität ergibt sich daraus, dass etwas Translokales sich über mehrere, physisch getrennte Orte aufspannt. Migration wird nicht als lineare, abgeschlossene Handlung verstanden, sondern als zykli-

scher, multilokaler Prozess. Die sozialen Beziehungen von Migrantinnen und Migranten zu ihrem Heimatland werden auch über große geografische Entfernungen hinweg gehalten, etwa durch Reisen, Kommunikation oder Finanzflüsse. Die räumliche Auswirkung von sozialen Netzwerken auf den alten und den neuen Ort wird als Translokalität bezeichnet. Brickell und Datta argumentieren, dass „Räume und Orte sowohl in ihrer Situiertheit als auch in ihrer Verbundenheit mit einer Vielzahl anderer Orte untersucht werden müssen. [...] Sie theoretisch als konstitutiv für Translokalität zu betrachten bedeutet, dass wir ihre multiplen und hybriden Geschichten, ihre politischen und sozialen Konstruktionen, ihre materiellen Geografien und ihre Verbindungen zu anderen Maßstäben und Orten berücksichtigen müssen“ (2011: 4). Qorri-Dragaj und Qorri (2023) definieren Translokalität als die Fähigkeit von Menschen, an mehreren Orten gleichzeitig präsent zu sein. Der urbane Raum wird durch den zirkulären Charakter der Migration und die damit verbundene Translokalität ständig neu konfiguriert und ist somit durch ständige Dynamik und Transformation gekennzeichnet.

Das Konzept der Translokalität kann als ein Instrument dienen, um Verflechtungen zwischen globalen Migrationsprozessen und dem Alltagsleben sowie kulturellem Austausch auf lokaler Ebene zu verstehen (vgl. Freitag/von Oppen 2010: 6). Diskussionen darüber, was starke translokale Verflechtungen für die Gestaltung öffentlicher Räume bedeuten können, werden bisher jedoch kaum geführt. Öffentliche Räume werden von globalen Dynamiken der Ströme von Menschen, Beziehungen, Gütern, Ideen und Kulturen beeinflusst und kommen in Raumpraktiken zum Ausdruck. Öffentliche Räume sind der Ort, an dem sich die durch diese Dynamik geschaffene Vielschichtigkeit von kulturell geprägten Raumpraktiken manifestiert. Als Knotenpunkt für transnationale Ströme kann der öffentliche Raum und seine Gestaltung Identitäts- und Zugehörigkeitsprozesse so-

wie interkulturelle Interaktion erleichtern oder behindern. Gleichzeitig führen migratorisch bedingte translokale Verflechtungen dazu, dass andere kulturelle Raumpraktiken sich in den öffentlichen Raum einschreiben und entsprechend in die Gestaltung des öffentlichen Raumes Eingang finden sollten. Im Preussenpark in Berlin-Wilmersdorf hatte sich an den Wochenenden über Jahre ein asiatischer Streetfoodmarket etabliert, der das Zusammenkommen und die Raumnutzungen der asiatischen Straßenkultur in einen klassischen Park einschreibt.¹⁹

Poröse Stadt

Die Themen Durchlässigkeit und perforierte Grenzen können dem Ansatz der porösen Stadt folgend für die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume fruchtbar sein – etwa, indem sie danach fragen, wie sich die einzelnen Typologien des öffentlichen Raumes hinsichtlich ihrer Grenzen und Übergänge, sowohl physisch als auch sozial, durchlässiger gestalten lassen.

Die Stärke des Konzepts der porösen oder durchlässigen Stadt liegt in seiner programmatischen Fähigkeit, den physischen Raum und den sozialen Raum gemeinsam zu denken; die gebaute Umwelt auf der einen Seite und der sozial produzierte Raum einer komplexen Stadtgesellschaft auf der anderen Seite – materiell und sozial (vgl. Wolfrum 2018: 16). Der Begriff der Porösität fasst eine besonders für fluide Raumpraktiken wesentliche Qualität des städtischen Raumes. Offenes, poröses Material kann sehr unterschiedliche Substanzen aufnehmen, in immer neuen Kompositionen, auch wenn das Ausgangsmaterial sich dabei nicht notwendigerweise mitverändert. Poröse Räume sind Schwellenräume, wie sie die modernistischen Planungstraditionen vermissen lassen, deren Intentionen vielmehr konträr danach streben, Lebens- und Tätigkeitsbereiche in der Gesellschaft zu trennen und zu unterscheiden: die Nacht vom Tag, das Wohnen vom Arbeiten, die Reproduktion von der Produktion, den Verkehr vom Rei-

19 Der Streetfood-Markt ist 2024 in die Württembergischen Straße verlegt worden.

sen und so weiter. Inspiriert von den Schriften von Benjamin und Laci über Porosität stellt das Konzept eine spezifische räumliche, urbane Qualität von Städtebau und Architektur dar, in der alles ineinander übergeht, vermischt ist (vgl. ebd.). Der Ruf nach Schichtung und Vermischung von Räumen, die Perforation von Grenzen und die Mehrdeutigkeit von Schwellen als spezifisch urbane Qualitäten ist eine Forderung nach der konzeptionellen Anerkennung der Komplexität der Stadt und der benötigten Offenheit (vgl. Sennett 2006). Beispiele der (temporären) Öffnung bisher wenig zugänglicher Bereiche für die Öffentlichkeit sind die „Roof-top Days“ in **Rotterdam** (Niederlande) zur Bespielung der Dächer oder der „Rummel auf der Bucht“ in **Berlin**, bei dem die Wasserflächen mit aller Art von Plattformen und Aktivitäten zu öffentlichem Raum werden.

Löw und Weidenhaus definieren Grenzen als Beziehungen zwischen Räumen (vgl. Löw/Weidenhaus 2017: 6). Eine räumliche Grenze setzt mindestens zwei Räume zueinander in Beziehung. Wie Löw und Weidenhaus anmerken, „sind Grenzen selten, wenn überhaupt, für alle Objekte und Personen vollständig geschlossen, sondern eher als eine Membran zu verstehen, die unterschiedliche Durchdringungen zulässt“ (ebd.: 8). Ein typisches Beispiel sind urbane Übergangszonen zwischen öffentlichem (Straßen-)Raum und privaten Eingangsbereichen. In **Rotterdam** zeigt sich etwa, wie dieser Raum durch individuelle Aneignung zu einem belebten Hybridraum zwischen öffentlich und privat werden kann.

Folgerungen für die Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes

Ausgehend von den oben skizzierten theoretischen Perspektiven für eine fluide Stadt lassen sich Folgerungen für die konkrete Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes identifizieren:

Nutzungsansprüche

Ein Fokus liegt auf der porösen oder offenen Gestaltung physischer Grenzen und der Raumtypologien selbst, um Stadträume für neue und dynamische Raumsysteme zu öffnen und auch soziale Durchlässigkeit zu erzeugen. Die poröse Stadt als Leitbild durchlässiger und hybrider öffentlicher Räume verbindet viele Transformationsanforderungen. Physisch oder funktionsgetrennte Nutzungstypologien wie Friedhöfe oder Sportareale werden durch poröse Gestaltung durchlässiger und damit zugänglicher und in ihrer Nutzung flexibler. Digitale Plattformen machen den Stadtraum poröser, indem sie Begegnungen und Aktivitäten in und Koproduktion von öffentlichem Raum begünstigen. Die enormen Potenziale digitaler Plattformen für die Kommunen bei der Gestaltung und dem Management des öffentlichen Raumes sind bisher noch nicht auf breiter Basis ausgelotet. Das Ziel für Kommunen sollte hier sein, gemeinwohlorientierte digitale Plattformen als Instrument einer kooperativen Praxis zur Gestaltung, Governance und dem Management öffentlicher Räume intensiv zu testen und in der Verwaltung zu etablieren. Es stellt sich auch die Frage, ob gemeinwohlorientierte digitale Tools durch Förderprogramme gezielt gefördert werden könnten, dies intendiert etwa auch der „Smart City Dialog“ des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen (BMWSB).

Flächenpotenziale und Raumtypologien

Fluide Stadt hat das Potenzial, sowohl monofunktionale als auch untergenutzte Räume oder Brachen (temporär) in die Sphäre des öffentlichen Raumes zu transzendieren und zu vitalisieren. Die geschieht derzeit zum Beispiel bei der Bespielung städtischer Zentren mit temporären oder provisorischen Raumnutzungen oder in kurzzeitigen Besetzungen öffentlicher Räume durch kulturelle oder andere gemeinschaftliche Initiativen und Nutzungen. Digitale Plattformen

und Anwendungen tragen außerdem dazu bei, die individuelle oder gemeinschaftliche Nutzung öffentlicher Räume zu flexibilisieren und zu dynamisieren, indem etwa Informationen über Orte und Infrastrukturen, aber auch Wege und Routen durch eine Vielzahl von Anbietern verfügbar gemacht und miteinander in Beziehung gesetzt werden. Gleichzeitig ließe eine Auswertung der Daten von digitalen Anwendungen zur Nutzung öffentlicher Räume, zum Beispiel von Rad- und Wanderwegen, aufschlussreiche Informationen und Ableitungen für die kommunale Planung zu.

Akteurskonstellationen

In der fluiden Stadt spielen heterogene Akteurskonstellationen eine zentrale Rolle. Zur Neucodierung der Innenstädte bedarf es etwa breiter Bündnisse aus Stadt, Eigentümern, kulturellen Institutionen, Sportvereinen, zivilgesellschaftlichen Initiativen, Kulturschaffenden und vielen mehr. Die fluide Stadt steht besonders auch für die Bedeutung zivilgesellschaftlicher Akteure und Akteurskonstellationen in der Aktivierung, Umcodierung und Programmierung von öffentlichem Raum. Die Kommune oder die Stadt nehmen in der fluiden Raumpraxis oftmals eine Rolle als Ermöglicher, Vermittler oder Organisator im Hintergrund ein.

Regelwerke und Normen

Fluide Formen der Rauman eignung, -nutzung und -entwicklung fallen oftmals in den Bereich der informellen Planung, die durch Duldungen statt Genehmigungen und Kooperationsvereinbarungen an Stelle von Verträgen möglich wird. Impulse aus der engagierten Zivilgesellschaft können hier wichtige und positive Beiträge zur Entwicklung des öffentlichen Raumes leisten. Gleichwohl ist zu beobachten, wie sich private Anbieter zum Beispiel von Leih-Scootern oder Lieferdiensten den öffentlichen Raum ebenfalls in einem oftmals nur bedingt formalisierten Rahmen aneignen

und ihm so eine fluide Prägung geben. Die Regelwerke zur Nutzung des öffentlichen Raumes unter den Bedingungen der fluiden Stadt erfordern also in vielen Fällen lokal- und Akteurs-spezifische Regelungen und Vereinbarungen, die darüber hinaus möglichst schnell und verbindlich herzustellen sind.

Planungsprozess

Einige der oben beschriebenen Elemente und Aspekte der fluiden Stadt sind, anders als in den oben eingeführten Denkwelten, nur bedingt planbar: Im Kontext der digitalen Stadt wurde beispielsweise diskutiert, wie Digitalisierung als globaler Trend auf die Stadtentwicklung wirkt und auch Einfluss auf die Raumnutzung hat. Gleichzeitig unterliegen diese Entwicklungen einer hohen Dynamik und sie sind teilweise von Ungewissheit geprägt. Zahlreiche Städte nutzen das Instrument der Smart-City-Strategie, um sich gegenüber diesen spezifischen Herausforderungen eine Haltung zu erarbeiten und die digitale Stadt selbst zu gestalten (vgl. Humann et. al. 2022) – die Zuständigkeit und organisationale Verankerung dieses Themas variiert von Stadt zu Stadt jedoch stark (vgl. Abt/Hohmann/Dreier 2024), die Querschnittsaufgabe Digitalisierung bzw. Smart City ist in der Regel außerhalb der für die Entwicklung des öffentlichen Raumes zuständigen Ämtern verankert, darf diese aber durchaus involvieren. Die fluide Stadt setzt in diesem Zusammenhang also die Zusammenarbeit verschiedener Fach- und Zuständigkeitsbereiche voraus. Dies gilt ebenfalls für die Postwachstumsorientierte Innenstadt, die einerseits globalen Veränderungsprozessen unterliegt und gleichzeitig integrierte planerische Lösungen fordert. Der translokale Urbanismus ist per se ein auf die Betrachtung von räumlich-sozialen Verflechtungen orientierter Ansatz und die poröse Stadt ist ebenfalls nicht ohne transdisziplinäre Planungsprozesse denkbar. Der Planungsgegenstand der fluiden Stadt ist also vor allem durch vernetztes und kollaboratives Arbeiten zu bearbeiten.

Transformationsanforderungen

Aus der Denkwelt „Fluide Stadt“ lassen sich für den öffentlichen Raum zusammenfassend vier übergeordnete Transformationsanforderungen ableiten:

1. Raumtypologien und ihre Grenzen für mehr Durchlässigkeit und Fluidität weiterentwickeln

Im Fokus steht eine langfristige Transformation bisher monofunktionaler, eingegrenzter oder sehr begrenzt zugänglicher Typologien öffentlicher Räume hin zu adaptiv-dynamischen und durchlässigen Stadtstrukturen, die vielfältige Zugänge und flüchtige oder fluide Nutzungskonstellationen ermöglichen. Eine solche Weiterentwicklung kann durch räumliche Öffnungen und neue, niedrigrschwellige Angebote im öffentlichen Raum Anschub bekommen, zum Beispiel durch zivilgesellschaftliche Akteure. Zukünftige bauliche Umbau- und Qualifizierungsmaßnahmen sollten insbesondere für bisher monofunktional ausgerichtete öffentliche Nutzungen (Sportanlagen, Friedhöfe, Kleingartenanlagen, kommerzielle Zonen etc.) Möglichkeiten der Anreicherung mit weiteren Nutzungsangeboten und Potenziale zur physischen oder auch digitalen Öffnung integrieren.

2. Raumnutzungen im Kontext translokaler Migrationsdynamiken verstehen

Die Auswirkungen zunehmender translokaler Verflechtungen, das heißt dem Leben an zwei oder mehreren Orten, ist mit Blick auf mögliche Konsequenzen für den öffentlichen Raum in Deutschland noch wenig erforscht. Ein empirisch fundiertes Verständnis dessen könnte zu einer stärker bedarfsorientierten Ausrichtung der Gestaltung und des Managements öffentlicher Räume beitragen.

3. Neue Planungs- und Managementansätze für nutzungsoffene Erdgeschosszonen entwickeln

Lokalwirtschaft, Kultur, soziale oder gemeinnützige Initiativen, Freiraum, Grün und Sport sowie vielfältige weitere öffentliche Nutzungsinteressen sind Elemente, die Fußgängerzonen und Freiräume der urbanen Zentren in Zukunft viel stärker prägen werden. Sie können dazu beitragen, die Zentren wieder zu bedeutsamen, mischgenutzten lebendigen öffentlichen Räumen zu machen, mit besonderen Nutzungspotenzialen in der Verschneidung von Innen und Außen im Bereich der Erdgeschosszonen. Dazu gehört, neue Bündnisse eines breiten Akteurspektrums an Nutzern von Handel über Kultur bis zur Zivilgesellschaft zu fördern, einzubeziehen und zu vernetzen; hier kann von Vorreiterprojekten gelernt werden.

4. Digitale Plattformen für die Koproduktion öffentlicher Räume (weiter-)entwickeln

Digitale Tools haben ein großes Potenzial, die Governance des öffentlichen Raumes zu demokratisieren und die Aktivitäten und Begegnungen im öffentlichen Raum anzureichern und zu beleben. Der Aufbau verwaltungsinterner Organisationsstrukturen zur Implementierung digitaler Tools und Instrumente sollte auch die des öffentlichen Raumes in den Blick nehmen: Im Bereich von Sensordaten und integrierten Datenplattformen besteht großes Potenzial, das Verständnis von lokalen Dynamiken im öffentlichen Raum zu steigern, auf Basis feingranularer Datenanalysen und -auswertungen, die letztlich verbesserte Planungsgrundlagen darstellen sollten. Auch digitale Instrumente für die Steuerung von Nutzungen, Pflege und Entwicklung öffentlicher Räume werden zukünftig weiter an Relevanz gewinnen.

Next Practice

Ehemaliges Flugfeld als Park für nutzungsoffene Aktivitäten und Aneignung

Das ehemalige innerstädtische Flugfeld sieht in Teilbereichen Raum für Experimentierfelder vor, auf denen zivilgesellschaftliche Projekte mit künstlerischen, gärtnerischen und sozialen Ideen temporär ausprobiert werden können. Es handelt sich um eine innerstädtische Fläche, die außerdem als Freizeit- und Erholungsfläche dient. Die Größe und Zonierung dieser öffentlichen Fläche ermöglicht viele verschiedene individuelle Nutzungen, wie zum Beispiel Sporttreiben von Joggen über Skaten und Rennradfahren bis hin zu großen temporären Events wie Festivals.

Das *Tempelhofer Feld* zeigt, dass es offene und für alle zugängliche Orte braucht, an denen verschiedene Nutzungen und Be- spielungen des öffentlichen Raumes experimentell und nicht- kommerziell ausprobiert werden können, zum Beispiel durch zivilgesellschaftliche Initiativen. So entsteht ein Raum, der für Alle ohne Konsumzwänge nutzbar ist.



Foto: Eva von Trümbach (CC BY-SA 4.0)

Berlin: Tempelhofer Feld

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Dynamische Nutzungen
- #Durchlässige Räume
- #Pluralisierte Freiraumnutzungen

Jährliche Kulturveranstaltung auf Flößen und Schiffen

Rummel auf der Bucht ist eine jährliche Kulturveranstaltung, die auf verschiedenen Flößen und Schiffen stattfindet. Ihr Motto „Freihafen für alle“ unterstreicht das Ziel, die Beziehung zwischen Land und Wasser zu stärken. An diesem Tag wird das Wasser mitten in der Großstadt für alle Besuchende zugänglich und erlebbar. Die Veranstaltung bietet kulturelle Aktivitäten wie Konzerte, Lesungen, ein Kinderprogramm und Workshops, die die Vielfalt der Wasserumgebung zelebrieren und die Stadtgesellschaft zusammenbringen. Dabei wird der Übergang zwischen Land und Wasser fließend – es entsteht eine Veranstaltung auf verschiedenen Untergründen.

Der öffentliche Raum wird auf das Wasser ausgeweitet, das Wasser durch kulturelle Aktivitäten zum erlebbaren, zugänglichen und sichtbaren Raum für alle. Veranstalter des Projekts ist der Zusammenschluss der *Berliner Kunst- und Kulturflößer*innen* zum Verband „Spree:publik“, der auf eine große Zahl von Unterstützerinnen und Unterstützer zurückgreifen kann.



Foto: bgmr Landschaftsarchitekten GmbH

Berlin-Treptow: Rummel auf der Bucht

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Dynamische Nutzungen
- #Öffnung monofunktionaler Raum

Periodischer asiatischer Markt und Treffpunkt in einem Park

Im Preußenpark in Berlin-Wilmersdorf treffen sich am Wochenende thailändische *Expatriates* und Einheimische, gewachsen aus einem informellen Familientreffen in den 1990er-Jahren. Der Park dient als bedeutendes soziales und kulturelles Zentrum, fördert Gemeinschaftsverbindungen und bewahrt thailändische kulinarische Traditionen im Herzen der Stadt. Zugleich erfolgt ein interkultureller Austausch, da er einen beliebten Anziehungsort für die gesamte Stadtbevölkerung darstellt.

Die Besonderheit des *Thai-Parks* ist, dass sich eine kulturelle Gruppe einer Öffentlichkeit öffnet und zum Austausch einlädt. Es unterstreicht den Bedarf für öffentliche Räume, an denen sich kulturelle Gruppen treffen und zeitgleich andere an dieser Kultur teilhaben können. Der Streetfood-Markt ist 2024 in die Württembergische Straße verlegt worden.



Foto: Rolf Dietrich Brecher (CC BY 2.0)

Berlin-Wilmersdorf: Thai Park
#Dynamische Nutzungen
#Pluralisierte Freiraumnutzungen
#Raum für Gemeinschaft

Aktivierung des öffentlichen Raumes durch Sporttreibende

Ziel des Projekts war es, das Thema *Urbansports* (Skaten, BMX, Parkour etc.) in die Bremer Innenstadt zu holen. Damit wird insbesondere eine junge Zielgruppe angesprochen, für die es in der Innenstadt ansonsten eher wenig attraktive Aufenthaltsmöglichkeiten bzw. Nutzungsangebote gibt. Das Konzept besteht aus zwei Bausteinen, die miteinander verbunden sind: Zunächst wurde ein Ladengeschäft als Treffpunkt angemietet, um einen festen Ort in der Innenstadt zu haben, an dem sich junge, sportinteressierte Menschen vernetzen konnten. Darüber hinaus dienten öffentliche Plätze als Standort für eine temporäre Bespielung mit urbanen Sportangeboten.

Das Projekt zeigt, wie der öffentliche Raum in der Innenstadt durch Sporttreibende temporär aktiviert und belebt werden kann. *2b°Active* wurde als Pilotprojekt durch die Wirtschaftsförderung Bremen GmbH finanziert, aufgrund von Haushaltskürzungen musste das Projekt 2023 eingestellt werden.



Foto: Our House, Athletin auf dem Bild: Silke Sollfrank

Bremen: 2b°Active
#Aktivierung von Flächenpotenzialen
#Dynamische Nutzungen
#Diskursive Managementansätze
#Heterogene Akteurskonstellation
#Öffnung monofunktionaler Raum



Karte: OpenStreetMap contributors, Microsoft, Facebook, Inc. and its affiliates, Esri Community Maps contributors, Map layer by Esri | Ville de Paris | Eau de Paris

Paris (FR): Plan Canicule

- #Aktivierung von Flächenpotenzialen
- #Digitale, gemeinwohlorientierte Tools
- #Diskursive Managementansätze
- #Durchlässige Räume

Digitale Stadtkarten zu Erfrischungsorten an Hitzetagen

Um den Pariserinnen und Parisern an Hitzetagen zu helfen sich abzukühlen, bietet die Stadtverwaltung verschiedene Erfrischungsorte an, die allen zur Verfügung stehen. Auf der Website der Stadt Paris und der einzelnen Arrondissements findet man eine Liste mit gekühlten Räumen in den verschiedenen Bezirken. Auf interaktiven Karten sind außerdem die Trinkwasserbrunnen und 1.300 Frischeinseln verzeichnet (Parks, begrünte Plätze, Straßen und Schulhöfe, Pergolen), die für einen kühlenden Aufenthalt baulich qualifiziert wurden.

Die körperliche Belastung durch Hitze wird durch den Klimawandel immer stärker. Paris ist ein gutes Beispiel, wie der öffentliche Raum mit digitalen Medien erweitert wird und auch in Zeiten des Klimawandels nutzbar bleibt.



Foto: STIPO

Rotterdam (NL): Hybridzonen

- #Durchlässige Räume
- #Nutzungsoffene Kontaktzonen

Durchlässige, informelle Gestaltungen der Erdgeschosszone

Seit dem 15. Jahrhundert dienen *Hybridzonen* in den Niederlanden als wichtige Schnittstellen zwischen Öffentlichkeit und Privatleben. Damals stellte die *Hybridzone* einen dekorativen privaten Bürgersteig in Wohngebieten dar, welcher Abstand zum vorbeifahrenden Verkehr schuf.

Solche *Hybridzonen* werden heutzutage oftmals mit Bänken, Pflanztöpfen und vielfältigen Aktivitäten bespielt, sie fungieren als subtile Übergangsbereiche zwischen privatem und öffentlichem Raum. Sie übernehmen eine Rolle als vermittelnde, interaktive und kontaktabahnende Zone für städtische Bewohnerinnen und Bewohner. Die *Hybridzonen* schaffen Lebendigkeit in den auf Verkehr ausgerichteten Straßenräumen, erweitern das Nutzungsspektrum und fördern den Austausch.

Das Konzept steht für eine Praxis, die Grenzen zwischen privat und öffentlich fließend und vielfältig gestaltet und durch Aneignung auflädt.

Dachflächen von mehreren Gebäuden werden als temporärer Freiraum bespielt

Das Projekt „Rotterdam Rooftop Days“ wird jährlich ins Leben gerufen, um Dachflächen temporär begehbar und erlebbar zu machen und somit eine Erweiterung des öffentlichen Raumes zu schaffen. Ziel ist zu zeigen, dass Dächer zu lebendigen, inklusiven, attraktiven und widerstandsfähigen Städten beitragen können. Hierzu werden im innerstädtischen, dicht besiedelten Stadtraum die Flächen von mehreren Gebäuden miteinander verbunden. Die Installation ist zeitgleich eine Ausstellung, welche den Besucherinnen und Besuchern neue Konzepte für die potenzielle Nutzung von Großstadtdächern näherbringt.

Durch die Aktivierung wird auf nicht genutzte Potenzialflächen aufmerksam gemacht. Somit wird durch diese Dachflächen temporär das Raumverständnis erweitert für gemeinschaftliche, nicht-kommerzielle und multikulturelle Nutzungen. Umgesetzt wird das Projekt durch einen Veranstalter (Rotterdamse Dakendagen), unterstützt durch wechselnde Architekturbüros.

Leitsystem für obdachlose Menschen und Informationen für vulnerable Gruppen

Im Rahmen des Projekts *Out of Home* in Stockholm wurde mit den Betreiberinnen und Betreibern von digitalen Info-screens, die in der gesamten Stadt verteilt sind, kooperiert, um Informationen für vulnerable Gruppen in den öffentlichen Raum zu bringen. Dadurch werden konkret Hinweise für Obdachlose zu den nächstgelegenen Notunterkünften auf den Werbetafeln angezeigt, sobald die Temperaturen auf den Gefrierpunkt sinken. Oberhalb dieser Temperatur zeigen die Werbetafeln Informationen darüber an, wie die Bürger und Bürgerinnen ehrenamtlich Zeit oder Decken und Lebensmittel für Obdachlose spenden können.

Vor allem vulnerable Gruppen haben oft beschränkten oder keinen Zugang zu digitalen Hilfsmitteln. Mit dem Projekt *Out of Home* wurde darauf reagiert, in dem es niederschwellige digitale Angebote im öffentlichen Raum für alle anbietet.



Foto: © MVRDV / Ossip

Rotterdam (NL): Rooftop Walk
#Aktivierung von Flächenpotenzialen
#Dynamische Nutzungen
#Durchlässige Räume
#Heterogene Akteurskonstellation
#Öffnung monofunktionaler Raum



Foto: Clear Channel

Stockholm (SE): Out of Home
#Digitale, gemeinwohlorientierte Tools
#Inklusive Stadträume

Resümee und Ausblick

Es war das Ziel der Publikation, die sich heutzutage vervielfältigenden Anforderungen an den öffentlichen Raum überblickartig anhand relevanter theoretischer Perspektiven herauszuarbeiten. In fünf Denkwelten geclustert (naturbasierte, regenerative, gerechte, gemeinschaftliche und fluide Stadt) wurden die in den Theorien formulierten Denkfiguren und sich daraus ergebenden Transformationsansprüche an den öffentlichen Raum dargestellt und mit innovativen Praxisprojekten veranschaulicht.

In der **naturbasierten Stadt** rückt die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume entlang der Dynamiken natürlicher Prozesse (Boden, Wasser, Klima, Ökosysteme) und ihre systemischen Zusammenhänge in den Blick. Klimatische und ökologische Herausforderungen machen nicht an Grundstücks- oder Verwaltungsgrenzen halt. Es braucht daher verstärkt Planungsansätze, die nicht entlang von Grundstücksgrenzen, Verwaltungsgrenzen oder Grenzen des öffentlichen sowie privaten Raumes definiert werden, sondern entlang der natürlichen Systeme und ihrer Wirkzusammenhänge. Dazu gehören Einzugs- und Entstehungsgebiete von Hochwässern, topografisch bedingte Fließwege des Regenwassers, Kaltluftentstehungsgebiete und Kaltluftleitbahnen, lokale Bodenbeschaffenheiten, Grundwasserstände und Vieles mehr. Die Herausforderungen der urbanen Klimaanpassung überlagern herkömmliche Kategorien von Öffentlich und Privat und klar über Funktionen definierte Raumtypen. Dies zeigt sich beispielsweise schon in kleinen, scheinbar einfachen Zielen wie nachträglichen Fassadenbegrünungen. Welche Betreiber- und Managementmodelle finden wir, wenn die Kletterpflanze vor der Blockrandbebauung im öffentlichen Raum gepflanzt werden muss, die Fassade aber im Verantwortungsbereich privater Eigentümer liegt? Öffentlicher

Raum wird grundstücksübergreifender und naturbasierter zu denken sein. Bisher ist dies keine Selbstverständlichkeit und es bestehen (noch) keine einheitlichen Routinen, Datengrundlagen, Prozessabläufe und Ziele für eine naturbasierte Planungspraxis bei der Gestaltung des öffentlichen Raumes. Um Städte auch in Zukunft als resiliente und vitale Lebensräume zu erhalten, sollten naturräumliche Anpassungspotenziale der Böden, des Wasserhaushaltes, des Klimas und der Biodiversität im Sinne einer Planungsphase 0 allen Planungsprozessen vorangestellt werden und als entwurfspärende Basis berücksichtigt werden.

In der **regenerativen Stadt** wird die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume als Teil des urbanen Stoffwechsels betrachtet, bei dem die Gewinnung und Nutzung von Ressourcen nicht zum Überschreiten der Belastungsgrenzen des planetarischen Systems beitragen sollten. Wieviel Materialien, Stoffe und Energien in öffentlichen Räumen stecken, ist wenig bekannt. Es ist auch kein Thema, wieviel Energie und Ressourcen durch die Um- und Neugestaltung öffentlicher Räume verbraucht werden. In Wettbewerbsverfahren wird in der Regel keine Bestandsaufnahme der vorhandenen Materialien und Stoffe mitgegeben. Insgesamt spielen Stoffströme, Energie- und Ressourcenverbräuche (noch) kaum eine Rolle bei der Gestaltung öffentlicher Räume. Im öffentlichen Raum mit seinen integrierten Infrastruktursystemen sollten vor diesem Hintergrund in Zukunft stärker kreislauforientierte und lokale Lösungen zur Bewirtschaftung von Stoffströmen wie graue Energie, Boden, Wasser, Wärme, Energie und Abfall integriert werden. Ganzheitliche Planungs- und Entwurfsmethodiken zu einem kreislauforientierten Stoffstromdesign insbesondere im Bestandumbau fehlen bisher. Um die technischen und ökonomischen Herausforderungen eines

regenerativen Stoffstrommanagements zur Schaffung einer Stoffstrombalance mit sozialen und ökologischen Anforderungen an den öffentlichen Raum zu verknüpfen, sollten integrierte Planungsmethoden und Entwurfsprinzipien für die regenerative Stadt entwickelt werden. Um regenerative Planungslogiken zu etablieren, müssen auch rechtliche Rahmenbedingungen sowie Förderbedingungen auf den Prüfstand.

Die **gerechte Stadt** fokussiert die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume entlang der Bedürfnisse aller sozialer Gruppen. Inklusive und sichere öffentliche Räume werden durch verschiedene Gruppen (etwa nach Geschlecht, Migrationshintergrund usw.) zunehmend eingefordert. Über die Ansprüche unterschiedlicher sozialer Gruppen an den Freiraum liegen bisher keine systematisch aufbereiteten Erkenntnisse vor. Häufig finden Verdrängungen statt, zahlreiche Konflikte entstehen. Auch Tiere und Pflanzen werden zunehmend als städtische Bewohner mit je eigenen Nutzungsansprüchen und mit räumlichen Wechselwirkungen zu menschlichen Raumnutzungen wahrgenommen. Dabei geht es um mehr als ein rein paternalistisches oder funktionalistisches Mitdenken. Die Einsicht, dass wir auch im urbanen Raum in einem Netzwerk mit anderen Individuen, Gruppen und Spezies interagieren und in diesen Netzwerken gemeinsam in der Raumnutzung und auch Raumgestaltung partizipieren, versucht eine hierarchiefreie Nutzungsperspektive zu eröffnen. Die heterogenen und sich verändernden Ansprüche unterschiedlicher Nutzergruppen an den öffentlichen Raum gilt es in der Planung und Gestaltung des öffentlichen Raumes sehr viel stärker als bisher zu antizipieren und zu integrieren. Bei zunehmenden Flächenkonkurrenzen und Nachverdichtungen rücken insgesamt Fragen der Flächen-, Umwelt-, Klima- und Freiraumgerechtigkeit in den Fokus. Bezüglich der Verkehrsinfrastruktur stellt sich etwa die Frage, wie diese in Zukunft neu aufgeteilt

werden kann, um die Ansprüche aller Nutzenden gleichwertig zu berücksichtigen.

Die **gemeinschaftliche Stadt** nimmt die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume als kollektiven Prozess in den Blick und fragt nach innovativen Governance-Modellen. Rauman eignung funktioniert oft spontan, temporär, organisiert sich – oder auch nicht. Jede Aneignungsform verändert den physischen Raum für den Moment und die gemeinsame Praxis tritt in den Vordergrund. Diese Gemeinschaftsmomente profitieren von räumlichen Settings, die eine Aneignung ermöglichen. Dabei stehen nutzungs offene Räume jenen gegenüber, die durch eine determinierte Programmatik die jeweilige Nutzung stark vorgeben. Initiativen und zivilgesellschaftliche Akteure übernehmen verstärkt selbst Aufgaben der Gestaltung, des Managements und der Pflege öffentlicher Räume. Diese selbstorganisierten Nutzungen und Räume zeigen zudem auf, wie herkömmliche Nutzungszonierungen in Frage gestellt oder überwunden werden. Ein Parkbereich wird zum Gemeinschaftsgarten, eine Industriebrache zum Nachbarschaftsraum, ein urbaner Landwirtschaftsraum zum Mitmach-Park oder eine Verkehrsfläche zum Gemeinschaftsraum. Solche gemeinschaftlichen Modelle bringen ein Bedürfnis des Mitgestaltens und des Kümmerns zum Ausdruck, das durch neue Multi-Governance-Modelle und entsprechende Finanzierung im Management öffentlicher Räume berücksichtigt werden könnte. Die Gestaltung öffentlicher Räume braucht flexible Planungsmodelle, in denen die Ansprüche der Stadtgesellschaft getestet, diskutiert und reflektiert werden können. Die Trennung zwischen formellen Planungsprozessen und informellen, temporären Raumpraktiken gilt es zu überwinden, um lebensweltliche Raumansprüche und tatsächliche Raumpraktiken in die formelle Planung einzubeziehen. Durch Testplanungen, Reallabore oder Pilotprojekte kann der Dialog über

konkrete Veränderung initiiert werden und Handlungsspielräume können erprobt werden.

Die **fluide Stadt** fokussiert die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume mit durchlässigen und hybriden Qualitäten, um zunehmend dynamische, spontane und flüchtige Nutzungsformen zu ermöglichen. Gesellschaftliche Megatrends wie Individualisierung, Migration, Digitalisierung oder neue ökonomische Dynamiken wie die Plattformökonomie bedeuten auch veränderte Nutzungsmuster des öffentlichen Raumes. Physische Raumsysteme mit ihren baulichen Grenzen und Funktionszuweisungen überlagern sich mit fluiden Nutzungstrends. Kulturelle, digitale und kommunikative Veränderungen und Pluralisierungen verändern auch die Nutzung des physischen Raumes und bringen die Frage mit sich, wie die Planungspraxis fluidere, manchmal schnelllebige Nutzungstrends in die Konzeption und das Management öffentlicher Räume integrieren kann. Eine fluide Praxis bedeutet in vielen Fällen, dass bestehende Raumtypologien des öffentlichen Raumes eine Hybridisierung oder Dynamisierung durch sich einschreibende, neue Raumlogiken erfahren. Zielbilder für die zeitgemäße Weiterentwicklung öffentlicher Räume sind durchlässige und adaptierbare Typologien, die vielfältige Zugänge und auch flüchtige Nutzungskonstellationen ermöglichen.

Wandel der Planungskultur(en)?

In der Gesamtbetrachtung wird deutlich, dass die Planung und Gestaltung öffentlicher Räume vor der Herausforderung eines tiefgreifenden Wandels der Planungskultur und der Planungsprozesse stehen, um das Funktionieren öffentlicher Räume und die urbane Lebensqualität auch in Zukunft zu sichern und zu verbessern. Dies bezieht sich sowohl auf die Erweiterung des Verständnisses dessen, was alles öffentlicher Raum ist und wie Funktionen nicht nur räumlich,

sondern auch rechtlich zониert werden, als auch auf die herkömmlichen Planungsprozesse mit klar eingegrenztem Zeit- und Finanzierungsrahmen von Grundlagenermittlung bis Fertigstellung der baulichen Baumaßnahme. Nicht zuletzt die in die Planung des öffentlichen Raumes sinnvollerweise zu involvierenden Akteurinnen und Akteure diversifizieren sich zusehends und bedingen wiederum Fragen nach angepassten Planungsinstrumentarien.

Von innovativer Praxis lernen

Die fünf theoretischen Denkwelten wurden anhand aktueller, zukunftsweisender Praxisprojekte veranschaulicht. Die Praxisprojekte der *Next Practice* verdeutlichen, dass die aus theoretisch-planerischen Diskursen abgeleiteten Transformationsanforderungen an den öffentlichen Raum nicht aus einem luftleeren Raum kommen. Sie werden durch verschiedenste Akteure und in verschiedensten Akteurskonstellationen schon längst in der praktischen Umsetzung erprobt. Die Initiierung oder Ermöglichung von Testplanungen, Reallaboren oder Pilotprojekten sind ein wertvolles Instrument, um neue Flächenzugänge, Handlungsspielräume, Gestaltungsansätze und Akteurskonstellationen auf dem Weg zur Transformation öffentlicher Räume zu erproben.

Ausblick: Öffentlichen Raum neu denken!

Die theoretischen Überlegungen und die Praxisbeispiele unterstreichen, dass sich die Nutzungsansprüche an den Stadtraum vervielfacht haben. Gleichzeitig wird unbebauter Stadtraum knapper. Potenzialräume und Flächenressourcen können daher eher mit einem erweiterten Verständnis von öffentlichem Raum aufgespürt werden.

Die Verbreitung von zivilgesellschaftlich bespielten (öffentlichen) Räumen in den letzten Jahren bringt diese Pluralisierung und Hybridisierung der Nutzungsdyna-

miken und ein sich wandelndes Raumverständnis zum Ausdruck. Das eingangs angeführte Beispiel der flexibel zu verordnenden Gemeinschaftsgärten, bei denen die gemeinsame Aktivität im Vordergrund steht, steht dafür exemplarisch. Öffentlicher Raum ist in diesem Sinne überall dort, wo Öffentlichkeit durch Begegnung, Austausch und Beziehung hergestellt wird – das Verständnis für öffentlichen Raum wird vielschichtiger. Dies mag sich zum einen in Zusammenhang mit einer Pluralisierung der Lebensstile und Raumansprüche stehe, und zum anderen auch im Kontext zu sich verschärfenden Flächenkonkurrenzen.

Für die Zukunft des öffentlichen Raumes gilt es, neue hybride Raumkategorien zu denken, die über die klassisch definierten Nutzungsschemen des öffentlichen Raumes hinausgehen. Benötigt wird ein Instrumentarium, das Hybridität und Multifunktionalität von Beginn an auf unkomplizierte Weise ermöglicht, sodass eine Fußgängerzone zugleich auch Sportraum, eine grüne Erholungsfläche auch Regenrückhalteraum, ein privates Dach auch öffentlicher Platz, ein Spielplatz auch Biodiversitätsraum, ein Friedhof auch Erholungsraum sein kann.

Viele urbane Freiräume haben bisher noch einen Zaun, sind in den Nutzungszeiten eingeschränkt oder nur für bestimmte Nutzergruppen bestimmt. Schulen haben nur an durchschnittlich 185 Tagen Schulbetrieb. Freibäder haben Liegewiesen, Spiel- und Sportplätze werden oft nur zu bestimmten Zeiten frequentiert, Regenrückhaltebecken sind nur bei Starkregen gefüllt. Die Flächenkulisse von Freiräumen mit Zäunen, zeitlichen Beschränkungen oder starren Nutzungszuweisungen wie Schulfreiflächen, Sportplätzen, Friedhöfen, Kleingärten, Freibädern, Regenrückhalteflächen, Betriebsgeländen von Ver- und Entsorgungsunternehmen bergen ein erhebliches Flächenpotenzial. Bei ihrer Aktivierung helfen kann die Etablierung neuer Kooperationen ganz unterschiedlicher Akteure. Dies er-

folgt derzeit insbesondere bei der Neuausrichtung einiger Innenstädte weg von reingewerblich geprägten Räumen hin zu vielfältigen Räumen mit Sport, Kultur- oder Nachbarschaftsaktivitäten. Die Erfahrungen und Routinen, die hier gesammelt werden, können als Blaupause für kooperative Nutzungsmodelle auch auf andere Typologien öffentlicher Räume übertragen werden.

Nicht zuletzt sind ökologische und klimatische Herausforderungen zu bewältigen, die nicht an Grundstücksgrenzen oder Verwaltungsgrenzen halt machen. Damit werden auch herkömmliche Kategorisierungen von öffentlichem Raum, die sich entlang ihrer (besitzrechtlichen) Grade von Privatheit und Öffentlichkeit abgrenzen und durch klare Funktionstrennungen gekennzeichnet sind, aufgeweicht. Im Sinne der zukünftigen Resilienz der Städte und ihrer öffentlichen Räume sind auch die Dynamiken natürlicher Systeme viel stärker in der Planung zu integrieren. Dies bedeutet ein räumliches Denken entlang natürlicher Kreisläufe wie etwa des Wassers im und über den öffentlichen Raum hinaus.

Dafür bedarf es eines Wandels der Planungskultur in Bezug auf Flächenkulissen, Funktionszuweisungen, Governance-Modelle, Rechtsnormen und Akteurskonstellationen. Neue Raumpotenziale sollten systematisch und damit auch mit geeigneten rechtlichen Rahmenbedingungen für die Flächenkulissen und Nutzungsanforderungen des öffentlichen Raumes erschlossen werden, um auch bei zunehmenden Flächenkonkurrenzen öffentliche Räume für Austausch, Sport und Bewegung sowie Erholung, aber auch für Biotopvernetzung und Klimaanpassung zu sichern und zu entwickeln.

Danksagung

Wir danken den Fachexpertinnen und -experten, die durch ihre konstruktiven Rückmeldungen im Rahmen des durchgeführten Reviews maßgeblich zur Qualität und Weiterentwicklung dieser Publikation beigetragen haben. Ihre wertvollen Anmerkungen und kritischen Hinweise haben entscheidend dazu beigetragen, die inhaltliche Tiefe und methodische Präzision der Arbeit zu schärfen.

Der engagierte Diskurs in der Fachwerkstatt am 20. März 2024 hat außerdem wertvolle Impulse zur weiteren Bearbeitung gegeben. Wir danken allen Teilnehmenden, dass sie ihre Zeit und ihr Know-how eingebracht haben:

Expertinnen und Experten aus Praxis und Forschung – Review Textmanuskripte und Teilnahme Fachwerkstatt:

- Thomas Hauck, Technische Universität Wien, Fachgebiet Landschaftsarchitektur und Landschaftsplanung; Studio Animal-Aided Design
- Andreas Kurths, Büro gruppe f – Freiraum für alle
- Anna Lundqvist, BTU Cottbus-Senftenberg, Fachgebiet Landschaftsarchitektur; Büro manmadeland
- Jörg Stollmann, Technische Universität Berlin, Fachgebiet für Städtebau und Urbanisierung
- Laura Veronese, Landschaftsarchitekturbüro studiofutura
- Sophie Wolfrum, Technische Universität München, Fachgebiet Städtebau und Regionalplanung; Büro Janson & Wolfrum Architektur und Stadtplanung

Expertinnen und Experten aus Praxis, Forschung und Verwaltung – Teilnahme Fachwerkstatt:

- Corinna Altenburg, BMWSB, Referat S II 3 – Nachhaltiger Stadtumbau, Transformation
- Anja Berner, BMWSB, Referat S II 2 – Soziale Stadtentwicklung; ESF

- Saskia Hebert, subsolar* architektur & stadtforschung, Hebert & Lohmann PartG mbB
- Christiane Kelm, BMWSB, Referat S II 2 – Soziale Stadtentwicklung; ESF
- Gudrun Matthes, Senatsverwaltung für Stadtentwicklung, Bauen und Wohnen, Referat Städtebauförderung/ Stadterneuerung (IV C)
- Matthias Metje, BMWSB, Referat S II 5 – Sanierung kommunaler Einrichtungen in den Bereichen Sport, Jugend und Kultur, öffentlicher Raum
- Katharina Over, Niedersächsisches Ministerium für Wirtschaft, Verkehr, Bauen und Digitalisierung, Referat 61 – Recht und Förderung des Städtebaus
- Franziska Spreen, Bayerisches Staatsministerium für Wohnen, Bau und Verkehr – Abteilung 3
- Alexander Vock, Sächsisches Staatsministerium für Regionalentwicklung, Referat 54
- Barbara Wolf, Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung (SRL) e. V.

Literaturverzeichnis

Abt, J.; Hohmann, T.; Dreier, L., 2024: Organisation und Management in smarten Städten und Regionen. Kommunale Arbeitshilfe zu verwaltungsbezogenen Modellen für das Management von Smart-City-Vorhaben. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn.

Adli, M., 2017: Stress and the City. Warum Städte uns krank machen. Und warum sie trotzdem gut für uns sind. München.

Amin, A.; Thrift, N., 2016: Seeing like a city. Cambridge and Malden, MA.

Amir, F., 2022: Cohabitation. Arch+ 247. Zugriff: <https://archplus.net/de/cohabitation/> [abgerufen am 17.02.2025].

Amtmann, J.; Humann, M.; Walther, C., 2022: Cyber-physische Systeme im öffentlichen Raum: Ein exploratives Mapping. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. BBSR-Online-Publikation 23/2022. Bonn. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/veroeffentlichungen/bbsr-online/2022/bbsr-online-23-2022-dl.pdf> [abgerufen am 17.02.2025].

Antonelli, C.; Bentlin, F.; Million, A.; Retlich, S. (Hrsg.), 2017: Die neo-europäische Stadt – Ein Manifest der Generation Y für eine neue Leipzig Charta. Berlin.

Arènes, A., 2022: Architectural Design at the Time of Anthropocene: Reporting from the Critical Zone. Zugriff: <http://s-o-c.fr/index.php/gaia-graphy> [abgerufen am 17.02.2025].

Bauriedl, S.; Strüver, A. (Hrsg.) 2018: Smart City – Kritische Perspektiven auf die Digitalisierung in Städten. Bielefeld.

BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.), 2020: Glossar zur gemeinwohlorientierten Stadtentwicklung. Bonn.

BBSR– Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung, 2021: Forschungsprojekt Gesundheit in der Stadt: Maßnahmen für einen gesunden Lebensraum. Zugriff: <https://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/forschung/programme/refo/staedtebau/2021/gesundheit-in-der-stadt/01-start.html;jsessionid=ED-6F472D9BCA8912C00B868B6128D568.live21304?pos=2> [abgerufen am 17.02.2025].

Becker, C. W.; Lindschulte, K., 2022: Das Konzept der Deep Time – Stadtentwicklung mit den Eigenarten des Raumes. Themenskizze im Rahmen Weißbuchprozesses ‚Grün in der Stadt‘ des Bundesministeriums für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen. Zugriff: https://gruen-in-der-stadt.de/uploads/files/Themenskizze_Deep_Time.pdf [abgerufen am 17.02.2025].

Bélanger, P., 2013: Landscape as infrastructure. Urbanism beyond Engineering. PhD thesis. Wageningen, Niederlande.

Bennett, J., 2010: Vibrant Matter: A Political Ecology of Things. Durham, NC.

Bleyer, D., 2017: Ressourcenwirkung des urbanen Metabolismus. Darmstadt.

BMUB – Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (Hrsg.), 2017: Weißbuch Stadtgrün. Grün in der Stadt – Für eine lebenswerte Zukunft. Berlin.

BMWSB – Bundesministerium für Wohnen, Stadtentwicklung und Bauwesen, 2021: Innenstadtstrategie des Beirats Innenstadt beim BMI. Die Innenstadt von morgen – multifunktional, resilient, kooperativ. Berlin. Zugriff: <https://www.bmwsb.bund.de/SharedDocs/downloads/Webs/BMWSB/DE/veroeffentlichungen/stadtentwicklung/innenstadtstrategie.html> [abgerufen am 17.02.2025].

- Brickell, K.; Datta, A., 2011: *Translocal Geographies. Spaces, Places, Connections*. Farnham, England.
- Bruck, E.; Gartner, E.; Scheuven, R.; Güntner, S. A.; Jäger, M.; Miessgang, M.-A.; Miteregger, M., 2022: *Räumliche Dimensionen der Digitalisierung. Fachliche Empfehlungen und Materialienband*. Herausgeber: Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK). Wien.
- Bunge, C.; Rehling, J., 2020: *Umweltgerechtigkeit in Städten. Empirische Befunde und Strategien für mehr gesundheitliche Chancengleichheit*. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. *Informationen zur Raumentwicklung*, 47. Jg. (1): 70–83.
- Carmona, M., 2010a: *Contemporary Public Space: Critique and Classification, Part One: Critique*. *Journal of Urban Design*, 15. Jg. (1): 123–148.
- Carmona, M., 2010b: *Contemporary Public Space: Critique and Classification, Part Two: Classification*. *Journal of Urban Design*, 15. Jg. (2): 157–173.
- Carmona, M., 2014: *Re-theorising contemporary public space: a new narrative and a new normative*. *Journal of Urbanism: International Research on Placemaking and Urban Sustainability*, 8. Jg. (4): 373–405.
- Corner, J., 2020: *Landscape City: Infrastructure, Natural Systems and City-Making*. *Architectural Design*, 90. Jg. (1): 88–93.
- Dellenbaugh, M.; Kip, M.; Bieniok, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M., 2015: *Urban Commons: Moving Beyond State and Market*. Berlin, München, Boston.
- Ezquerro, S.; Keller, C., 2022: *Für eine Demokratisierung der Sorgearbeit. Erfahrungen mit feministischen Care-Politiken auf kommunaler Ebene in Barcelona*. UNESCO-Lehrstuhl Frauen, Entwicklung und Kulturen, Forschungsgruppe Gesellschaft, Politik und inklusive Gemeinschaften an der Universität de Vic – Universität Central de Catalunya. Barcelona.
- Fariás, I.; Bender, T. (Hrsg.), 2010: *Urban Assemblages. How Actor-Network Theory Changes Urban Studies*. London, New York.
- Fitz, A.; Krasny, E.; Architekturzentrum Wien (Hrsg.), 2019: *Critical Care. Architecture and Urbanism for a Broken Planet*. London.
- Frank, S., 2022: *Vom analogen zum digital-algorithmischen Urbanismus. Beitrag zur Debatte „Was ist Stadt? Was ist Kritik?“*. *sub|urban. zeitschrift für kritische stadtfor-schung*, 10. Jg. (1): 154–157.
- Freitag, U.; Von Oppen, A. (Hrsg.), 2010: *Translocality. The Study of Globalising Processes from a Southern Perspective*. Leiden, Niederlande.
- Fróes, I.; Lasthein, M. K., 2020: *Co-creating sustainable urban metabolism towards healthier cities*. *Urban Transformations* 2. Jg. (5). Zugriff: <https://urbantransformations.biomedcentral.com/articles/10.1186/s42854-020-00009-7> [abgerufen am 16.10.2024].
- FSGV – Forschungsgesellschaft für Straßen- und Verkehrswesen (Hrsg.), 2006: *Richtlinie für die Anlage von Stadtstraßen. RAS 06*. FSGV Ausgabe 2006, korrigierter Nachdruck 2012. Köln.
- Gandy, M., 2004: *Rethinking urban metabolism: Water, space and the modern city*. *City*, 8. Jg. (3): 363–379.
- Gandy, M., 2012: *Queer ecology: Nature, sexuality, and heterotopic alliances*. *Environment and Planning D: Society and Space*, 30. Jg. (4): 727–747.
- Gandy, M.; Jasper, S., 2020: *The Botanical City*. Berlin.

- Gandy, M., 2023: Zoonotic urbanisation: multispecies urbanism and the rescaling of urban epidemiology. *Urban Studies*, 60. Jg. (13): 2529–2549.
- Gehl, J., 2010: *Cities for People*. Washington, DC.
- Gehl, J., 2012: *Leben Zwischen Häusern: Konzepte für den öffentlichen Raum*. Berlin.
- Gehl, J.; Svarre, B., 2013: *How to Study Public Life*. Washington, DC.
- Giseke, U., 2018: The City in the Anthropocene – Multiple Porosities. In: Wolfrum, S. (Hrsg.). *Porous City – From Metaphor to Urban Agenda*. New York, Basel: 200–204.
- Hangebruch, N., 2023: Mehr als Shopping – Von der Transformation unserer Innenstädte. Zugriff: <https://www.ndr.de/kultur/buch/Mehr-als-Shopping-Von-der-Transformation-unserer-Innenstaedte,innenstaedte142.html> [abgerufen am 21.10.2024].
- Haraway, D., 2016: *Staying with the Trouble*. Durham, NC.
- Harvey, D., 2012: *Rebel Cities: From the Right to the City to the Urban Revolution*. London, New York.
- Harvey, D., 2019: *Space of Global Capitalism: A Theory of Uneven Geographical Development*. London, New York.
- Hauck, T. E.; Weisser, W. W., 2021: *Animal-Aided Design*. Bundesamt für Naturschutz (BfN) (Hrsg.). BfN skript 595. Bonn.
- Hauser, S., 1992: Reinlichkeit, Ordnung und Schönheit: Zur Diskussion über Kanalisation im 19. Jahrhundert. *Sonderdruck aus: Die alte Stadt*, 23: 292–312.
- Holland-Cunz, B., 1994: *Soziales Subjekt Natur*. Frankfurt am Main, New York.
- Humann, M.; Hartenstein, F.; Kusian, T.; von der Lage, J.; Noenning, J. R.; Stelzle, B.; Naumann, F.; Amtmann, J.; Flögel, F.; Angstmann, M.; Walther, C.; Polinna, C.; Herrmann, K.; Güleş, O.; Räuchle, C.; Schüle, R.; Schweitzer, E., 2022: *Die digitale Stadt gestalten: Eine Handreichung für Kommunen*. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. Bonn.
- Intelmann, D., 2019: *Healthy City – Einführung in ein Stadtkonzept*. Herausgeber: Helmholtz-Zentrum für Umweltforschung GmbH (UFZ). UFZ Discussion Papers 2. Leipzig.
- Jiménez, A. C., 2014: The Right to Infrastructure: A Prototype for Open Source Urbanism. *Environment and Planning D: Society and Space*, 32. Jg. (2): 342–362.
- Karssenberg, H., Laven, J.; Glaser, M.; van't Hoff, M. (Hrsg.), 2016: *The City at Eye Level: Lessons for Street Plinths*. Delft, Niederlande.
- Kip, M.; Bieniok, M.; Dellenbaugh, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M., 2015: Seizing the (Every)Day: Welcome to the Urban Commons! In: Dellenbaugh, M.; Kip, M.; Bieniok, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M. (Hrsg.): *Urban Commons: Moving Beyond State and Markt*. Berlin, München, Boston: 7–26.
- Klink, J.; Polinna, C.; Walther, C., 2022: *Digitale Plattformen als Katalysator für urbane Koproduktion*. Herausgeber: BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung. BBSR-Online-Publikation 07/2022. Bonn.
- Körper, J.; Müller, A., 2020: Collective City Making: How commoning practices foster inclusivity. *Research in Urbanism Series*, 6. Jg.: 301–320.
- Latour, B., 1996: On Actor-Network Theory. A few Clarifications. *Soziale Welt*, 47. Jg. (4): 369–381.

- Latour, B., 2009: A Cautious Prometheus? A Few Steps Toward a Philosophy of Design. In: Hackne, F.; Glynne, J.; Minto, V. (Hrsg.): Proceedings of the 2008 Annual International Conference of the Design History Society – Falmouth, 3–6 September 2008. Irvine, CA: 2–10.
- Latour, B., 2018a: Das terrestrische Manifest. Berlin.
- Latour, B., 2018b: Down to Earth: Politics in the New Climatic Regime. Paris.
- Latour, B.; Weibel, P., 2020: Critical Zones: The Science and Politics of Landing on Earth. Cambridge, MA.
- Lefebvre, H., 1996: The Right to the City. (Originalarbeit veröffentlicht 1968). In: Kofman, E.; Lebas, E. (Hrsg.): Lefebvre, H. Writings on Cities. Cambridge, MA.: 63–184.
- Löw, M., 2015: Space Oddity. Raumtheorie nach dem Spatial Turn. sozialraum.de, 1/2015. Zugriff: <https://www.sozialraum.de/space-oddity-raumtheorie-nach-dem-spatial-turn.php> [abgerufen am 08.01.2023].
- Löw, M.; Weidenhaus, G., 2017: Borders that relate: Conceptualizing boundaries in relational space. *Current Sociology*, 65. Jg. (4): 553–557.
- Löw, M., 2018: Space Oddity. Vom Raum aus die Stadt denken. Grundlagen einer raumtheoretischen Stadtsoziologie. Bielefeld.
- Lydon, M.; Garcia, A., 2015: Tactical Urbanism: Short-Term Action for Long-Term Change. Washington, DC.
- Massey, D., 1994: Space, Place, and Gender. Minneapolis, MN.
- Mayor of London, 2012: All London Green Grid. Central London – Area Framework. London.
- McDowell, L., 1999: Gender, identity, and place: understanding feminist geographies. Minneapolis, MN.
- McFarlane, C., 2011: The City as Assemblage: Dwelling and Urban Space. In: *Environment and Planning D: Society and Space*, 29. Jg. (4): 649–671.
- McHargh, I., 1969: Design with Nature. New York, NY.
- Meadows, D.; Meadows, D. H.; Zahn, E., 1972: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. München.
- Meinharder, E.; Krammer, A., 2023: Temporär, experimentell, schnell. *Dérive – Zeitschrift für Stadtforschung* 90: 17–23.
- Mies, M., 1999: Patriarchy and Accumulation on a World Scale: Women in the International Division of Labour. London, Atlantic Heights, NJ.
- Müller, A. K., 2015: From Urban Commons to Urban Planning – or Vice Versa? „Planning“ the Contested Gleisdreieck Territory. In: Dellenbaugh, M.; Kip, M.; Bieniok, M.; Müller, A. K.; Schwegmann, M., 2015: Urban Commons: Moving Beyond State and Markt. Berlin, München, Boston: 148–164.
- Nevens, F.; Frantzeskaki, N.; Gorissen, L.; Loorbach, D., 2013: Urban Transition Labs: co-creating transformative action für sustainable cities. *Journal of Cleaner Production*, 50. Jg.: 111–122.
- Nohl, W., 1980: Freiraumarchitektur und Emanzipation. Theoretische Überlegungen und empirische Studien zur Bedürftigkeit der Freiraumbenutzer als Grundlage einer emanzipatorisch orientierten Freiraumarchitektur. Europäische Hochschulschriften Reihe 6/Psychologie. Frankfurt am Main.
- Pelger, D., 2022: Spatial Commons: Zur Vergemeinschaftung Urbaner Räume. Hamburg.

- Prytula, M., 2011: Ein integrales Energie- und Stoffstrommodell als Grundlage zur Bewertung einer nachhaltigen Entwicklung urbaner Systeme. Berlin.
- Puig de la Bellacasa, M., 2014: Encountering Bioinfrastructure: Ecological Struggles and the Sciences of Soil. *Social Epistemology*, 28. Jg. (1): 26–40.
- Puig de la Bellacasa, M., 2017: *Matters of Care – Speculative Ethics in More Than Human Worlds*. Minneapolis, MN.
- Qorri-Dragaj, P.; Qorri, H., 2023: *RKS2. Transcendent Locality*. Prishtina, Kosovo.
- Räuchle, C.; Berding, U., 2020: Freiräume als Orte der Begegnung. Planerische Leitbilder und alltägliche Erfahrungen in superdiversen Stadtquartieren. *Angewandte Geographie*, 44. Jg.: 86–92.
- Rauterberg, H., 2013: *Wir sind die Stadt! Urbanes Leben in der Digitalmoderne*. Berlin.
- Regionalverband Ruhr/RVR (Hrsg.), 2022: *Charta Grüne Infrastruktur Metropole Ruhr*. Essen.
- Richardson, J. B., 2017: *Critical Zone*. In: White, W. (Hrsg.): *Encyclopedia of Geochemistry. Encyclopedia of Earth Sciences Series*. Cham, Schweiz.
- Rosol, M., 2006: *Gemeinschaftsgärten in Berlin. Eine qualitative Untersuchung zu Potenzialen und Risiken bürgerschaftlichen Engagements im Grünflächenbereich vor dem Hintergrund des Wandels von Staat und Planung*. Dissertation. Berlin.
- Russell, B.; Milburn, K., 2023: *Public-Common Partnerships: Autogestion und das Recht auf Stadt. Dérive (92/93): 23–28*.
- Schubert, D., 2018: *Europäische Stadt*. In: ARL – Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): *Handwörterbuch der Stadt- und Raumentwicklung*. Hannover: 600–610.
- Selle, K. (Hrsg.), 2003: *Was ist los mit den öffentlichen Räumen? Analysen, Positionen, Konzepte*. Dortmund [u.a.].
- Senatsverwaltung für Inneres und Sport, 2018: *Sportstudie Berlin 2017. Untersuchung zum Sportverhalten*. Berlin.
- Senatsverwaltung für Inneres und Sport (Hrsg.), 2021: *Impulse für Mehr Sport und Bewegung in der Stadt*. Berlin. (Bearbeitung bgmr Landschaftsarchitekten).
- Sendra, P.; Sennett, R., 2020: *Designing Disorder: Experiments and Disruptions in the City*. London.
- Sennett, R., 2006: *Housing and Urban Neighbourhoods. The Open City. Essay im Rahmen der Urban Age Konferenzserien, Cities Programme der London School of Economics and Political Science, der Alfred Herrhausen Gesellschaft und des Internationalen Forums der Deutschen Bank*. Berlin.
- Soike, R.; Libbe, J.; Konieczek-Woger, M.; Plate, E., 2019: *Räumliche Dimensionen der Digitalisierung. Handlungsbedarfe für die Stadtentwicklungsplanung. Ein Thesenpapier*. Berlin.
- Solomon, D.; Nevejan, C., 2018: *Soil in the City: The Socio-Environmental Substrate*. In: Toland, A.; Noller, J. S.; Wessolek, G. (Hrsg.): *Field to Palette: Dialogues on Soil and Art in the Anthropocene*. Boca Raton, FL: 605–624.
- SRL – Vereinigung für Stadt-, Regional- und Landesplanung e. V., 2013: *Der große Plan – Aktuelle Beiträge zum Städtebau. Schriftenreihe Bd. 56*. Berlin.
- Stavrides, S., 2016: *Common Space: The City as Commons*. London.
- Stavrides, S., 2023: *Öffentlichen Raum als Commons zurückgewinnen: Von Latein-amerikanischen Bewegungen Lernen. Dérive (92/93): 25–32*.

The Safer Parks Consortium, 2023: Safer Park. Improving access for women and girls. Keep Britain Tidy, Make Space for Girls, the University of Leeds and West Yorkshire Combined Authority. DOI: 10.48785/100/151. Zugriff: <https://www.greenflagaward.org/media/2443/safer-parks-final-050503.pdf> [abgerufen am 12.12.2024].

Thomson, G.; Newman, P., 2018: Urban fabrics and urban metabolism from sustainable to regenerative cities. *Resources, Conservation and Recycling* 132: 218–229.

Thomson, G.; Newman, P., 2020: Cities and the Anthropocene: Urban governance for the new era of regenerative cities. *Urban Studies*, 57. Jg. (7): 1502–1519.

Tsing, A. L., 2015: *The Mushroom at the End of the World: On the Possibility of Life in Capitalist Ruins*. Princeton, NJ.

Vigano, P.; Barcelloni Corte, M.; Vialle, A., 2020: Le sol de la ville-territoire. The soil of the city-territory. Project and Knowledge Production. El suelo de la ciudad-territorio. Proyectos y producción de conocimientos: Projet et production de connaissances. *Revue d'anthropologie des connaissances*, 14. Jg. (4). Zugriff: <https://journals.openedition.org/rac/14737?lang=en> [abgerufen am 17.02.2025].

Walther, C., 2024: *Kooperative und lernende Planung. Sechs Thesen zur Planung und Umsetzung Resilienz-orientierter Projekte in der Stadtentwicklung*. Arbeitspapier aus dem Projektauftrag „Post-Corona-Stadt“ der Nationalen Stadtentwicklungspolitik. Zugriff: https://www.nationale-stadtentwicklungspolitik.de/NSPWeb/SharedDocs/Downloads/DE/Post-Corona-Stadt_Thesenpapier-Lernende-Planung.pdf?__blob=publicationFile&v=3 [abgerufen am 14.06.2024].

Wiesemann, L., 2015: *Öffentliche Räume und Diversität. Geographien der Begegnung in einem migrationsgeprägten Quartier – das Beispiel Köln-Mülheim*. Berlin, Münster.

Winker, G., 2015: *Care Revolution*. Bielefeld.

Wolfrum, S. (Hrsg.), 2018: *Porous City. From Metaphor to Urban Agenda*. Basel.

Wolman, A., 1965: The Metabolism of Cities. *Scientific American*, (213): 179–190.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Fünf Denkwelten, fünf Transformationsbereiche (TB), 19 Theorien.
Quelle: Eigene Darstellung, S. 10

Bildnachweis

1:1 landskab: S. 26;
bgmr Landschaftsarchitekten GmbH: S. 48, S. 72;
Christoph Müller: S. 62; Clear Channel, S. 75;
Essbare Stadt e. V.: S. 37;
Eva von Trümbach (CC BY-SA 4.0): S. 72;
Fredrik Larsson: S. 51;
Gazometer-Kollektiv: S. 51;
Helen & Hard, Emilie Ashley: S. 39;
© IBA Heidelberg: S. 37;
Jo Neander, gruppe F Freiraum für alle GmbH: S. 60;
Jürgen Schulzki: S. 5;
Lena Giovanazzi: S. 36;
Magnus Adolfsson: S. 26;
Manuel Domínguez Fernández (CC BY-SA 4.0): S. 62;
mavo Landschaften: S. 27;
Maximilian von Lachner: S. 25;
© MVRDV / Ossip: S. 75;
NABU, Monika Nelißen: S. 48;
NZO-GmbH: S. 27;
OpenStreetMap contributors, Microsoft, Facebook, Inc. and its affiliates, Esri Community Maps contributors, Map layer by Esri | Ville de Paris | Eau de Paris: S. 74;
Our House, Athletin auf dem Bild: Silke Sollfrank: S. 73;
Paul Gasson: S. 50;
public works: S. 38;
RenderAtelier: S. 39;
Rolf Dietrich Brecher (CC BY 2.0): S. 73;
Spiel & Freizeit Nord: S. 25;
Stadt Bad Saulgau: S. 24;
Stadt Deggendorf: S. 24;
Stadt Münster / Amt für Kommunikation: S. 50;
Steffen Schellhorn, © Montag Stiftung Urbane Räume gAG: S. 61;
STIPO: S. 74;
Superbass (CC BY-SA 4.0): S. 36;
© Sweco / Eva Vermeylen: S. 61;
Thomas E. Hauck, Polinna Hauck: S. 49;
Urban Catalyst: S. 1 (Titelbild);
URBANESCENCE: S. 38;
Ute Zscharnt, Fatkoehl architekten & quest: S. 60;
Vera de Kok (CC BY-SA 4.0): S. 63;
ZEITENSPIEGEL REPORTAGEN Reinhardt & Partner: S. 63.

